



universität
wien

Titel der Masterarbeit

„Engendering der Finanz- und Wirtschaftskrise“

Untertitel

Eine Diskursanalyse des feministisch-wissenschaftlichen
Krisendiskurses

Verfasserin

Magdalena Übleis-Lang, BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 808

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Gender Studies

Betreuerin:

MMag.^a Dr.ⁱⁿ Gabriele Michalitsch

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	3
1. Einleitung	6
2. Ausgangslage und Kontextualisierung der Forschungsfrage.....	9
2.1. Vom Beginn der Finanz- und Wirtschaftskrise bis zur aktuellen Krisenbearbeitung – ein Überblick	9
2.2. Krisendiskurs und Geschlechterdiskurs – eine Verschränkung.....	16
2.3. Forschungsfrage	18
3. Theoretische Kontextualisierung	20
3.1. Michel Foucaults Diskurstheorie	20
3.1.1. Diskurs	20
3.1.2. Macht	23
3.1.3. Wissen und Wahrheit.....	27
3.1.4. Subjekt.....	29
3.1.5. Widerstand.....	31
3.2. Feministische Kritik an Foucaults Theorie	32
3.3. Geschlechter-Macht, Geschlechter-Wahrheit und Geschlechter-Regierung.....	35
3.4. Feministische Wissenschaften und Theorien.....	38
3.4.1. Diskurstheoretische Zugänge feministischer Wissenschaften	39
3.4.2. Geschlecht als analytische Kategorie.....	42
4. Die Kritische Diskursanalyse nach Siegfried Jäger: Theorie und Methode.....	46
4.1. Der Diskursbegriff der Kritischen Diskursanalyse: Unterschiede und Ergänzungen zu Foucault.....	46
4.2. Zur Analyse und Struktur von (sprachlich performierten) Diskursen.....	48
4.2.1. Strukturen von sprachlich performierten Diskursen.....	48
4.3. Das Ziel der Kritischen Diskursanalyse.....	52
4.4. Zur Kritikfähigkeit der KDA.....	53
5. Operationalisierung der Forschungsfrage und methodische Vorgehensweise	56
5.1. Methodenwahl	56
5.2. Operationalisierung der Forschungsfrage.....	57

6. Ergebnisse	60
6.1. Darstellung des Diskurses	60
6.1.1. Diskurspositionen	63
6.1.2. Publikationsmedien	67
6.2. Inhaltliche Darstellung des Diskurses.....	70
6.2.1. Dimensionen des feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurses.....	71
6.2.2. Geschlechtsspezifische Krisenursachenanalyse	73
6.2.3. Geschlechtsspezifische Krisenauswirkungen	75
6.2.4. Krisenpolitik und Geschlecht	78
6.2.5. Geschlechter-Regierung	81
6.2.6. Diskursive Krisendeutung.....	84
6.2.7. Sozial und gesellschaftlich nachhaltige Krisen-/Politik.....	87
6.2.8. Diskursive Verstrickung zweier Themen	89
6.3. Schwach- bzw. Leerstellen des feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurses	104
6.3.1. Feministische Verortung/Positionierung.....	104
6.3.2. Geschlecht im feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurs.....	108
7. Schlussteil	111
7.1. Zusammenfassung der Ergebnisse	111
7.2. Resümee und Ausblick	113
8. Anhang	120
8.1. Zusammenfassung	120
8.2. Danksagung.....	122
8.3. Lebenslauf	123
8.4. Material für und Auswertungen der Diskursanalyse	125
9. Literaturverzeichnis	142

Vorwort

Mein Interesse für die Finanz- und Wirtschaftskrise 2008ff wurde anfangs durch meinen sozialarbeiterischen Background geweckt. Vor allem die Krisenpolitiken und ihre sozialen Folgen beobachtete ich aufmerksam. Getroffene Einsparungen, speziell im Sozialbereich, werden oft als heilvolle Rezepte verkauft, doch für mich als Sozialarbeiterin verheißen sie nichts Gutes, handelt es sich doch um einen Bereich, der ohnehin gekennzeichnet ist von Prekarität, trotz hoher Qualifikation schlechter Bezahlung, und Selbstausbeutung. Die Krisenpolitiken sind auch im Zusammenhang mit Geschlechterpolitik besorgniserregend, wird geschlechterdemokratische Politik doch mit Verweis auf die schlechte wirtschaftliche Lage und die Krisenkosten auf spätere, wirtschaftlich vermeintlich günstigere Zeiten vertagt. Vor allem frauenspezifische soziale Organisationen arbeiten oftmals unter besonders schlechten Bedingungen und verdanken ihr Weiterbestehen meines Erachtens oftmals dem persönlichen Engagement einzelner Personen. Ausgehend von diesem anfänglichen Interesse begann ich mich im Rahmen meines Studiums der Gender Studies sowie der Politikwissenschaften eingehend mit der Finanz- und Wirtschaftskrise auseinanderzusetzen. Wissbegierig las ich alles zur Thematik, jedoch mit besonderem Fokus auf feministische Krisenanalysen. Eine Masterarbeit über die Betroffenheit feministischer sozialer Organisationen war leider nicht möglich, doch der Diskurs rund um das Thema „Krise und Geschlecht“ hat meine Aufmerksamkeit erregt. Im Vergleich zu anderen „Gegendiskursen“ erweist sich der feministisch-wissenschaftliche Krisendiskurs als marginalisiert, weshalb ich ihn in den Mittelpunkt meiner Forschungsarbeit stellte. Mein Ziel ist, eine Forschungsarbeit zu schreiben, die einen Überblick über diesen Diskurs gibt und die jenen weiterhelfen kann, die sich in das Thema einarbeiten wollen. Die vorliegende Arbeit erfasst die vielen Aspekte, die innerhalb des feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurses untersucht wurden, und die vielen Argumente und Vorschläge für eine andere, geschlechtergerechte Krisenpolitik, sie und befasst sich mit der tiefgehenden Auseinandersetzung mit Geschlecht im Rahmen der Krise. Diese Arbeit soll nicht zuletzt zeigen, dass die feministischen Wissenschaften nicht verstummt sind und dass sie klar Position zur Krise und den Krisenpolitiken beziehen.

1. Einleitung

Seit einigen Jahren wütet die Finanz- und Wirtschaftskrise. Durch das Platzen der US-amerikanischen Immobilienblase ausgelöst, hat sie sich über den ganzen Erdball ausgebreitet (vgl. Machnig 2011: 68). Zu Beginn der Krise kam es zur Wiederbelebung von (Kapitalismus-)Kritik, die lange Zeit als überholt gebrandmarkt, tabuisiert und marginalisiert wurde. Dabei stehen Krise und Kritik in einem engen Zusammenhang, wie Gabriele Michalitsch (2012b: 123f.) konstatiert:

Auf ihre inhärente Verknüpfung verweist schon der gemeinsame Wortstamm *krinein* (scheiden, auswählen, trennen, beurteilen). Während das griechische Wort *krisis* Entscheidung, Ausschlag, Trennung bedeutet und somit den Aspekt der fundamentalen Veränderung hervorhebt, bezeichnet *krites* den Richter und verweist auf die Urteilsfähigkeit. (Michalitsch 2012b: 123)

Rund um das Thema Krise hat sich in den letzten Jahren ein Diskurs gebildet, indem die Schuldigen und VerursacherInnen gesucht, Opfer und TäterInnen ernannt und Veränderungen gefordert werden. Die „Flut kapitalismuskritischer Beiträge“ (van Dyke 2012: 292) schlug sich auch in den Mainstream-Medien nieder, die für ihre wirtschaftsliberale Position bekannt sind (ebd.). Doch anstatt eines Paradigmenwechsels der Wirtschaft blieb die Politik beim Alten und folgte dem Motto „Am Besten nichts Neues“ (Berendsen 2012: 227). Brigitte Young (2009a: 99) stellt die Frage, wo die feministische Stimme innerhalb des Krisendiskurses geblieben ist. Die folgende Arbeit findet nicht nur ein Antwort auf diese Frage, sondern geht darüber hinaus, indem sie eine Übersicht über die feministischen Krisenanalysen gibt, deren Aufgabe es ist, „die 'Luft herauszulassen' aus den diskursiven Konstrukten 'männlicher Herrschaft'“ (Kurz-Scherf 2012: 81). Der feministisch-wissenschaftliche Krisendiskurs steht im Mittelpunkt dieser Forschungsarbeit. Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, einen thematisch-inhaltlichen Überblick über Gesagtes und Geschriebenes zu geben, wobei auch das Nicht-Gesagte Thema ist. Der Begriff des „feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurses“ soll die Aufmerksamkeit auf die wissenschaftliche Ebene des feministischen Diskurses lenken. Daher wird darauf

eingegangen, was unter feministischen Wissenschaften zu verstehen ist und welche Gemeinsamkeiten diese haben. „Wissenschaftlich“ nimmt Bezug darauf, dass es sich um Texte und Artikel handelt, die in einem wissenschaftlichen Kontext publiziert wurden, also beispielsweise in Fachzeitschriften oder Ähnlichem. Der Begriff „feministisch-wissenschaftlich“ meint demzufolge nicht Diskurse, die auf anderen Ebenen und in anderen Zusammenhängen geführt werden und dient hier als Instrument um dem Diskurs einen Namen zu geben und ihn auf die oben genannten und weiter unten noch genauer ausgeführten Aspekte zu beschränken.

Die vorliegende Arbeit ist wie folgt aufgebaut: Zu Beginn wird die Finanz- und Wirtschaftskrise umrissen. Von den Anfängen der Krise bis zu den Krisenpolitiken wird ein Überblick gegeben. Die diskursive Verschränkung des Diskurses rund um die Krise mit dem Geschlechterdiskurs wird geklärt, um die Forschungsfrage einzuleiten, die nach den thematischen Inhalten des feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurses fragt. Den theoretischen Zugang der Arbeit bildet Michel Foucaults Diskurstheorie, die eng verknüpft ist mit seinen Konzeptionen von Macht, Wissen, Wahrheit, Subjekt und Widerstand. Diese Zusammenhänge bilden wesentliche Aspekte der Diskurstheorie und werden daher auch eingehend erläutert. Daran anschließend findet eine Auseinandersetzung mit der Foucaultschen Theorie aus einer feministischen Perspektive statt, in deren Rahmen Foucaults androzentrischer Blick kritisiert wird. Aber Foucaults Theorie wird nicht nur kritisiert, sondern auch produktiv genutzt, indem sie um Geschlecht erweitert gedacht wird. Die Konzeptionen von Macht, Wahrheit und Regierung denkt Michalitsch (2012c) mit Geschlecht und Geschlechterverhältnissen zusammen und konzipiert sie als Geschlechter-Macht, Geschlechter-Wahrheit und Geschlechter-Regierung neu. Im Rahmen der theoretischen Kontextualisierung der Forschungsfrage werden außerdem feministische Wissenschaften und Theorien thematisiert. In diesem Kapitel wird erörtert was die Gemeinsamkeiten feministischer Wissenschaften sind, um zu klären, was im Rahmen dieser Arbeit als feministisch-wissenschaftlich verstanden werden kann. Darüber hinaus findet eine Auseinandersetzung mit diskurstheoretischen Perspektiven feministischer Theorie statt sowie die

Konzeptualisierung von Geschlecht als Analysekategorie.

Die Wahl der Methode fällt auf Siegfried Jägers Kritische Diskursanalyse. Erstens werden im Rahmen der Methodenbeschreibung die Unterschiede, Gemeinsamkeiten und Ergänzungen der theoretischen Zugänge Foucaults und Jägers, der sich auf Foucault stützt, eruiert. Zweitens wird die Struktur eines Diskurses – in Anlehnung an Jäger – dargestellt, sowie drittens die Frage nach dem Ziel der Kritischen Diskursanalyse geklärt. Viertens wird eruiert, was das kritische Potential der Kritischen Diskursanalyse ausmacht. Daran anschließend findet die Operationalisierung der Forschungsfrage statt und die Vorgehensweise im Rahmen der Diskursanalyse wird dargelegt. Im Zuge der Diskursanalyse werden 38 Texte zum Thema feministische Krisenanalysen im deutschsprachigen Raum untersucht.

Im Zuge der Ergebnisdarstellung findet einerseits auf einer quantitativen Ebene statt und andererseits wird qualitativ der Inhalt der untersuchten Texte thematisch aufgearbeitet. Es findet außerdem eine Auseinandersetzung mit den disziplinären Hintergründen der AutorInnen sowie mit den „ideologischen“ Standpunkten der Publikationsmedien statt. Zwei Themen werden auf ihre „diskursive Verstrickung“, wie Jäger es nennt, hin genauer untersucht: Erstens wird Erwerbsarbeit als Thema behandelt, weil sie einerseits einen wichtigen Aspekt bestehender sozialer und gesellschaftlicher Verhältnisse darstellt und andererseits eine relevante ökonomische Größe ist, anhand derer die Krise vermessen wird. Zweitens findet eine genauere Auseinandersetzung mit der Konjunkturpolitik statt, die in sehr vielen Texten behandelt wird. Während sich Ersteres weit gestreuter und intensiver durch den feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurs zieht, wird Zweiteres zwar häufig thematisiert, ist aber nicht im selben Ausmaß mit anderen Themen verwoben. Im letzten Kapitel der Ergebnisdarstellung werden Schwach- und Leerstellen des Diskurses thematisiert und eine Kritik an diesen formuliert.

Schlussendlich werden die Ergebnisse der Diskursanalyse mit der Diskurstheorie und ihrer Erweiterung und Kritik zusammen gedacht und ein Ausblick formuliert.

2. Ausgangslage und Kontextualisierung der Forschungsfrage

Die Krise hat viele Dimensionen: Von der Wirtschafts-, Finanz-, Staats-, Schulden- und Währungs- bis hin zur Energie-, der Krise der sozialen Reproduktion und der Krise der politischen Repräsentation. Die Krise kann als Vielfachkrise (vgl. Brand 2011: 28ff.) betrachtet werden. Sie „muss als eine multiple Krise, als eine Krise der gesamten westlichen Arbeits- und Lebensweise in den Blick genommen werden“ (Sauer 2010: 40), denn wir haben es, so Alex Demirović und Thomas Sablowski (2012: 78), „mit einer multiplen Krise der bürgerlichen Gesellschaftsformation und einer großen Krise der kapitalistischen Produktionsweise“ zu tun. Die Krisen mit ihren Effekten, Dynamiken und Dimensionen stellen ein heterogenes Bild dar, das sich je nach Personengruppe, Weltregion und Betrachtungsweise differenziert. Ziel ist hier nicht eine umfassende Darstellung der Krisen, ihrer Ursachen, Auswirkungen und Dynamiken sowie der Krisenpolitiken.¹ Vielmehr soll ein kurzer Abriss die Forschungsfrage kontextualisieren und das eigentliche Thema – den feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurs – einleiten. Der Ausgangspunkt der Arbeit ist die 2007 beginnende Immobilien- und *Subprime*-Krise, die sich zu globalen Finanz-, Wirtschafts-, Staats- und Schuldenkrisen ausgeweitet hat. Der Verlauf dieser Krise und die Phasen derselben werden im Folgenden kurz erläutert, wobei keinem Anspruch auf Totalität nachgekommen wird.

2.1. Vom Beginn der Finanz- und Wirtschaftskrise bis zur aktuellen Krisenbearbeitung – ein Überblick

Die aktuelle Krise fand ihren Auslöser in den USA, wo 2006 die 'Immobilienblase platzte': Die Preise der Immobilien, die sich zuvor stetig erhöhten – die US-amerikanischen Immobilienpreise stiegen zwischen 1997 und 2006 um 124%

¹ siehe dazu bspw.: Brand, Ulrich (2011): Post-Neoliberalismus? Aktuelle Konflikte. Gegen-hegemoniale Strategien; Demirovic, Alex (2011): VielfachKrise. Im Finanzdominierten Kapitalismus; Altvater, Elma (2013): Wachstum, Globalisierung, Anthropozän. Steigerungsformen einer zerstörerischen Wirtschaftsweise, in: Emanzipation (Hrsg.) Ist die alte Arbeiterbewegung tot? Jg. 3, Nr.1., S. 71-88.

(Machnig 2011: 61) – und dadurch die Hypotheken auf die Immobilien deckten, kamen unter anderem durch die 2005 wieder restriktiver werdende Zinspolitik der Fed (Notenbank Federal Reserve Bank) ins Stocken, bis die Immobilienpreise 2006 zuerst langsam und dann immer schneller sanken. (Machnig 2011: 67) Der zuvor unter anderem durch die 'Politik des billigen Geldes', die Kredite zu Niedrigzinsen ermöglichte, angeheizte Immobilienmarkt brach zusammen. Die durch die fallenden Immobilienpreise ausgelöste Krise am Immobiliensektor schlug schnell auf den Hypothekenmarkt um, wo es zu aller erst die Hypotheken niedriger Qualität – *Ninja*- oder *Subprime*-Kredite genannt – traf. *Ninja* bzw. *Subprime*-Kredite bezeichnen Kredite, die an Personen vergeben werden, die weder Einkommen, noch eine Erwerbsarbeit haben oder Vermögen besitzen. Die Banken konnten Kredite an Personen mit niedriger Bonität vergeben, weil die stetig steigenden Immobilienpreise die Hypotheken deckten und daher die Ausfallrate sehr klein war. (Machnig 2011: 65ff.) Brigitte Young (2009b) zeigt, dass es bei den *Subprime*-Krediten diskriminierende Vergabepaxen gab, wobei die Entwicklung der *Subprime*-Kredite paradoxerweise eng im Zusammenhang mit Forderungen nach Antidiskriminierung und gleichen BürgerInnenrechten steht. Der Zugang zu günstigen Immobilienkrediten ist Resultat eines langen Kampfes für das BürgerInnenrecht auf Eigentum. Die Forderung nach der Durchsetzung von Antidiskriminierungsrechten bei der Kreditvergabe förderte erst das Entstehen eines *Subprime*-Sektors: Geschlecht, Familienstand, „race“, nationale Herkunft, Religion und Einkommensquelle wurden als Kriterien für die Kreditvergabe durch den Equal Credit Opportunity Act (Regulation B) verboten. (Young 2009b: 18) Young (2009b: 20) zeigt, dass vor allem Frauen, am öftesten schwarze Frauen, in die *Subprime*-Kategorie herabgestuft wurden. Durch staatliche Weichenstellungen wurde die Deregulierung der Finanzmärkte vorangetrieben, die Kreditvergabe an Personen mit niedriger Bonität ermöglicht, neue Finanzprodukte entwickelt sowie die Verbriefung von Hypotheken niedriger Qualität bewerkstelligt (Machnig 2011: 65-67). Durch die Verlagerung der kapitalistischen Produktion in die Länder der (Semi-)Peripherie, durch Deregulierungen und die Liberalisierung des Bankensektors und des Finanzmarktes sowie durch „den direkten Angriff auf die ArbeiterInnenklasse in den Zentren (Massenentlassungen, Schwächung der Gewerkschaften, Senkung

der Löhne, Abbau der Sozialleistungen, Prekarisierung)“ (Demirović/Sablowksi 2012: 80), transformierte sich der Kapitalismus in einen finanz(markt)dominierten Kapitalismus bzw. in ein finanzdominiertes Akkumulationsregime (ebd.).

Die Zinspolitik der Fed und die aggressive Hypothekenvergabe, aber ebenso die politischen Weichenstellungen führten zu einem enormen Anstieg der privaten Verschuldung (von 62% des verfügbaren Einkommens 1975 auf 127,2% 2005) (Machnig 2011: 65). Das Wirtschaftswachstum in den USA basierte auf Privatverschuldung und Immobilieneigentum wurde zum neuen Motor der Wirtschaft (Young 2009b: 17). Der Besitz von Immobilien wurde zum Substitut für sinkende Sozialdienstleistungen und stagnierende Löhne und „fungierte somit als funktionales Äquivalent der keynesianischen Nachfragepolitik“ (Young 2009b: 17). Brigitte Young bezeichnet diese Entwicklung als eine Transformation des staatlichen Keynesianismus zum privatisierten Keynesianismus (Young 2009b: 15). Das Verhältnis der Privatschulden zum BIP lag 2005 in den USA bei 340% (Altvater 2010: 59 zit. in: Machnig 2011: 65). Die Hypothekenverschuldung privater Haushalte stieg korrelativ zu den Immobilienpreisen, wobei Erstgenanntes schneller stieg als Letzteres (Young 2009b: 16). Das System der privaten Verschuldung basierte auf der Annahme, dass die Immobilienpreise linear steigen würden (Young 2009b: 20) Davon ausgehend schuf der Besitz von Immobilien die Kreditsicherheit und somit die Möglichkeit, weiteres Fremdkapital aufzunehmen, um die Altersvorsorge oder das Studium zu finanzieren und Kreditkartenrechnungen zu bezahlen. Immobilienbesitz funktionierte als eine Art Versicherung bei Arbeitslosigkeit und Krankheit und stellte außerdem eine wichtige Grundlage für den Konsum dar. (Young 2009b: 20/21) Die Kredite auf bereits hoch verschuldete Immobilien waren nur durch die Inflation gedeckt. Ein Stagnieren oder Sinken der Immobilienpreise bzw. das Platzen der Immobilienblase war nicht vorgesehen und einkalkuliert. Die *Subprime*-Krise traf die ärmeren Einkommensschichten besonders hart, die ihr Leben auf die durch die steigenden Immobilienpreise gedeckten Kredite aufbauten (Young 2009b: 20) – nach dem Motto „last in – first out“ (Young 2009a: 101).

In der ersten Phase wurde die Krise als auf den US-amerikanischen

Immobilienmarkt und die *Subprime*-Kredite bzw. später den Finanzmarkt beschränkt wahrgenommen (Beigewum/Attac 2010: 7). Während in den USA noch davon ausgegangen wurde, dass sich die *Subprime*-Krise nicht auf die Gesamtwirtschaft auswirken würde, beteuerte man in Europa, dass diese Krise ein rein amerikanisches Problem sei (Machnig 2011: 68). 2007 aber erfasste die Immobilienkrise den Interbankenmarkt und löste eine Krise des Finanzsektors aus. Verschiedene Hypothekenbanken und Investmentbanken in den USA und Großbritannien mussten Insolvenz anmelden (Beigewum/Attac 2010: 7). 2008 meldete die Bank Lehman Brothers, eine der größten amerikanischen Investmentbanken, Konkurs an und leitete die zweite Phase der Krise ein (Beigewum 2010: 7). Durch das gegenseitige Misstrauen der Banken erhöhten sich die Zinsen der Kredite, die sich die Banken am Interbankenmarkt gegenseitig liehen. Die gegenseitige Kreditvergabe der Banken, aber auch die Kreditvergabe an Unternehmen kam letztendlich zum Erliegen. Die Banken, die so in Refinanzierungsschwierigkeiten gerieten, wurden von den Regierungen mit einem hohen budgetären Aufwand unterstützt und vor dem Konkurs bewahrt. (Beigewum/Attac 2010: 7) In den USA kam es „de facto [zur] ... Verstaatlichung eines gewichtigen Teils des amerikanischen Bankensektors“ (Machnig 2011: 69), nachdem die Notenbank Fed die Hypothekenbanken Fannie Mae und Freddie Mac und später den größten Versicherungskonzern AIG übernommen hatte (vgl. Machnig 2011: 69).

Durch die Globalisierung des Bankensektors und des Finanzmarktes, die die länder- und kontinentübergreifenden Interaktionen, Spekulationen und Investitionen der Banken ermöglichte und förderte, verbreitete sich die Finanzkrise wie ein Lauffeuer rund um die Welt. Die dritte Phase der Krise begann, als 2008 die Finanzmarktkrise auf die Realwirtschaft übergriff und sich auf den globalen Süden und Europa ausweitete. Die Industrieproduktion brach ein: Zwei der prominentesten Firmen, neben vielen anderen, die kurz vor dem Konkurs standen, waren General Motors und Opel. (Beigewum/Attac 2010: 8) Im Epizentrum der realwirtschaftlichen Krise standen die Länder, die den Immobilienboom in den USA finanziell gefördert hatten (Machnig 2011: 73). Für das Jahr 2009 hatte der Internationale Währungsfond (IWF) prognostiziert, dass

das weltweite BIP um 1,3% sinken würde (IWF 2009: 15). Auch der Welthandel kam 2009 ins Stocken. Im Euroraum sank das reale BIP um 4,4% (Eurostat 2014a). Die Finanz- und Wirtschaftskrise wuchs zu einer globalen Krise heran, was sich durch die Parallelität der rückläufigen Wachstumstendenzen sowohl in starken Industrieländern wie Deutschland als auch in Schwellenländern wie China und Indien begründen lässt (Machnig 2011: 71f.). Die Krise hatte und hat in den unterschiedlichen Weltregionen unterschiedliche Auswirkungen und Dynamiken. Während sich die einen Länder mit einer tiefen Rezession konfrontiert sehen (Irland, Spanien, Deutschland), bleiben andere Nationalökonomien quasi unberührt (Brasilien, Südafrika, Australien) und wiederum andere behalten ein relativ stabiles Wachstum bei (China, Indien). Dieser Heterogenität muss in den Analysen durch eine differenzierte Betrachtung gerecht werden, so Machnig (2011: 72).

Politisch wurde auf die Finanz- und Wirtschaftskrise mit Konjunkturpaketen reagiert (Machnig 2011: 75). Als Retter in der Not investierten Staaten riesige Summen in die Rettung der Banken und Unternehmen. Die Konjunkturpakete sollten eine tiefer gehende Rezession verhindern. (Beigewum 2010: 101). Die keynesianisch anmutende Krisenpolitik vernachlässigt die private Konsumnachfrage, die einen zentralen Ansatzpunkt keynesianischer Politik darstellen würde (Michalitsch 2009a: 94). Die durch öffentliche Verschuldung finanzierten Konjunkturpakete, der Einbruch der Wirtschaft, die steigende Arbeitslosigkeit, die krisenbedingt sinkenden Staatseinnahmen und wachsenden Staatsausgaben und die staatlichen Rettungspakete für Banken und Unternehmen führten zu einer enormen Belastung der öffentlichen Haushalte und zu einem Anstieg der Haushaltsdefizite (Demirović/Sablowksi 2011: 78). Weniger die aktiven Konjunkturmaßnahmen und Rettungspakete als die automatischen Stabilisatoren² trugen zur raschen Steigerung des staatlichen Schuldenstandes bei (vgl. Beigewum/Attac 2010: 103). Die Staatsverschuldung stieg weltweit an, in Irland zwischen 2009 und 2012 um 42,9% am BIP und in Spanien im gleichen

² „Automatische Stabilisatoren sind konjunkturbedingte Mehr- bzw. Minderausgaben (z.B. Arbeitslosenzahlungen) und Mehr- bzw. Mindereinnahmen bei den konjunkturabhängigen Steuern und Abgaben (z.B. Gewinnsteuer oder Lohnsteuer)“ (Schratzenstaller 2012: 163, Fußnote 1).

Zeitraum von 62,4% auf 79,6% (Machnig 2011: 77). Aus einer Finanz- und Wirtschaftskrise entwickelte sich eine Staats- und Schuldenkrise (Schratzenstaller 2012: 163-165). Zwischen 2009 und 2013 stieg die öffentliche Bruttoverschuldung in den EU-Staaten von 74,5% auf 87,4% (Eurostat 2014b). Als sich die Wirtschaft wieder zu erholen schien, begannen die Europäische Zentralbank (EZB), die OECD, die Europäische Kommission (EK) und die europäischen FinanzministerInnen die Konsolidierung der Staatsschulden zu fordern (Beigewum/Attac 2010: 101). Die politische Konsequenz, die aus der krisenbedingten Staatsverschuldung gezogen wurde, war die Einführung einer restriktiven Fiskal- und Austeritätspolitik in der EU (Machnig 2011: 78). Von Seiten der KapitalanlegerInnen, die Geld sowohl am Finanzmarkt als auch in Staatsanleihen anlegen, besteht ein großes Interesse an der Stabilität des Euro, die durch die restriktive Austeritätspolitik gewährleistet werden soll (Demirović/Sablowski 2012: 87). Die Europäische Union bewegt sich wie in einem Hamsterrad: Die strenge Austeritätspolitik führt zu einer Abnahme der Nachfrage und zu einer Schwächung des Arbeitsmarktes, was insgesamt zu einem Rückgang der Wirtschaftsleistung führt. Die Rating-Agenturen³ begegnen diesen Entwicklungen mit einer Abwertung der Kreditwürdigkeit der Staaten, was zu einer Steigerung der Zinsbelastung dieser Staaten führt, welche wiederum mit einer noch strengeren Sparpolitik reagieren. (vgl. Demirović/Sablowski 2012: 89;91) Durch Austeritätspolitiken werden öffentliche Beschäftigung, öffentliche Dienstleistungen und Sozialtransfers eklatant reduziert und es wird gegen die „Überbleibsel des fordistischen Klassenkompromisses“ (Demirović/Sablowski 2012: 93) vorgegangen. Die Krisenpolitiken, die innerhalb des neoliberalen Diktums funktionieren, sind durch ungleiche Verteilung der Folgekosten der Krisenbearbeitung gekennzeichnet, die eine Bevölkerungsmehrheit schwer belasten und soziale Spaltungen und Polarisierungen verschärfen. Dies verdeutlicht sich auch durch einen politischen Rechtsruck in vielen EU-Mitgliedsstaaten, der populistische, ausgrenzende, rassistische und antimuslimische Diskurse und Kräfte verstärkt. Die scheinbar anti-hegemoniale

³ Die Rating-Agenturen spielen in der Krise und im neoliberalen Wirtschaftssystem eine große Rolle, auf die hier nicht genauer eingegangen werden kann: siehe bspw. Prager, Christoph (2012): Ratingagenturen. Funktionsweisen eines neuen politischen Herrschaftsinstruments.

rechtspopulistische Politik erweist sich jedoch als kompatibel mit hegemonialen neoliberalen Politiken. (Brand 2011: 7f.)

Anders als im neoliberalen Denksystem oder auch in der neoklassischen Theorie, verstehen andere (z.B. Marx'sche/(post)keynesianische/kritisch politische) Theorien Krisen als dem Kapitalismus inhärente Phänomene. Im Keynesianismus werden die Deregulierung der Finanzmärkte und die zunehmende Asymmetrie der Einkommen als eine Instabilität betrachtet, die Krisenerzeugt. Postkeynesianische Analysen sehen das Problem in der zunehmenden Substitution der fehlenden Einkommen durch vermehrte Kreditaufnahme (privatisierter Keynesianismus⁴) sowie in der Substitution der fehlenden Binnennachfrage durch Exporte (z.B. China und Deutschland). Die kritische politische Ökonomie versteht Krisen als eine Konsequenz der Verwertungsproblematik innerhalb des Kapitalismus. (vgl. Beigewum/Attac 2010: 10f.) Die Problematik der Überakkumulation wird demzufolge in der aktuellen Krise sowohl durch die fehlende Nachfrage der Lohnabhängigen – durch das Sinken der Lohnquote – als auch durch die Einschränkung des Staates durch neoliberale Politiken verstärkt (Demirović/Sablowski 2012: 85). Krisen sind laut Jan Machnig, anders als im derzeitigen Mainstream postuliert, aus historischer Sicht und in Anbetracht ihrer Häufigkeit eher die Regel, als die Ausnahme (Machnig 2011: 33). Die neoklassische Theorie gerät durch die aktuelle Krise in einen Erklärungsnotstand, so gibt es laut ihrer Theorie doch keine Krisen: Denn entsprechend der Efficient Market Hypothesis sind Märkte immer effizient und inhärent stabil und Wirtschaftssubjekte immer rational (Beigewum/Attac 2010: 10). Zu Beginn der Krise entwickelte sich ein Interesse an heterodoxen Ökonomieansätzen, da die diskursive Hegemonie des Neoliberalismus an Glaubwürdigkeit eingebüßt hatte (Machnig 2011: 53f.). Doch die VertreterInnen des Neoliberalismus ließen nicht lange auf eine erklärende Antwort aus ihren Reihen warten, um die eigene Hegemonie wiederherzustellen: Der Staat wurde zum Schuldigen auserkoren, denn die vielen staatlichen Eingriffe in das Marktsystem seien Schuld an der Krise. Der Markt könne sich nicht effizient regulieren, wenn der Staat in den Markt interveniere und so der Umsetzung der

⁴ siehe dazu Young, Brigitte (2009c): Vom staatlichen zum privatisierten Keynesianismus.

reinen Lehre des Neoliberalismus entgegenwirke (Beigewum/Attac 2010: 12).

Trotz aller Kritik und dem anfänglichen Interesse für Alternativen brachte die Krise kein wirtschaftspolitisches Umdenken, sondern führte zu einer Stabilisierung der neoliberalen Hegemonie. Neoliberale Politiken der Deregulierung, der Verschlankung des Staates, der Kürzung der Sozialausgaben und der Stabilisierung der Staatsfinanzen sowie die Flexibilisierung der Arbeitsmärkte wurden im Zuge der Krisenpolitik weiter vorangetrieben. (Beigewum/Attac 2010: 9;12)

Das Krisenmanagement der Finanz- und Wirtschaftskrise seit 2008 versucht, die gestörten Kreisläufe durch staatliche Eingriffe zu stabilisieren. Der neue Staatsinterventionismus als Form der Krisenbearbeitung durch Konjunkturprogramme, Stützung des Finanzsektors durch Teilverstaatlichung und Niedrig-Zins-Politik ist restaurativ. Er bewegt sich im Rahmen der neoliberalen Kräfteverhältnisse und zielt auf eine Stabilisierung der krisenhaften finanzdominierten Ökonomie. (Bader et al. 2011: 23)

Die zunehmende Neoliberalisierung geht Zulasten von demokratischen Prozessen und Strukturen und fördert autoritäre Politiken, die sich in einer Aufwertung der europäischen Exekutive und einer Abwertung des europäischen Parlaments und der nationalen Parlamente ausdrücken (Brand 2011: 24).

2.2. Krisendiskurs und Geschlechterdiskurs – eine Verschränkung

Krisendiskurs und Geschlechterdiskurs sind verwoben, stets ist Geschlecht in Erzählweisen der Krise eingelassen. In welcher Weise Geschlechterverhältnisse thematisiert und ausgeblendet werden, wird von diskursiven Strategien des Benennens und Verschweigens bestimmt, die Maßstäbe setzen, anhand derer die Krise definiert und vermessen wird, wen sie trifft und wie ihr zu begegnen ist. (Beigewum/Attac 2010: 68)

Die medial-öffentlichen Debatten um „[d]as Geschlecht der Finanz- und Wirtschaftskrise“ (Sauer 2010) drehen sich primär um Männlichkeit. In einem biologistisch-essentialistischen Diskurs, der die Krise als „Resultat riskanter Männer-Strategien“ und als „Testosteron-Krise“ (Horx 2009 zit. in: Sauer 2010:

38) festschreibt, werden Frauen als moderne „Trümmerfrauen“ (ebd.) rekonstruiert, die im Vergleich zu Männern als risikoaverser und verantwortungsbewusster erachtet werden und die „den völlig überhitzten Casinokapitalismus retten oder ihn gar in eine völlig andere Richtung führen“ (Sauer 2010: 38) sollen. Geschlecht wird zwar im Zusammenhang mit der Krise öffentlich debattiert, aber statt geschlechtsspezifische Strukturzusammenhänge zu thematisieren, reduziert sich der Blick auf eine individualistische und biologistische Argumentationsweise (Sauer 2010: 39). Die wirtschaftliche Rezession wird als „mancession“ oder „he-cession“ (Schlager et al. 2013: 3) festgeschrieben, da die Krise angeblich vor allem auf Kosten von Männerarbeitsplätzen in der Produktions- und Baubranche geht (Beigewum/Attac 2010: 63). Die Krise muss als Folge patriarchaler, geschlechtsspezifischer Herrschafts- und Machtverhältnisse im Zusammenhang von Produktions- und Reproduktionsökonomie sichtbar gemacht werden, so Birgit Sauer (2010: 39). Die feministischen Wissenschaften und, in Hinblick auf Krise von besonderer Relevanz, die feministische Ökonomie und die feministische Politikwissenschaft, analysieren, theoretisieren, problematisieren und kritisieren gesellschaftliche Um- und Zustände entlang der Kategorien Geschlecht, Geschlechterdifferenz und -verhältnisse. Die feministische „Kritikperspektive nimmt zwar ihren Ausgangspunkt bei der Kategorie Geschlecht, geht dann aber weit über die Kritik der Geschlechterverhältnisse hinaus“ (Kurz-Scherf 2012: 94).

Katharina Hajek und Benjamin Opratko (2013: 44f.) arbeiten vier Aspekte der feministischen Krisenanalyse heraus: *Erstens* wird den vergeschlechtlichten Ursachen der Krise auf den Grund gegangen. *Zweitens* findet eine Auseinandersetzung mit den Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise auf Lebens- und Arbeitsverhältnisse von Männern und Frauen statt. *Drittens* werden die politischen Krisenbewältigungsstrategien auf ihre geschlechtsspezifischen Auswirkungen analysiert und deren androzentrische Schlagseite in den Blick genommen. *Viertens* wird die europäische *financial governance* inspiziert und auf ihre Remaskulinisierungstendenzen hin analysiert. Die Antworten der feministischen Kritik auf die Finanz- und Wirtschaftskrise sollen systemtransformierende Maßnahmen und Projekte entwerfen und sich nicht

darauf beschränken, systemstabilisierende Maßnahmen zur Herstellung des Status quo ante zu formulieren (Hajek/Opratko 2013: 45).

2.3. Forschungsfrage

Die genannten Aspekte der Krisenanalyse zeigen, dass der feministisch-wissenschaftliche Krisendiskurs vielfältig ist. Seit Beginn der Finanz- und Wirtschaftskrise versuchen feministische WissenschaftlerInnen, geschlechtsspezifische und -relevante Antworten zu finden, üben Kritik und formulieren Alternativen zur aktuellen Krisenbearbeitung. Die feministischen Krisenanalysen widersetzen sich biologistischen Argumentationen und werfen einerseits einen Blick auf explizit – zum Beispiel statistisch erkennbare – geschlechterdifferente Krisenauswirkungen oder Krisenursachen. Andererseits explizieren sie implizite Geschlechterbilder, die sich in den medialen, wissenschaftlichen und politökonomischen Diskursen rund um die Krise, in das Krisenmanagement und in die Krisenursachenforschung eingeschrieben haben. Der feministisch-wissenschaftliche Krisendiskurs soll in dieser Arbeit aufgearbeitet und systematisiert werden, um dann kritisch zu hinterfragen, was in welcher Weise thematisiert wird und welche Themen (noch) keinen Einzug in die feministische Debatte gefunden haben. Die Forschungsfragen lauten demnach:

Welche Themen behandelt der feministisch-wissenschaftliche Krisendiskurs?
Welche Themen werden nur marginal zum Gegenstand feministischer Debatten gemacht und welche zur Gänze ausgespart?

Durch eine Kritische Diskursanalyse, die sich auf Foucaults Diskurstheorie bezieht, wird der feministisch-wissenschaftliche Krisendiskurs systematisiert und ein Überblick geschaffen. Die Diskursanalyse wird durch folgende Fragen begleitet: Welche Themen werden bearbeitet? In welcher Intensität kommen bestimmte Themenblöcke vor und welche Argumentationslinien gibt es? Wo sind sich die TheoretikerInnen einig? Wo widersprechen sie sich? Auf welchen Ebenen (Meta-/Meso-/Mikroebenen) bewegen sich die WissenschaftlerInnen mit ihren Analysen? Mit welchen Diskursen überschneidet sich der Krisendiskurs? Wer schreibt zum Thema „feministische Krisenanalysen“?

Diskursanalytisch wird eine solche Systematisierung stattfinden, die eine Übersicht bietet und die Themenkomplexe und Argumentationsweisen der feministischen Krisenanalyse herausarbeitet. Durch eine Systematisierung kann eine Auseinandersetzung mit der Frage stattfinden, welche für die Thematik „Krise und Geschlecht“ relevanten Sujets keinen Einzug in den Krisendiskurs fanden, respektive welche Sujets eher marginalisierte Positionen im Diskurs haben. Die Systematisierung eröffnet den Raum für die Frage nach dem Nicht-Gesagten und Nicht-Sagbaren. Durch die Untersuchung von Ausschlüssen können auch Fragen nach der jeweils gültigen Wahrheit bearbeitet werden. Welche Argumente und Themen werden als nicht-relevant oder falsch erachtet und vom Diskurs ausgeschlossen? Die Diskursanalyse untersucht nicht Ursachen und Kausalitäten, sondern soziale Zusammenhänge und Sachverhalte (Jäger 2012: 149). Was ist innerhalb des feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurses sagbar? Was gilt als wahr? Gleichzeitig stellt sich auch die Frage nach dem Nicht-Sagbaren, nach dem, was als falsche Aussage vom Diskurs ausgeschlossen wird.

3. Theoretische Kontextualisierung

3.1. Michel Foucaults Diskurstheorie

Diskurse stehen nicht für sich alleine. Sie stehen in einem engen, sich gegenseitig bedingenden Verhältnis zur Macht, zum Wissen und zur Wahrheit. Diskurse haben Machtwirkung, insofern sie (soziale) Wirklichkeit, respektive das Wissen über bestimmte (soziale) Gegenstände, produzieren. Wissen ist demnach eine Machtwirkung von Diskursen. Gleichzeitig sind Diskurse Machteffekte. Die Macht bedient sich der Diskurse und den durch sie produzierten Wissen und Wahrheiten, um sich selbst zu re-/produzieren. Diese Verschränkungen, Beziehungen und Wechselwirkungen von Diskurs, Macht, Wissen, Wahrheit, Subjekt und Widerstand werden in folgenden Kapiteln beschrieben. Zu beachten ist die Problematik der linearen textuellen Darstellung der Foucaultschen Diskurs- und Machttheorie: Die Begriffe und Konzepte sind derart miteinander verflochten, dass sie eigentlich nicht in dieser Weise voneinander getrennt dargelegt werden können.

3.1.1. Diskurs

Foucault definiert den Diskurs allgemein als „eine Menge von sprachlichen Performanzen“ (Foucault 1981: 156). Der Diskurs besteht aus Zeichen, von denen vorausgesetzt wird, dass sie Aussagen bilden (Foucault 1981: 156). Daher wird man den Diskurs

eine Menge von Aussagen nennen, insoweit sie zur selben diskursiven Formation gehören. Er wird durch eine begrenzte Zahl von Aussagen konstituiert, für die man eine Menge von Existenzbedingungen definieren kann. (Foucault 1981: 170)

Durch die Zugehörigkeit der Aussagen zu einem spezifischen Formationssystem lassen sich Diskurse nach verschiedenen Themen/Disziplinen unterscheiden

(Foucault 1981: 156). Die Gegenstände, die die Diskurse behandeln, sind ihnen nicht vorgängig, das heißt, sie sind nicht prädiskursiv existent (Kammler et al 2008: 234), sie werden nicht „mehr oder weniger verzerrt repräsentiert“ (Kammler et al 2008: 234). Die Diskurse bringen vielmehr die Gegenstände und die „ihnen entsprechenden individuellen und kollektiven Subjektivitäten“ (Kammler et al 2008: 234) systematisch hervor (Foucault 1981: 74). Dieses Verständnis von Diskurs weist bereits auf eine Verschränkung von Diskursen und Macht hin: Diskurse sind insofern mit Macht verbunden, als sie Gegenstände produzieren und dadurch (soziale) Wirklichkeit schaffen. (Seier 1999: 77) Dies bedeutet aber nicht, dass die Welt nicht war, bis der Diskurs sie erschuf (Jäger 2012: 24), sondern, dass die Diskurse, indem sie Gegenstände produzieren, diese betrachtbar und erfahrbar machen. Der Diskurs ist demnach als eine Praktik zu verstehen (Foucault 1981: 74), als „eine Praxis des Denkens, Schreibens, Sprechens und auch Handelns, die diejenigen Gegenstände, von denen sie handelt, zugleich selbst systematisch hervorbringt“ (Kammler et al 2008: 234). Als diskursive Praktiken sind die Diskurse von den nicht-diskursiven Praktiken zu unterscheiden (Fink-Eitel 1992: 57). Diese Unterscheidung ist aber keine, die einfach vorgenommen werden könnte. „Diskursive und nicht-diskursive Praktiken sind nicht zwei Wirklichkeitsbereiche, die zunächst voneinander getrennt untersucht werden können, um anschließend zu fragen, wie das eine auf das andere wirkt.“ (Langer/Wrana 2007: 62) Was das Nicht-Diskursive ist, bleibt bei Foucault undefiniert und unklar. Definierbar wird diese Unterscheidung durch Paradoxa, wobei Antje Langer und Daniel Wrana festhalten, „dass man überall dort, wo man das Andere des Diskurses gefunden zu haben glaubt, wieder zum Diskursiven zurückkommt“ (Langer/Wrana 2007: 61). Schließlich bleibt die unklare und vielleicht unbefriedigende Antwort, dass Praktiken eine Verflechtung von Diskursivem und Nicht-Diskursivem sind (Langer/Wrana 2007: 61). Weil Diskurse nicht nur mit anderen Diskursen korrelieren, sondern auch in einem Verhältnis zu nicht-diskursiven Praktiken stehen, sind sie laut Kammler, Parr und Schneider (2008: 235) sowohl interdiskursiv als auch extradiskursiv. Foucault (1976: 118) unterscheidet nicht zwischen dem Gesagten und dem Getanen.

Diskurse sind als abgrenzbare Gruppe von Aussagen zu verstehen (Kammler et

al 2008: 235). Aussagen sind demzufolge die elementaren Einheiten des Diskurses (Foucault 1981: 117). Sie lassen sich nicht als Propositionen, Sätze oder Formulierungen beschreiben, wenn sie auch zeitweise mit diesen zusammenfallen. (Foucault 1981: 117f., 154) „Man findet Aussagen ohne legitime propositionelle Struktur; man findet Aussagen dort, wo man keinen Satz erkennen kann; man findet mehr Aussagen, als man Sprechakte isolieren kann“ (Foucault 1981: 122). Die Aussage ist in Abgrenzung zu den Sprechakten, Sätzen und Propositionen keine Struktur und sie bildet auch keine Einheit (Foucault 1981: 126). Aussagen sind vielmehr Funktionen, „die ein Gebiet von Strukturen und möglichen Einheiten durchkreuzen und sie mit konkreten Inhalten in der Zeit und im Raum erscheinen läßt“ (Foucault 1981: 126f.). Foucault verabschiedet sich von der Idee, dass das souveräne sprechende Subjekt Ausgangspunkt des Diskurses wäre, respektive, dass das Subjekt die Instanz ist, welche den Sinn der Aussagen begründet und garantiert (Sarasin 2005: 104). Es ist „[e]gal, wer spricht“ (Foucault 1981: 178). Die Konfiguration des Aussagenfeldes definiert den Platz, von dem aus gesprochen werden kann (Foucault 1981: 177). Der Diskurs wird Platzanweiser, indem er Leerstellen für die Subjektfunktionen freihält (Ruoff 2007: 33).

Philipp Sarasin versteht Foucaults Diskursmodell als rein deskriptiv. Dieses Modell ermöglicht es, Diskurse einerseits als Praxis zu verstehen, durch die die Welt für die Subjekte erfahrbar, betrachtbar und gestaltbar wird. Andererseits leitet, beschränkt und dezentriert die diskursive Ordnung die Subjekte. (Sarasin 2005: 105)

Foucault unterstreicht in seinen Arbeiten die Relevanz der Historisierung der Diskurse und des Wissens. Der Diskurs stellt keine zeitlose oder ideale Form dar, sondern „ist durch und durch historisch“ (Foucault 1981: 170). Er besteht zwar aus Zeichen und Zeichenfolgen, kann aber nicht auf die Gesamtheit der Zeichen, oder auf die Sprache bzw. den/die SprecherInnen reduziert werden. (Foucault 1981: 74) Die Zeichen dienen den Diskursen zu mehr als nur zur Bezeichnung der Gegenstände und Sachen und „[d]ieses *mehr* macht sie irreduzibel auf das Sprechen und die Sprache. Dieses *mehr* muß man ans Licht bringen und beschreiben“ (Foucault 1981: 74). Das Beschreiben der Diskurse und ihrer

diskursiven Ordnung bezeichnet Foucault als Diskursanalyse.

Diskursive Formationen sind als Bedingungen und Regeln der Diskurse zu verstehen. Der Terminus beschreibt nach Foucault eine Ähnlichkeit im „System der Streuung“ (Foucault 1981: 58), einer bestimmten Anzahl von Aussagen, respektive, wenn eine Regelmäßigkeit der Aussagen definierbar ist. Die Bedingungen, denen die Aussagen einer diskursiven Formation unterworfen sind, nennt er Formationsregeln. Sie stellen die Existenzbedingung, die Bedingungen der Koexistenz, der Aufrechterhaltung, Modifizierung und des Verschwindens der diskursiven Formation dar. (Foucault 1981: 58)

3.1.2. Macht

Nach Michael Ruoff besteht die Schwierigkeit des Foucaultschen Diskursbegriffs darin, dass er in den verschiedenen Werken in unterschiedlichen Verhältnissen und Beziehungen zum „Blick“, der „Macht“, dem „Unsagbaren“ und den „nicht-diskursiven Praktiken“ steht. Während Foucault beispielsweise in *Archäologie des Wissens* nach den diskursiven Formationen fragt, stellt er ihn in *Die Ordnung des Diskurses* in Zusammenhang mit der Frage nach der Macht. (Ruoff 2007: 93f.)

Isabell Lorey (1999) weist darauf hin, dass sowohl der Machtbegriff als auch der damit in Zusammenhang stehende Diskursbegriff bei Foucault einem Wandel unterliegen. Während der Diskursbegriff in „Die Ordnung des Diskurses“ (Foucault 1974) durch eine juridisch-diskursive Macht reglementiert wird, die vorrangig repressiv und verneinend wirkt (vgl. Lorey 1999: 87), gibt es später eine Verschiebung hin zu einem strategisch-produktiven und positiven Machtverständnis (vgl. Lorey 1999: 91). Foucault sagt dazu in einem Interview:

Ich glaube, daß ich in jener 'Ordnung des Diskurses' zwei Konzeptionen vermischt habe, oder vielmehr auf eine Frage, die mir legitim erschien ..., eine inadäquate Antwort vorgeschlagen habe. Es ist ein Text, den ich in einer Übergangssituation geschrieben habe. Bis dahin, scheint mir, akzeptierte ich die traditionelle Konzeption der Macht ... mit einer ganzen Litanei negativer Wirkungen: Ausschließung, Verwerfung, Versperrung, Verneinung, Verschleierung. Diese Konzeption halte ich heute für inadäquat. (Foucault 1978: 104f.)

Foucault versteht Diskurse später als eine Art von Praktiken unter vielen und genauso als eine Möglichkeit, durch die Machtverhältnisse produziert werden und durch welche Machtverhältnisse wirken. Das Konzept des Dispositivs ist Foucaults Antwort auf die bis dahin weniger berücksichtigten nicht-sprachlichen und nicht-diskursiven Praktiken, also Praktiken die zwar außerhalb von Diskursen bestehen, aber nicht außerhalb der Machtverhältnisse. (Lorey 1999: 94f.) Ein Dispositiv ist als ein heterogenes Ensemble zu verstehen, „das Diskurse, Institutionen, architekturelle Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische und philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebenso wie Ungesagtes umfaßt“ (Foucault 1978: 119f.). Das Dispositiv soll hier als Konzept angesprochen werden, wird aber nicht näher erläutert, da ich mich in der Arbeit einerseits auf den feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurs, also auf die sprachliche Seite, beschränke und andererseits eine Diskursanalyse durchführe, die auf der Diskurstheorie Foucaults basiert. Außerdem würde eine tiefergehende Auseinandersetzung mit dem Dispositiv den Rahmen der Arbeit sprengen.⁵ Mit dem Begriff der Macht werde ich mich im Weiteren auf den strategisch-produktiven Machtbegriff beziehen.

Der Begriff der Macht deckt „viele einzelne, definierbare oder definierte Mechanismen [ab], die in der Lage scheinen, Verhalten oder Diskurse zu induzieren.“ (Foucault 1992: 32). Es gibt nicht die *eine* Macht, genauso wenig, wie es das *eine* Wissen gibt und diese beiden agieren nicht unabhängig voneinander sondern stehen in einer Wechselbeziehung zueinander und bedingen sich gegenseitig (Foucault 1992: 33). Macht ist ein Netz, das sich über die gesamte Gesellschaft spannt (Jäger 2012: 47), „so daß man sagen kann, daß alle Menschen in einer Gesellschaft über Macht verfügen, und sei ihr Anteil noch so gering“ (Jäger 2012: 47). In diesem Sinne ist Macht bei Foucault dezentral und keine „mit Subjektstatus versehene Manipulations-Macht“ (Kammler et al 2008: 236). Macht, so Foucault, ist

⁵ Weiterführend zu Foucaults Konzeption des Dispositivs: Foucault, Michel (1983): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I.; (1978): Dispositive der Macht.
Zur Dispositivanalyse siehe: Jäger, Siegfried (2012): Kritische Diskursanalyse.

die Vielfältigkeit von Kräfteverhältnissen, die ein Gebiet bevölkern und organisieren; das Spiel, das in unaufhörlichen Kämpfen und Auseinandersetzungen diese Kräfteverhältnisse verwandelt, verstärkt, verkehrt; die Stütze, die diese Kräfteverhältnisse aneinander finden, indem sie sich zu Systemen verketteten – oder die Verschiebung von Widersprüchen, die sie gegeneinander isolieren; und schließlich die Strategie⁶, in denen sie zur Wirkung gelangen und deren große Linie und institutionelle Kristallisierungen sich in den Staatsapparaten, in den Gesetzgebungen und in den gesellschaftlichen Hegemonien verkörpern. (Foucault 1983: 113f.)

Macht hat keinen ursprünglichen Mittelpunkt und gehört nicht einem Souverän. Vielmehr wird sie in ungleichen und beweglichen Beziehungen erzeugt und vollzogen, ist instabil und lokal und vollzieht sich von unzähligen Punkten (Foucault 1983: 114). Die Macht „ist nicht eine Institution, ist nicht eine Mächtigkeit einiger Mächtiger. Die Macht ist der Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt“ (ebd.). Die Macht kommt nicht von außen, sondern ist anderen Typen von Verhältnissen, wie beispielsweise den ökonomischen, immanent. Sie ist nicht etwas, „was man erwirbt, wegnimmt, teilt, was man bewahrt oder verliert“ (Foucault 1983: 115). Die Macht ist allgegenwärtig, nicht weil sie alles umfasst, sondern weil sie sich ständig in jeder Beziehung zwischen zwei Punkten vollzieht, das heißt vereinfacht ausgedrückt, weil sie von überall kommt (Foucault 1983: 114). Sie teilt die Welt nicht in Herrschende und Beherrschte, Mächtige und Ohnmächtige, sondern kommt von unten. Die Machtbeziehungen sind uns immanent, intentional und sind doch nicht subjektiv. Sie sind kein Ergebnis einer subjektiven Entscheidung oder Wahl. (Foucault 1983: 115) Dennoch beruht sie auf Absichten und Zielsetzungen, die weder von jemandem entworfen, noch wirklich formuliert wurden. (Foucault 1983: 116) Die lokalen Machtbeziehungen erzwingen in einer konkreten historischen Form Wahrheitsproduktion (Foucault 1983: 118f.). Jeder Machtmechanismus braucht, um funktionieren zu können, ein Wissenssystem, das Prozeduren und Mittel-Zweckbeziehungen begründet, in welchen sich die Machtmechanismen bewegen können (Foucault 1992: 33). Die Macht ist nicht vorrangig repressiv, sie

⁶ Ich denke mit dem Begriff der Strategie der Macht meint Foucault unter anderem, dass Macht immer Absichten und Ziele hat, die jedoch nicht von Subjekten bestimmt werden.

ist nicht verneinend, gewalttätig, verbotend und keine negative Instanz, die unterdrückt (Foucault 1978: 35). Sie wird akzeptiert, weil sie „in Wirklichkeit die Körper durchdringt, Dinge produziert, Lust verursacht, Wissen hervorbringt, Diskurse produziert; man muß sie als ein produktives Netz auffassen, das den ganzen sozialen Körper überspannt“ (ebd.).

Foucault verabschiedet sich mit dieser Konzeption von Macht als strategisch-produktiv von der traditionellen Vorstellung Macht, die er juristisch-diskursiv nennt (Lorey 1999: 91). Foucault wendet sich hiermit gegen eine Machtkonzeption, wie beispielsweise jene des traditionellen Marxismus, in der davon ausgegangen wird, Macht bestehe in der ökonomischen Unterdrückung und würde von den 'KapitalistInnen' auf die 'ArbeiterInnen' ausgeübt. (vgl. Ruoff 2007: 150; Sarasin 2005: 150f.; Jäger 2012: 44)

Der Zusammenhang zwischen Diskurs und Macht besteht unter anderem darin, dass Macht durch Diskurse transportiert und durchgesetzt wird (Jäger 2012: 43). Foucault erläutert den Zusammenhang wie folgt:

[D]ie Welt des Diskurses ... [ist] nicht zweigeteilt zwischen dem zugelassenen und dem ausgeschlossenen oder dem herrschenden und dem beherrschten Diskurs. ... Die Diskurse ebensowenig wie das Schweigen sind ein für allemal der Macht unterworfen oder gegen sie gerichtet. Es handelt sich um ein komplexes und wechselhaftes Spiel, in dem der Diskurs gleichzeitig Machtinstrument und -effekt sein kann, aber auch Hindernis, ,Gegenlager, Widerstandspunkt und Ausgangspunkt für eine entgegengesetzte Strategie. Der Diskurs befördert und produziert Macht; er verstärkt sie, aber unterminiert sie auch, er setzt sie aufs Spiel, macht sie zerbrechlich und aufhaltsam. (Foucault 1983: 122)

Macht und Diskurs stehen in keinem kausalen oder einseitigen Verhältnis. Der Diskurs besitzt einerseits eine machtvolle Wirkung, andererseits wirken die Machtverhältnisse auf den Diskurs und reglementieren ihn. Das Verhältnis zwischen Diskurs und Macht kann also von zwei Seiten betrachtet werden: Mit dem Blick vom Diskurs auf die Macht und umgekehrt. (Seier 1999: 75)

Wie weiter oben schon erwähnt, ist die machtvolle Wirkung der Diskurse, dass sie Gegenstände hervorbringen. Für Andrea Seier besteht die Machtwirkung der Diskurse darin, dass sie spezifisches Wissen produzieren und so die (sozialen)

Gegenstände, von denen die Diskurse sprechen, systematisch hervorbringen, das heißt, dass sie, wie oben schon erläutert, erfahrbar und betrachtbar werden. Diskurse haben demzufolge die Macht, (soziale) Wirklichkeit herzustellen. Das Wissen, das sie produzieren, ist als Machtwirkung zu verstehen. (Seier 1999: 76f.) Gleichzeitig ist der Diskurs aber auch Effekt der Macht. Die Macht produziert als Wille zur Wahrheit und als Wille zum Wissen Diskurse. Durch die Macht ergibt sich eine spezifische Ordnung der Diskurse, innerhalb derer sie existieren können. (Seier 1999: 78) Die Macht erscheint als ein Ausschließungsmechanismus, beispielsweise in Form von Verboten, Tabus oder von Grenzziehungen (Foucault 1974: 11,13). „Man weiß, daß man nicht das Recht hat, alles zu sagen, daß man nicht bei jeder Gelegenheit von allem sprechen kann, daß schließlich nicht jeder beliebige über alles beliebige reden kann [sic!]“ (Foucault 1974: 11). Auch die Grenzziehung zwischen wahren und falschen Diskursen ist ein Machtmechanismus, der auf die Diskurse einwirkt (Foucault 1974: 13). Aber die Macht wirkt nicht nur repressiv, unterdrückend und reglementierend auf die Diskurse. Die Wirksamkeit dieser Macht „bestünde in dem Paradox, daß sie nichts vermag als dafür zu sorgen, daß die von ihr Unterworfenen nichts vermögen, außer dem, was die Macht sie tun läßt“ (Foucault 1983: 106). Aber die Macht ist eben auch produktiv: Sie produziert Wirklichkeit, Wahrheit, Gegenstände und auch „das Individuum und seine Erkenntnis sind Ergebnisse dieser Produktion“ (Foucault 1994: 250).

3.1.3. Wissen und Wahrheit

Macht ist nicht mit Wissen gleichzusetzen, wie der Satz „Wissen ist Macht“ unterstellen würde (Foucault 2005c: 552). Durch Diskurse wird Wissen diskursiv hergestellt (Kammler et al 2008: 234). Mit dem Begriff des Wissens bezeichnet Foucault jene Verfahren von Erkenntnis beziehungsweise dessen Wirkungen, die zu einer bestimmten Zeit und in einem bestimmten Raum als gültig akzeptiert werden (Foucault 1992: 32). In jeweils spezifischen historischen Abschnitten existieren bestimmte Praxen und Regularitäten, die bestimmen „was gedacht, geschrieben, gesprochen, gehandelt werden kann, was als wahr und was als falsch gilt“ (Kammler et al 2008: 234). „Denn nichts kann als Wissenselement auftreten, wenn es nicht mit einem System spezifischer Regeln und Zwänge

konform geht – etwa mit dem System eines bestimmten wissenschaftlichen Diskurses in einer bestimmten Epoche“ (Foucault 1992: 33). Den Zusammenhang von Wahrheit und Macht beschreibt Foucault folgendermaßen:

Dank der Macht sind wir der Wahrheitsproduktion unterworfen, wir können Macht nur über die Produktion von Wahrheit ausüben. Das gilt für jede Gesellschaft, doch glaube ich, daß das Verhältnis zwischen Macht, Recht und Wahrheit in der unsrigen in ganz besonderer Weise organisiert ist. (Foucault 1999: 38)

Durch Diskurse wird also Wahrheit produziert. Wahrheit ist aber „nicht 'das Ensemble der wahren Dinge, die zu entdecken und akzeptieren sind' ..., sondern 'das Ensemble der Regeln, nach denen das Wahre vom Falschen geschieden und das Wahre mit spezifischen Machtwirkungen ausgestattet wird“ (Foucault 1978: 53). Es geht nicht darum, die Wahrheit zu erkennen, „sondern um einen Kampf um den Status der Wahrheit und um ihre ökonomisch-politische Rolle“ (ebd.). Durch Verbote, Grenzziehungen und Ausschließungen wird bestimmt was wahr und falsch, normal oder anormal, Vernunft oder Wahnsinn ist (Kammler et al 2008: 235). In jeder Gesellschaft gibt es eine „eigene Ordnung der Wahrheit [...]; d.h. sie akzeptiert bestimmte Diskurse, die sie als wahre Diskurse funktionieren lässt“ (Foucault 1978: 51). Um wahre von falschen Aussagen unterscheiden zu können, werden bestimmte Mechanismen, Instanzen und Techniken, wie der Aufbau bestimmter Sanktionsorgane und -modi, festgelegt, die entscheiden, was wahr und was falsch ist (Foucault 1978: 51). Dass Diskurse durch innere und äußere Modalitäten reguliert und eingeschränkt werden, dass Aussagen verboten beziehungsweise zugelassen werden; dass Diskurse Wissen und Wahrheit produzieren und dass durch sie Subjektivitäten hergestellt werden, stellt eine sich gegenseitig bedingende Beziehung zwischen Macht und Diskurs her. Diskurse tragen zu einer Strukturierung von Macht- und Herrschaftsverhältnissen bei. Foucault verdeutlicht mit dem Terminus des Macht-Wissen-Komplexes, dass Macht und Wissen untrennbar miteinander verknüpft sind und eine Einheit bilden. (Jäger 2012: 38)

3.1.4. Subjekt

In welchem Zusammenhang stehen Macht, Wissen, Wahrheit, Diskurs und Subjekt? Wie schon weiter oben angemerkt, ist Macht nicht ein Resultat einer Entscheidung oder Wahl eines individuellen Subjekts, wenngleich sie nicht ohne Absichten und Zielsetzungen zu verstehen ist, die aber nicht von einem Subjekt entworfen oder formuliert wurden. Keine Person oder Gruppe und kein Staatsapparat hat die gesamten Fäden des Machtnetzes in der Hand. (Foucault 1983: 116) Foucault geht es um eine Analyse, die sich vom Subjekt löst: „Man muß sich vom konstituierenden Subjekt, vom Subjekt selbst befreien“ (Foucault 1978: 32). Er leitet eine Dezentrierung des Subjektes ein und verabschiedet sich von dem Modell der Erkenntnis und von der Idee des Subjekts als Primat (Foucault 1994: 40). Das Subjekt tritt nicht dem Macht-Wissen-Komplex als mehr oder weniger frei gegenüber, sondern „das erkennende Subjekt, das zu erkennende Objekt und die Erkenntnisweise [sind] jeweils Effekt[e]“ (Foucault 1994: 39) dieser Macht-Wissen-Beziehung, welche den menschlichen Körper durchdringt, unterwirft und ihn zu einem Wissensobjekt macht (Foucault 1994: 40). Das Individuum wird durch diese Form der Macht, die es objektiviert, in ein Subjekt verwandelt. Die Macht teilt die Individuen in Kategorien, weist ihnen eine Individualität zu, bindet sie an diese und unterwirft sie dem Diktum der Wahrheit. (Foucault 2005b: 275) „Subjekt“ meint in diesem Sinne doppelt unterworfen:

Es bezeichnet das Subjekt, das der Herrschaft eines anderen unterworfen ist und in seiner Abhängigkeit steht; und es bezeichnet das Subjekt, das durch Bewusstsein und Selbsterkenntnis an seine eigene Identität gebunden ist. In beiden Fällen suggeriert das Wort eine Form von Macht, die unterjocht und unterwirft. (Foucault 2005b: 275)

Das Subjekt ist demzufolge kein autonomer und souveräner Part im Spiel der Macht. Es ist zwar eine wichtige Schaltstelle, aber vielmehr ist es ein Effekt der Macht. Das Subjekt ist nicht der Urheber der Macht, sondern konstituiert sich aus der jeweiligen gesellschaftlichen Ordnung und ihren Machtbeziehungen. Die historischen und gesellschaftlichen Formationen bringen das Subjekt überhaupt erst hervor. (Kammler et.al 2008: 294) Das Subjekt besitzt keinen wahren Kern und der Mensch hat sich nie selbst bzw. diesen Kern entdeckt, sondern im Gegenteil: Die Menschen haben nie aufgehört sich durch die Geschichte

hindurch selbst zu konstruieren,

das heißt ihre Subjektivität beständig zu verschieben, sich in einer unendlichen und vielfältigen Serie unterschiedlicher Subjektivitäten zu konstruieren. Diese Serie von Subjektivitäten wird niemals zu einem Ende kommen und uns niemals vor etwas stellen, das 'der Mensch' wäre. (Foucault 2005a: 94)

In dieser Serie von Subjektkonstitutionen unterwirft sich das Subjekt der Objektivierung, die es von den anderen abgrenzt und in sich teilt. Die Subjektivierung greift auf Machttechnologien, diskursive und institutionelle Praktiken zurück und findet entlang der Skala Norm und Abweichung, einer diskursiv hergestellte Ordnung, statt. Der Wille zum Wissen und der Wahrheit hat die Welt, die Subjekte und Objekte, einer taxonomischen Ordnung unterworfen, anhand derer sie klassifiziert und die Subjekte zu Objekten gemacht werden. (vgl. Kammler et al 2008: 294). Das so entworfene Subjekt bewegt sich in der Spannung zwischen Machtpraktiken ... die ihm eine soziale Existenz gewähren – und Selbsttechnologien, die es ihm ermöglichen, sich selbst als Subjekt zu begreifen und als solches anzuerkennen. (Kammler et al. 2008: 295) Das Subjekt ist nicht authentisch, sondern konstituiert sich aus einer historisch kontingenten Praxis. Die in Verbindung mit dem Macht-Wissen-Komplex entworfene Subjektvorstellung bindet das Subjekt an normative Maßstäbe, die jeweils einer diskursiven Formation zu einem bestimmten Zeitpunkt entsprechen. (vgl. Kammler et al. 2008: 295) Foucault lehnt demnach sowohl die Idee eines konstituierenden und autonomen Subjektes, als auch des Ökonomischen als Ursprung des Unterworfen-Seins ab (wie im traditionellen Marxismus oft angenommen wird), wenngleich die Machtfragen und -wirkungen nicht unabhängig von den ökonomischen Prozessen und Produktionsbedingungen gedacht werden können (Foucault 1978: 111). Foucault weist auf die Verflechtung der Subjekte mit den Macht- und Herrschaftsverhältnissen und auf ihre diskursive Konstitution hin. Das Subjekt wird aber nicht nur durch die Machtbeziehungen hervorgebracht und unterworfen, sondern beteiligt sich daran, indem es „denkt, plant, konstruiert und fabriziert“ (Jäger 2012: 45). Es versucht einen Ort in dem Netz der diskursiven Ordnung zu finden. (Jäger 2012: 44f.) Die Frage, die sich im Zusammenhang von Subjekt und Diskurs stellt, ist die des „Wer spricht?“. Der

Diskurs gibt den Subjekten gleichermaßen den Ort vor, von dem aus sie sprechen können, denn: „Niemand kann in die Ordnung des Diskurses eintreten, wenn er nicht gewissen Erfordernissen genügt, wenn er nicht von vornherein dazu qualifiziert ist.“ (Foucault 1974: 26)

3.1.5. Widerstand

Die Machttheorie und Subjektkonzeption von Foucault werfen die Frage nach der Möglichkeit von Widerstand auf. Nach Foucault (1983: 116) gibt es Widerstand, wo es Macht gibt. „Und doch oder vielmehr gerade deswegen liegt der Widerstand niemals außerhalb der Macht.“ (ebd.) Es gibt nicht den einen Ort, von dem ausgehend Widerstand möglich ist, sondern einzelne Widerstandspunkte; „mögliche, notwendige, unwahrscheinliche, spontane, wilde, einsame, abgestimmte, kriecherische, gewalttätige, unversöhnliche, kompromißbereite, interessierte oder opferbereite“ (Foucault 1983: 117). Die einzelnen Widerstandspunkte verteilen sich unregelmäßig über das gesamte Netz der Macht. Widerstände sind das Gegenüber innerhalb des Machtnetzes, das nicht wegzudenkende Andere in den Machtbeziehungen (ebd.). Sie „rühren nicht von irgendwelchen ganz anderen Prinzipien her, aber ebensowenig sind sie bloß trügerische Hoffnung und notwendig gebrochenes Versprechen“ (ebd.). Foucault wird häufig vorgeworfen, dass seine Theorie der Macht und des Diskurses keinen Widerstand zulasse, da seine Subjektkonzeption Positionen verneine, von denen aus Widerstand möglich wäre (Jäger 2012: 158). Dem widerspricht Foucault, wenn er einerseits feststellt, dass die Macht produktiv sei und Wirklichkeit produziere (Foucault 1994: 250), und andererseits die Macht als etwas beschreibt, das sich ständig in Bewegung befindet sowie, dass sich Machtverhältnisse permanent wandeln und wandelbar sind (Jäger 2012: 158). Für Foucault gibt es weder die einen, die die Macht besitzen, noch gibt es die anderen, die keine Macht haben, da Macht nicht besessen werden kann. Die Macht verteilt sich zwischen den Menschen, daher gibt es auch einige mit einer privilegierten Position im Machtgefüge. (Foucault 1976: 115) Wenn Macht als ständiger Kampf und Ringen um Kräfteverhältnisse verstanden wird, eröffnet das die Möglichkeit des Widerstands (Jäger 2012: 158). Es gibt keine Machtbeziehungen ohne Widerstand, woraus folgt, dass das Machtgefüge Widerstand erzwingt (Foucault 1985: 19f.). Die Widerstandspunkte in ihrer Vielfalt

nehmen „die Rolle von Gegnern, Zielscheiben, Stützpunkten, Einfallstoren“ (Foucault 1983: 117) ein.

Die ständige und prozesshafte Produktion und Reproduktion der Subjekte eröffnet eine Möglichkeit zum Widerstand. Subjekte werden zwar von Diskursen unterworfen, gleichzeitig wirken sie jedoch bei der Erzeugung von Diskursen mit, was die Kritik und Veränderung derselben ermöglicht. (Jäger 2012: 160)

3.2. Feministische Kritik an Foucaults Theorie

Feministische Auseinandersetzungen mit der Foucaultschen Theorie behandeln unterschiedlichste (Kritik-)Punkte in verschiedenster Intensität und Tiefe sowie die Bedeutung seines Theorieansatzes für die feministische Theorie. Der folgende Teil soll mehr eine Zusammenfassung grundlegender Argumentationsstränge der Kritik darstellen als eine tiefgründige Auseinandersetzung, die den Rahmen der Arbeit sprengen würde.⁷

Heike Raab (1998) setzt sich mit feministischen Rezeptionen Foucaults auseinander und verdeutlicht, dass die Foucaultsche Theorie der Macht, des Subjekts, des Diskurses sowie des Körpers und der Sexualität wichtige Bezugspunkte für den feministischen Poststrukturalismus darstellt. Die drei Kernpunkte der Rezeption in feministischen Theorien, die Raab beschreibt, beziehen sich erstens auf die Machttheorie Foucaults, bei der es kein Außerhalb der Macht geben kann. Zweitens sind die Dezentralisierung des Subjekts und seine diskursive Produktion für die feministischen PoststrukturalistInnen von Bedeutung. Als dritten Punkt nennt Raab die Denaturalisierung der Körper und der Sexualität bei Foucault. (Raab 1998: 63) Die Foucaultsche Theorie wird in den feministischen Theorien weitreichend rezipiert, wobei sich feministische TheoretikerInnen einerseits durch Foucault bereichert sehen, wenn sie auch die unzureichende Berücksichtigung des Geschlechts in seiner Theorie kritisieren.

⁷ Für eine tiefergehende Auseinandersetzung siehe: Heike Raab (1998): Foucault und der feministische Poststrukturalismus.

Andererseits kommt es zu Verunsicherungen durch die Foucaultsche Subjektkritik, seiner Konzeption von Macht als alles umfassend und sein „antinormative[s] Widerstandskonzept“ (Kammler et al 2008: 367). Manche FeministInnen sehen sich durch diese drei Aspekte ihrer theoretischen und politischen Basis beraubt (Kammler et al. 2008: 367). Die feministischen Positionierungen zur Foucaultschen Theorie können in zwei Stränge geteilt werden, die im Folgenden erläutert werden: Während VertreterInnen der ersten Position den theoretischen Rahmen Foucaults grundsätzlich akzeptieren, handelt es sich bei der zweiten Position um eine fundamentale Kritik. Die erste Position⁸ kritisiert den androzentrischen Blick eines poststrukturalistischen Theorieansatzes. Im Fokus steht, dass Foucault in seinen Analysen der Machtverhältnisse Geschlecht sowie Zweigeschlechtlichkeit als Kategorien nur marginal berücksichtigt. (Raab 1998: 56) Feministische TheoretikerInnen kritisieren, dass durch die Nicht-Thematisierung der Geschlechter die Konzeption der Macht an einer männlichen Position festhält (Krause 2003: 52). Die Kritikpunkte der zweiten Position⁹ beziehen sich einerseits auf die (interpretierte) Unmöglichkeit widerständigen Handelns und andererseits auf die Frage, wie Kritik überhaupt formuliert werden kann, wenn Foucault den handelnden Subjekten ihre Souveränität abspricht und die normativen Grundlagen von Kritik zur Disposition stellt. (Raab 1998: 56) Die radikale Subjektkritik bei Foucault wird teils positiv bewertet, da sie „vor allem das universal gesetzte abendländische Vernunftsubjekt als ein männliches entmystifizieren und dezentrieren kann“ (Kammler et al 2008: 368). Gleichzeitig wird durch die Verunsicherung ob der Existenz widerständigen Handelns und der Möglichkeit zur Kritik sowie durch die Auflösung des Subjekts der Verlust feministisch-politischer Kritik- und Handlungsfähigkeit befürchtet.

Für feministische TheoretikerInnen stellt sich unter anderem die Frage, ob die Foucaultsche Machtkonzeption Geschlechterungleichheiten und -hierarchien überhaupt fassen kann. Kritisiert wird, dass die Nichtbeachtung der Geschlechter

⁸ VertreterInnen der ersten Position sind bspw.: Bublitz 1993, 1999; Bürhmann 1995; Butler 1991, 1995, 2001; De Lauretis 1990, 1994;

⁹ VertreterInnen der zweite Position sind bspw.: Benhabib 1993; Hartsock 1990; Fraser 1994

in Foucaults Analysen dazu führt, dass Unterdrückungs- und Gewaltverhältnisse patriarchaler und sexistischer Gesellschaften keine Berücksichtigung finden.¹⁰ (Kammler et al 2008: 369) Trotz aller Kritikpunkte hat Foucault einen Theorierahmen konzipiert, der für viele feministische TheoretikerInnen von großer Bedeutung ist. Die Auseinandersetzung mit Foucault hat innerhalb der feministischen Wissenschaften dazu angeregt, die grundlegenden kategorialen Annahmen der eigenen Arbeit, wie die sex/gender Unterscheidung und das feministische Subjekt, zu überdenken und kritisch zu hinterfragen. (Kammler et al 2008: 370) Das Foucaultsche Denkgebäude ermöglicht einen Zugang zu Geschlecht und Körperlichkeit, der von einer kulturellen Konstruktion ausgeht, das heißt, diese denaturalisiert und historisiert. Die unterschiedlichen Lebensbedingungen von Frauen und Männern sind demnach nicht auf ein natürlich gegebenes Geschlecht und auf eine natürliche Zweigeschlechtlichkeit zurückzuführen. (Becker-Schmidt/Knapp 2011: 69) Aus diskurstheoretischer (wie auch konstruktivistischer und dekonstruktivistischer) Sicht ist die Annahme, Geschlecht bzw. Zweigeschlechtlichkeit seien natürlich, nicht haltbar. Der Geschlechterdualismus wird vielmehr durch soziale Praktiken und machtvolle Diskurse produziert. (Krause 2003: 53) Das Foucaultsche Verständnis von Macht, Diskursen und Subjekten hat unter anderem dazu beigetragen, dass die feministische Theorie sich nicht mehr länger nur mit den weiblichen und männlichen (biologistischen) Merkmalen und deren Entstehungsprozessen auseinandersetzt. Der poststrukturalistische Feminismus hat seinen Fokus auf Sprache, Wissen, Diskurs und deren Relevanz für die Konstitution der Gegenstände verschoben, sowie auf die „sprachlich-diskursiven Formen und Verfahren ..., in welchen Geschlechterdifferenzen und -beziehungen 'konstruiert', 'repräsentiert' oder 'praktiziert' werden“ (Becker-Schmidt/Knapp 2011: 74) Bezug genommen. Diese Veränderung bezeichnen Becker-Schmidt und Knapp als „sprach- bzw. wissenstheoretische Wende“ (ebd.), die einen Richtungswechsel der Reflexionsweise innerhalb der feministischen Wissenschaften eingeleitet hat. (vgl. Becker-Schmidt/Knapp 2011: 74)

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass feministische TheoretikerInnen

¹⁰ Siehe dazu: MacCannel/Flower MacCannel 1993: Soine 2002

begründete Kritik an Foucault üben. Die Auslassung der Geschlechterthematik – vor allem in seinen Konzeptionen von Sexualität, Subjektivität und Subjektivierung sowie Körper und Macht – lassen sein Denkgebäude als unvollständig erscheinen. In den letzten Jahrzehnten gab es eine breite und tiefgehende Auseinandersetzung mit Foucaults Theorie, die sich für die feministische Theorie als durchaus fruchtbar herausgestellt hat. Die Foucaultsche Theorie wurde weiterentwickelt, indem sie durch die Geschlechterthematik ergänzt wurde und für eine Kritik an der eigenen Denktradition und an den eigenen Kategorien konstruktiv genutzt werden konnte (siehe dazu das folgende Kapitel). Foucault steht für eine radikale Historisierung sozialer Gegenstände, die – auf das Geschlecht und die Zweigeschlechtlichkeit angewendet – ihnen ihre universelle Gültigkeit nimmt und sie in einen kulturellen und zeitlich spezifischen Rahmen setzt. Seine Konzeption von Macht, die nicht als unterdrückend und von einer Menschengruppe auf die anderen ausübend verstanden wird, sondern durch die Subjekte selbst und deren Körper wirkend, ermöglicht eine Denkrichtung, in der Frauen nicht (nur) die Unterdrückten sind. Macht wirkt genauso auf und durch Frauen, durch Subjektivierungsprozesse und durch die Disziplinierung der Körper und der Sexualität. In diesem Zusammenhang nehmen Fragen des Widerstandes und der Kritik an Komplexität zu und sie wurden in der feministischen Wissenschaft tiefgehend, vielseitig und konfliktreich diskutiert, wie im folgenden Kapitel „Feministische Wissenschaften und Theorien“ gezeigt wird.

3.3. Geschlechter-Macht, Geschlechter-Wahrheit und Geschlechter-Regierung

Neben der Vielzahl an Kritikpunkten, die hier erläutert wurden, soll auch ein produktives Zusammenspiel von Foucaults Theorie und Geschlechtertheorien dargestellt werden. Gabriele Michalitsch (2012c: 103) verknüpft in ihrem Text „Geschlecht ist Geschichte. Komplexitäten der Macht“ Foucaults Konzeptionen von Macht, Wahrheit, Regierung und auch Gouvernmentalität und Herrschaft mit seiner Konzeption von Kritik und erweitert sie um Geschlecht. Sie versucht dabei

„einen möglichen Rahmen geschlechterkritischer Gesellschaftstheorie herauszuarbeiten“ (Michalitsch 2012c: 105). Im Folgenden sollen die für diese Arbeit relevanten Begriffe der Geschlechter-Macht, Geschlechter-Wahrheit und Geschlechter-Regierung erarbeitet werden.

Geschlechter-Macht

In Anschluss an Foucaults Machtbegriff, der – wie oben schon erläutert, nicht repressiv und verbietend ist, sondern produktiv soziale Wirklichkeit, Diskurse und Wissen hervorbringt – entwickelt Michalitsch den Begriff der Geschlechter-Macht. Machtbeziehungen sind in alle anderen Formen von Verhältnissen eingelagert: in Produktionsverhältnissen genauso wie in sexuellen und familiären Beziehungen. Machtbeziehungen sind gleichzeitig Auswirkungen von Ungleichheiten und Differenzierungen sowie die Bedingungen dieser. Individuen üben Macht genauso aus, wie Mächte auf sie und durch sie wirkt. Das Individuum ist dabei gleichzeitig das Element der Macht, das verbindet sowie das, „was bewirkt, daß Körper, Gesten, Diskurse, Wünsche als Individuum identifiziert und konstituiert werden“ (Foucault 1999: 45). Das Individuum ist demzufolge eine der ersten Machtwirkungen, genauso wie die Unterwerfung des Individuums, dass dieses zum Subjekt macht. (vgl. Michalitsch 2012c: 109f.)

Der Terminus Geschlechter-Macht berücksichtigt zum einen, dass Subjekte sich immer als geschlechtliche Subjekte konstituieren und zum anderen, dass die Kräfte- und Machtverhältnisse innerhalb der Gesellschaft auch Geschlechterverhältnisse implizieren. Insofern Macht von Geschlechtlichkeit durchdrungen ist, ist Macht immer auch Geschlechter-Macht (Michalitsch 2012c: 110f.). Der Begriff Geschlechter-Macht kann eingesetzt werden,

um die Artikulation der spezifischen Kräfteverhältnisse zwischen den Geschlechtern zu benennen. Geschlechtermacht stellt gleichsam eine immer präsente Dimension von Macht dar und verweist auf Macht stets implizite Geschlechtlichkeit. Geschlechtermacht beschränkt sich nicht auf das Verhältnis *zwischen* den Geschlechtern, sondern ist allen Typen von Verhältnissen ... immanent. Diese Verhältnisse bringen geschlechtlich definierte Ungleichheiten hervor, deren Effekte wie Bedingung Macht darstellt. (Michalitsch 2012c: 110f.).

Geschlechter-Wahrheit

Macht und Wahrheit sind eng miteinander verbunden: Macht erzwingt Wahrheitsproduktion, denn, sie kann nur über diese ausgeübt werden. Wahrheit verfügt über bestimmte Machtwirkungen, die beispielsweise regeln, welche Diskurse und welches Wissen als wahr funktioniert. Geschlechter-Macht bedarf demzufolge einer Geschlechter-Wahrheit, also Diskurs zu und Wissen über Geschlecht(er), die als wahr qualifiziert werden und funktionieren. Dieses als wahr qualifizierte Wissen über Geschlechter verbindet sich mit Praktiken zu Macht-Wissen-Formationen, denen Geschlechtlichkeit immanent ist. Diese Macht-Wissen-Formationen lassen Geschlecht Wirklichkeit werden. Geschlechter-Macht wirkt produktiv, insofern sie Geschlechter-Wahrheit hervorbringt. Explizite und implizite Geschlechterkonstruktionen sowie Maskulinitäten und Androzentrismen sind in Wissen(-schaften) und Wahrheit eingelagert und wurden vielfach von feministischen TheoretikerInnen offengelegt. Darüber hinaus gibt es eine Auseinandersetzung mit spezifischen Strategien des Benennens und Verschweigens/Entnennens. (vgl. Michalitsch 2012c: 111-113)

Geschlechter-Regierung

Da der Terminus der Geschlechter-Regierung für die folgende Arbeit relevant erscheint, wird hier noch kurz erläutert, was der Foucaultsche Begriff der Regierung meint.

Durch den Terminus der Regierung verbindet Foucault die Wahrheitsproduktion, die zum Schlüssel von Regierung wird, mit der Formierung von Subjektivität. Die Herrschaftstechniken, die Zwangscharakter aufweisen und mit Ausschließung funktionieren, werden um Selbsttechniken ergänzt, die eigene Mittel bezeichnen, mit denen sich Menschen selber transformieren und ihr Verhalten festlegen. (vgl. Michalitsch 2012c: 113)

Regierung bedeutet folglich nicht bloß Unterwerfung oder Beherrschung von Subjekten, sondern vielmehr deren Hervorbringung. Sie umfasst die Gesamtheit der Institutionen und Praktiken, durch welche Menschen gelenkt werden, sowie sämtliche Prozeduren, Techniken und Methoden, welche die Lenkung von Menschen untereinander gewährleistet. Als 'Führung der Führung' zielt sie auf Verhalten und Handeln der Menschen. (Michalitsch 2012c: 114)

Regierung ist immer auch Geschlechter-Regierung, weil in das Verhalten und Handeln, das sie anleitet, Geschlechtlichkeit eingelagert ist, weil die Subjekte, die sich formieren, sich immer auch als geschlechtliche Subjekte konstituieren und weil sie mit geschlechtlichen Differenzierungen und Ungleichheiten verbunden ist (Michalitsch 2012c: 114).

3.4. Feministische Wissenschaften und Theorien

Feministische Theorien haben sich in den letzten Jahrzehnten stark ausdifferenziert und Eingang in viele verschiedene Disziplinen gefunden. Feministische Theorie stellt weniger einen Analyseansatz dar als eine bestimmte Perspektive in der Analyse. (Becker-Schmidt/Knapp 2011: 11) „Feministische Wissenschaften“ bezeichnet einen „kritischen und emanzipatorischen Anteil des wissenschaftlichen Tuns“ (Krause 2003: 27). Ihre Aufgabe liegt nicht nur in der kritischen Analyse von gesellschaftlichen Ungleichheiten, Unfreiheiten und Benachteiligungen entlang von Geschlecht und gekoppelt an andere Kategorien wie Klasse oder Ethnie, sondern auch in der kritischen Auseinandersetzung mit androzentrischen wissenschaftlichen Prämissen und deren „Entmystifizierung“. Feministische Wissenschaften konzentrieren sich in ihren Analysen nicht nur auf Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern, sondern auch auf die Differenzen innerhalb der Genusgruppen, die den Zusammenhang und die Wechselwirkungen mit anderen Kategorien wie Klasse oder „race“ in Augenschein nehmen (Degele 2008: 59). Darüber hinaus versuchen feministische Wissenschaften, durch ihre Kritik Veränderungen voranzutreiben, Utopien zu entwickeln und Aufklärung zu betreiben, geleitet von dem Gedanken der Emanzipation (Krause 2003: 23). Dabei geht es darum, so Eva Kreisky (2004: 28f.), in der Auseinandersetzung mit Theorien, Kategorien und Begriffen, die ihnen inhärenten androzentrischen Wahrheitsansprüche maskulinisierter Wissenschaft aufzudecken, zu dekonstruieren und geschlechtssensibel zu rekonstruieren, das heißt neu zu bewerten und zu reformulieren. Insofern, als „das Festhalten an einer kritischen Perspektive in der Analyse von

Geschlechterverhältnissen“ (Becker-Schmidt/Knapp 2011: 11) für feministische Wissenschaften zentral ist, ist nicht jede Auseinandersetzung mit Geschlecht, Geschlechterdifferenz und Geschlechterverhältnissen als feministisch zu verstehen (Becker-Schmidt/Knapp 2011: 11).

3.4.1. Diskurstheoretische Zugänge feministischer Wissenschaften

Sabine Hark (2011) setzt sich mit folgender Problematik (vor allem poststrukturalistischer) feministischer Wissenschaften und Theorien auseinander: Sie (re-)produzieren den Gegenstand, den sie eigentlich dekonstruieren wollen, indem sie von ihm sprechen. Die Auseinandersetzung mit Geschlecht, Geschlechterverhältnissen und Geschlechterdifferenzen sind Gegenstand der feministischen Forschung und als solche werden sie als Erkenntnisgegenstand vorausgesetzt. Gleichzeitig werden sie aber nicht als vorgegeben verstanden, sondern als „etwas kontinuierlich Hergestelltes, in sozialen und kulturellen Praxen Gemachtes und nicht per se Gegebenes begriffen“ (Hark 2011: 381). Ausgehend von der Annahme, dass sich durch Sprache, Wissen und Diskurse der Gegenstand herstellt, über den gesprochen wird, stehen die (diskurstheoretischen und poststrukturalistischen) feministischen Wissenschaften vor dem Widerspruch, dass sie den Gegenstand (Geschlecht, Geschlechterverhältnisse und -differenzen) in gleicher Weise konstruieren, wie sie versuchen, ihn zu dekonstruieren. (Hark 2011: 381) Speziell im Hinblick auf die Geschlechterdifferenz konstruiert eine feministische Forschung eine binäre Opposition (mit), wenn unterschiedliche Betroffenheiten und daraus resultierende Ungleichheiten und Benachteiligungen von Frauen gegenüber Männern analysiert werden, wie dies beispielsweise in der feministisch-wissenschaftlichen Krisenanalyse der Fall ist. Infolgedessen müssen sich, so Hark, die feministischen Wissenschaften gleichermaßen reflexiv wie kritisch zu ihrem eigenen Erkenntnisgegenstand verhalten. (Hark 2011: 382) Obwohl viele feministische WissenschaftlerInnen versuchen, anti-essentialistisch und anti-biologistisch zu argumentieren, schleicht sich ab und an die 'Alltagstheorie der Zweigeschlechtlichkeit' (Hageman-White 1984 zit. in: Hark 2011: 383) unbemerkt

in die Forschung ein (Hark 2011: 383).¹¹ Die für die feministische Theoriebildung von Bedeutung gewesene Trennung von sex und gender wird spätestens seit den neunziger Jahren hinterfragt und kritisiert. Der darin inhärente Dualismus von Natur und Kultur kann als „verlagerter Biologismus“ (Gildemeister/Wetterer 1992: 206) bezeichnet werden, das heißt, das Geschlecht – in diesem Fall das soziale Geschlecht (gender) – ist nach wie vor an ein biologisches Geschlecht (sex) rückgebunden. Die Zurückweisung des Natur/Kultur-Dualismus und daran anschließend die sex/gender-Unterscheidung werfen einerseits die Frage auf, wie die feministischen Wissenschaften dem Dilemma entgehen können, über Theorien der sexuellen Differenz und über Geschlecht zu sprechen, ohne eine Naturalisierung zu bewirken und ein naturgegebenes Geschlecht vorauszusetzen. Daran anschließend stellt sich andererseits die Frage, wie im Namen von Frauen gesprochen, gehandelt und politische Forderungen artikuliert werden können – oder allgemeiner formuliert: Auf welche Grundlage können sich feministische Wissenschaft stützen und wie können sie ihr Existenzrecht argumentieren? (Hark 2011: 384f.)

In Anlehnung an Foucault geht Hark davon aus, dass die Macht der Diskurse darin liegt, dass sie Wirklichkeit(en) produzieren. Diskurse unterwerfen die produzierte Wirklichkeit einer sozialen Ordnung, die Ein- und Ausschlüsse konstituiert. Die soziale Ordnung bestimmt demnach, was sichtbar und sagbar ist, respektive, was durch Unsichtbarmachung die Möglichkeitsspielräume einschränkt. Für die feministischen Wissenschaften bedeutet diese theoretische Herangehensweise, dass sie durch die Setzung der Kategorien „Frau“ oder „Geschlecht“ als Erkenntnismittel und -gegenstand Ein- und Ausschlüsse vornehmen. Dies bedeutet im Anschluss: „Jede Anrufung von Geschlecht ist eine Rekonstruktion von Geschlecht, die in je eigener Weise Möglichkeiten formuliert und ausschließt, und die gerade deswegen auf diese verschwiegenen Möglichkeiten hin befragt werden muß“ (Hark 2011: 391). Insofern braucht die feministische Wissenschaft eine Praxis, die die Bedingungen der Artikulation und den Geltungsbereich der Aussagen reflektiert. (Hark 2011: 391) Die Dekonstruktion hat den feministischen Wissenschaften den Anstoß gegeben, sich

¹¹ Siehe dazu: Hagemann-White 1984, 1988; Gildemeister/Wetterer 1992

mit dem Nicht-Sagbaren, Nicht-Denkbar und Nicht-Offensichtlichen bzw. dem Ausgeschlossenen und Verdrängten auseinanderzusetzen und diese freizulegen. Teresa de Lauretis (1996) versteht in diesem Zusammenhang feministisch-wissenschaftliche Tätigkeit als eine De-Re-Konstruktion von geschlechtlichem Wissen. Die Aufgabe dieser De-Re-Konstruktion ist unter anderem eine Auseinandersetzung mit den ihr inhärenten Interessen und Bedingungen:

[D]ie Aufgabe wird entsprechend dringlicher, wenn die fragliche Subjektivität eine ... ist, die in den Begriffen der hegemonialen Diskurse über Sexualität und Geschlecht völlig unrepräsentiert ist. (...) Dies ist der Grund, weshalb die Kritik jedes Diskurses, der sich mit dem Geschlecht befaßt, einschließlich derjenigen, die als feministisch produziert oder angeboten werden, weiterhin einen lebenswichtigen Teil des Feminismus darstellt, ebenso wie die fortwährende Anstrengung, neue Diskursräume zu schaffen, die kulturellen Erzählungen neu zu schreiben. (de Lauretis 1996: 87)

Eine diskurstheoretische Perspektive auf Geschlechter/-differenzen sieht Hark als ein Instrumentarium, welches den feministischen Wissenschaften erlaubt, ihren eigenen Forschungsgegenstand sowie ihre Erkenntnismittel laufend kritisch zu befragen (Hark 2011: 382). Diskurstheoretische Sichtweisen auf Geschlecht setzen die Relationen von Macht und Wissen in den Mittelpunkt der Betrachtung, denn Geschlecht ist weniger eine bestimmte Form des Körpers als ein bestimmtes Wissen über körperliche Unterschiede (Scott 1988: 2 zit. in: Sauer 2000: 52). Damit werden Fragen der Produktion von Wissen über geschlechtliche Unterschiede und der Verankerung dieses Wissens in soziale Praktiken, Institutionen und Subjektivitäten in den Blick genommen. (Hark 2011: 386f.) Ausgehend von der diskurstheoretischen Annahme, Sprache konstituiere Wirklichkeit und Gesellschaft, entwickelt Teresa de Lauretis (1996) eine Konzeption von Geschlecht, in dem dieses nicht als „Eigenschaft der Körper oder etwas ursprünglich im Menschen Existierendes“ (de Lauretis 1996: 59) verstanden wird. Stattdessen wird Geschlecht, in Anlehnung an Foucault, als ein „Ensemble von Auswirkungen, die in den Körper, den Verhaltensweisen, den gesellschaftlichen Beziehungen“ (Foucault 1983: 153 zit. in: de Lauretis 1996: 59) gedacht und „durch die Entfaltung einer '*komplexen politischen Technologie*' herbeigeführt“ (de Lauretis 1996: 59). Das Geschlecht – gender ebenso wie sex

– ist demnach als diskursiv produziert zu verstehen. Sabine Hark bezeichnet das Geschlecht, in Anschluss an Foucault und de Lauretis, als diskursives Regime, welches, wiederum in Anlehnung an Foucault, die Gegenstände – das Geschlecht, die Sexualität, das Begehren, die Körperwahrnehmung und -erfahrung, die sozialen Beziehungen und kulturellen Ordnungen – von denen es spricht, systematisch hervorbringt (Hark 2011: 387). Die sex/gender Differenz erweist sich als diskursives Produkt. Die Natur, ebenso wie sex, ist diskursiv produziert, weil die Unterscheidung zwischen Kultur und Natur letztendlich innerhalb der Kultur passiert. Das bedeutet weiters, dass weder der Natur/Kultur-Dualismus noch die sex/gender-Differenz, noch die Geschlechterdifferenz präexistent sind. (Hark 2011: 389)

Durch die diskurstheoretische und dekonstruktivistische Perspektive auf Geschlecht, Geschlechterdifferenzen und Zweigeschlechtlichkeit können die feministischen Wissenschaften Geschlecht und Geschlechterdifferenz als nicht naturegegeben und absolut verstehen (Hark 2011: 393) und die eigenen wissenschaftlichen und theoretischen Tätigkeiten nach den Aspekten der Differenzierung kritisch hinterfragen. Die feministischen Wissenschaften können so Differenz, insofern sie selbst im Namen der Differenz operieren, „als Effekt ... spezifisch historischer diskursiver Formationen und Praxen und spezifischer Äußerungsstrategien und Modalitäten von Macht“ (Hark 2011: 395) verstehen und kritisch betrachten.

3.4.2. Geschlecht als analytische Kategorie

An Sabine Harks Ausführung zur diskurstheoretischen Perspektive feministischer Wissenschaften anknüpfend wird hier Bezug auf Joan W. Scott genommen. Scott historisiert Geschlecht (gender) in radikaler Weise und betrachtet es darüber hinaus nicht mehr länger als reine Deskription, sondern reformuliert es als Analysekategorie: In ihrem Text „Gender. A Useful Category of Historical Analysis“ (1986) will Scott das Denken über Geschlecht und seine Wirkungen innerhalb der gesellschaftlichen Beziehungen systematisieren und präzisieren (Scott 2008: 406). Geschlecht als Analysekategorie erfasst die Verflechtungen von Geschlecht mit Politik, Ökonomie und Macht (Scott 2008: 398).

Feministische Wissenschaften müssen permanent die Kategorien, mit denen sie arbeiten, kritisch hinterfragen und den Analysen selbstkritisch gegenüber treten (Scott 2008: 402). Scott wendet sich in ihrem Verständnis des Geschlechts als Analysekategorie gegen die Festschreibung binärer Gegensätze und tritt für eine (radikale) Historisierung der Geschlechterkategorien und der Geschlechterverhältnisse sowie für eine Dekonstruktion der Bedingungen, die den Geschlechterunterschied produzieren, ein. (Scott 2008: 402) In Anlehnung an Jacques Derridas Dekonstruktionsbegriff plädiert Scott für eine Analyse der Funktionsweise geschlechtlicher Dualismen, die nicht als solche hin- und angenommen werden dürfen, weder als natürlich noch als selbstverständlich. Eine Analyse muss, so Scott, „die hierarchische Konstruktion aus den Fugen heb[en]“ (Scott 2008: 402), die Geschlechterhierarchie radikal in Frage stellen und versuchen, die Funktionsweisen der Hierarchisierung in ihrem je spezifischen Kontext außer Kraft zu setzen (Scott 2008: 402).

Scotts Definition des Genderbegriffs basiert auf zwei Aspekten, die sich korrelativ zueinander verhalten (Scott 1986: 1067, 1069): Erstens ist gender „a constitutive element of social relationships based on perceived differences between the sexes“ und zweitens „a primary way of signifying relationships of power“ (Scott 1986: 1067). Mit dieser Geschlechterdefinition rückt die Bedeutung der Macht in den Mittelpunkt und Scott „benennt Geschlecht als eines der zentralen gesellschaftlichen Machtfelder“ (Kreisky 2004: 39).

Das Feld der Geschlechter ist für die Artikulation von Machtbeziehungen primär, wenn auch nicht das einzige. Geschlecht hat als Bezugsrahmen einen wesentlichen Einfluss auf die Struktur der Wahrnehmung und auf die Organisation gesellschaftlichen Lebens. Insofern dieser Bezugsrahmen eine Verteilung der Macht etabliert, beispielsweise in Form von Kontrolle und Zugang zu Ressourcen, nimmt Geschlecht Einfluss auf die Konzeption und Konstruktion von Macht selbst. Durch eine analytische Auseinandersetzung, inwiefern Geschlecht soziale Beziehungen beeinflusst, konstruiert und legitimiert, kann die Wechselwirkung zwischen Geschlecht und Gesellschaft in den Blick genommen werden und im Speziellen die reziproke Konstruktion von Geschlecht und Politik. (vgl. Scott 1986: 1069f.) Abschließend kommt Scott zu dem Punkt, dass die

Kategorien Frauen und Männer gleichzeitig leere und übervolle Kategorien sind: Zum einen leer, weil sie „keine endgültig transzendente Bedeutung haben“ (Scott 2008: 412) und zum anderen übervoll, weil sie auch jene alternativen, verleugneten und unterdrückten Definitionen neben den hegemonialen implizieren. Die geschlechtliche Binarität und die Geschlechterkategorien sind demzufolge problematisch und müssen in den feministischen Wissenschaften als etwas je kontextuell Hervorgebrachtes und laufend Konstruiertes reflektiert werden. (Scott 2008: 412) Scott weist außerdem darauf hin, dass „wirkliche“ Männer und Frauen selten die Erwartungen der Gesellschaft oder die unserer Analysekategorien erfüllen. (vgl. Scott 1986: 1067f.; 2008: 403ff.)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Bezug auf Geschlecht innerhalb der feministischen Wissenschaften ein Problem aufwirft: Einerseits ist das Sprechen über (hierarchisierte) Geschlechterverhältnisse in den verschiedensten Kontexten relevant, um Ungleichheiten und Benachteiligungen aufdecken, benennen, theoretisieren und problematisieren zu können. Gleichzeitig konstruieren die feministischen Wissenschaften den Erkenntnisgegenstand (die Geschlechterverhältnisse und Geschlechterkategorien) mit, den zu überwinden sie versuchen. Die hier dargelegten Auffassungen von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen zeigen, dass Geschlecht zwar als Erkenntnisgegenstand vorgegeben ist, dabei aber nicht als naturgegeben oder präexistent zu verstehen ist. Geschlecht wird als kulturelles und soziales Konstrukt und als Produkt machtvoller Diskurse verstanden, die historisch konstruiert sind. Demnach waren zu verschiedenen historischen Zeitpunkten andere Wahrheiten über Geschlecht, Geschlechterverhältnisse und Geschlechterdifferenzen gültig. In Form von Normen, Erwartungen, Ein- und Ausschließungsmechanismen etc. hat es sich in die gesellschaftlichen Verhältnisse, in Organisationen, Institutionen und Regelsysteme eingeschrieben (vgl. GenderKompetenzZentrum o.J.: 5). Geschlecht ist nicht präexistent und die feministischen Wissenschaften deskribieren nicht einfach Verhältnisse, die auf natürlichen, dem Diskurs vorexistenten Gegebenheiten beruhen. Vielmehr verneinen diese Auffassungen von Geschlecht einen biologischen Determinismus und verstehen Geschlecht als veränderbar, historisiert und instabil und nicht als

naturhaft und statisch. Insofern Geschlecht Wirklichkeit beeinflusst, der Gesellschaft als eine Struktur zu Grunde liegt und nicht nur gesellschaftliche Ordnungen, sondern auch reale Lebensbedingungen konkreter Personen bestimmt, kann Geschlecht als Analysewerkzeug Geschlechterverhältnisse in den Blick nehmen und untersuchen. Dabei geht es nicht nur darum, Lebenslagen und -verhältnisse von Frauen und Männern erfassbar zu machen und diese in Relation zueinander stellen zu können, sondern eben auch darum, scheinbar geschlechtslose Bereiche – wie Ökonomie und Politik – zu durchleuchten und nach ihrer impliziten Geschlechtlichkeit zu fragen: „Vergeschlechtlichung, *engendering*, gängiger, sich geschlechtslos gebärdender Begriffe und Konzepte bedeutet ..., implizite Geschlechtlichkeit explizit zu machen“ (Michalitsch 2006a: 45).

4. Die Kritische Diskursanalyse nach Siegfried Jäger: Theorie und Methode

4.1. Der Diskursbegriff der Kritischen Diskursanalyse: Unterschiede und Ergänzungen zu Foucault

Unter Diskurs versteht die Kritische Diskursanalyse (KDA) einen

rhyzomartig verzweigten mäandernden Fluss von Wissen bzw. sozialen Wissensvorräten durch die Zeit, der durchaus auch einmal rückwärts fließen kann, und der die Vorgaben für die Subjektbildung und die Strukturierung und Gestaltung von Gesellschaft schafft, die sich entsprechend als außerordentlich vielgestaltig erweisen. (Jäger/Jäger 2007: 23 zit. in: Jäger 2012: 26)

Ausgehend von der Grundannahme, jede (empirische) Methode müsse an eine Theorie rückgebunden sein (Jäger 2012: 11f.), „denn Methode allein hängt gleichsam beliebig und oft positivistisch in der Luft“ (Jäger 2012: 19), baut Jäger auf Foucaults Diskurstheorie auf bzw. orientiert er sich daran (vgl. ebd.). Jäger betont, dass Diskurse nicht als ein verzerrter Blick auf die Wirklichkeit oder als Ideologie zu verstehen sind, die gegenüber der „wirklichen Wirklichkeit“ eine eigene Wirklichkeit repräsentieren. Vielmehr besitzt der Diskurs eine eigene Materialität, die er aus den historischen wie aktuellen Diskursen schöpft. (Jäger 2012: 35) Diskurse sind transsubjektive Produzenten und sozio-kulturelle Deutungsmuster (Jäger 2012: 27), die gesellschaftliche Wirklichkeit herstellen. Insofern Diskurse als Produzenten und Deutungsmuster fungieren, Subjektivitäten und Wirklichkeiten produzieren und das Bewusstsein der Subjekte

formieren, sind Diskurse *Materialitäten ersten Grades*: Sie sind nicht weniger materiell als die 'wirkliche Wirklichkeit' (Jäger 2012: 27; 35). Infolgedessen ist die Diskurstheorie als materialistische Theorie zu begreifen (Jäger 2012: 35). Jäger versucht, die Diskrepanz zwischen Diskurs und Wirklichkeit zu überbrücken, indem er den Diskurs als etwas Nichtsprachliches und die Wirklichkeit als etwas Nichtessentielles begreift (Jäger 2012: 69). Die Diskurse, „die Macht ausüben, weil sie Wissen transportieren“ (Jäger 2012: 69), stellen eine Applikationsvorgabe (bzw. das Wissen für die Gestaltung) von Wirklichkeit, zur Verfügung. Das Wissen ist dabei für das individuelle und kollektive Handeln von grundlegender Bedeutung, denn das Wissen steckt nicht nur im Gesagten und Geschriebenen, sondern auch im Tun und in den von Menschen erschaffenen Gegenständen. Jäger geht es folglich um den gesamten Wissens-Apparat. (ebd.)

Zur bildlichen Darstellung der Diskurse nach Siegfried und Margarete Jäger lässt sich sagen, dass Diskurse sich nicht an vorgegebene Räumlichkeiten und Grenzen halten, weder an natürliche noch geografische oder künstliche. Diskurse überwinden ständig die Grenzen, gleich einem Fluss, der über seine Ufer tritt. Dieser bildliche Vergleich mit dem Fluss versteht sich als eine Annäherung an Räumlichkeit, die vielleicht trivial wirken mag, aber eine substantielle Erweiterung des Diskursbegriffs darstellt. (Jäger 2012: 27) Die Zeit ist, ebenso wie der Raum, ein Konstrukt. Die „Container-Vorstellung“ von Raum ist laut Jäger zu verwerfen, da sie essentialistisch und naiv sei. Räume sind als repräsentativ und mit unterschiedlichen Bedeutungen geladen zu verstehen. (Jäger 2012: 28) Wenn auch diese Container-Auffassung des Raumes für einen wissenschaftlichen Diskursbegriff nicht von Relevanz ist, so doch für die KDA, da diese Auffassung im Alltagsverständnis dominant ist (Jäger 2012: 29). „Führt man das Konzept des Raumes in den Diskursbegriff mit ein, werden ja erst die internationalen Eigenheiten und Überlappungen der Diskurse als Konstrukte erfassbar“ (Jäger 2012: 28).

Der Diskurs, so Foucault, ist „eine Menge von Aussagen, die einem gleichen Formationssystem zugehören. Und so werde ich von dem klinischen Diskurs, von dem ökonomischen Diskurs, von dem Diskurs über die Naturgeschichte, vom psychiatrischen Diskurs sprechen können“ (Foucault 1981: 156). Jäger wendet sich gegen den Begriff des *Formationssystems*, da dieser ein in sich

geschlossenes und generierendes System nahelegt. Stattdessen führt er den Terminus *Thema* ein (Jäger 2012: 25; 51). Der Begriff *Diskursstrang* soll thematisch in sich geschlossene Diskurse bezeichnen. Während sich Foucault hauptsächlich auf sogenannte *Spezialdiskurse* bezieht, also Diskurse der Wissenschaft, sieht Jäger die KDA als Analysewerkzeug für Diskurse aller Art, auch für Alltagsdiskurse. Diskurse, so Jäger, lassen sich nach Themen unterscheiden. Diskurse bestehen, so Jäger, nicht aus Texten und Texte behandeln nicht nur ein Thema, weswegen Jäger den Foucaultschen Begriff der *Streuung* durch den Begriff der *Diskursfragmente* ersetzt, welche thematisch einheitlich sind. (Jäger 2012: 24)

4.2. Zur Analyse und Struktur von (sprachlich performierten) Diskursen

„Die Diskurstheorie ist keine Sprachtheorie“ (Jäger 2012: 78) und die Diskursanalyse keine rein linguistische oder literaturwissenschaftliche Analyse, wenn sie sich auch solcher Instrumentarien neben anderen, beispielsweise sozialwissenschaftlichen, bedient (ebd.). Foucault selbst hat keine Methode der Diskursanalyse per definitionem entwickelt: Die Diskursanalyse „ist nicht eine allgemeine Methode, die für andere oder für mich definitiv gültig wäre. Was ich geschrieben habe sind keine Rezepte, weder für mich noch für sonst jemand. Es sind bestenfalls Werkzeuge – und Träume“ (Foucault 2005a: 53). Er sieht seine Werke als wandelbar, und sie sollen auch verändert werden, da nicht jeder Diskurs auf die gleiche Art und Weise analysierbar ist (Jäger 2012: 77). Jägers Diskursanalyse bezieht sich nur auf die „sprachliche Oberfläche von Diskursen“ (Jäger 2012: 79), die er *sprachlich performierte Diskurse* nennt und deswegen als relevant ansieht, weil sie dominantes Wissen enthalten (Jäger 2012: 79). Mittels der KDA können Diskurse, die rein auf sprachlichem Material beruhen, analysiert werden. (Jäger 2012: 79)

4.2.1. Strukturen von sprachlich performierten Diskursen

Jäger nimmt für die KDA eine Strukturierung von Diskursen vor, für die er

terminologisch-pragmatische Vorschläge vorlegt, die im Folgenden vorgestellt werden:

- Spezialdiskurs und Interdiskurs:

Jäger unterscheidet zwischen Diskursen der Wissenschaft(en) – Spezialdiskursen – und nicht-wissenschaftlichen Diskursen, die er Interdiskurse nennt. Diese Trennung ist aber nicht als ein glatter Schnitt zu verstehen, sondern die Grenzen sind viskos: Elemente des einen fließen in den anderen Diskurs ein und umgekehrt. (Jäger 2012: 80)

- Diskursfragmente und Themen

Als Diskursfragmente bezeichnet Jäger jene Texte oder Textteile, die sich mit einem bestimmten Thema auseinandersetzen. Unter Thema versteht er „den inhaltlichen Kern einer Aussage, also das, wovon inhaltlich konzentriert die Rede ist“ (Jäger 2012: 80). Themen enthalten nach Jürgen Link (1999: 152 zit. in: Jäger 2012: 80) diskursive Energie, welche zum einen die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass sich diametrale diskursive Positionen mit demselben Thema auseinandersetzen. Zum anderen bewirkt sie eine magnetische Anziehung von Aussagen in großen Mengen, die sich rund um das Thema für mittlere und längere Zeitspannen sammeln. Dieses Verständnis von Themen nach Link beschreibt, so Jäger, was er selbst unter „brisanten Themen“ versteht, also Themen von gesellschaftlicher Relevanz. (Jäger 2012: 80; Jäger/Zimmermann 2010: 34)

- Haupt- und Unterthemen

Jäger erachtet eine Unterscheidung von Themen als Haupt- und Unterthemen als sinnvoll, befindet aber die genaue Beschreibung, was er darunter versteht als nicht erforderlich, denn es hängt vom Untersuchungsgegenstand ab, was als Hauptthema definiert wird. Die Unterthemen sind mit den Hauptthemen verschränkt, wobei auch die Hauptthemen miteinander verschränkt sein können. (Jäger 2012: 87)

- Diskursstränge

Thematisch-einheitliche Diskursfragmente bilden Diskursstränge, welche eine diachrone und eine synchrone Dimension aufweisen. Letztere offenbart eine qualitative Bandbreite, welche eine Untersuchung dessen ermöglicht, was zu einem bestimmten Zeitpunkt sagbar war/ist bzw. gesagt wurde/wird und mit

einem „thematisch einheitlichen Wissensfluss durch Zeit und Raum“ (Jäger 2012: 81) vergleichbar ist. (Jäger 2012: 80f.) Ein synchroner Schnitt entspricht demnach einer „Abfolge von Mengen thematisch einheitlicher Diskursfragmente“ (ebd.). Diskursstränge „stellen Bündelungen von inhaltlichen Verfestigungen dar, die historisch erarbeitet wurden und den Charakter von Regeln haben, denen die Menschen weitgehend routinehaft folgen“ (Jäger 2012: 139). Die KDA kann solche Routinen, die das menschliche Handeln leiten, ermitteln und dadurch bewusst machen, revitalisieren und verflüssigen.

- Diskursive Ereignisse und diskursiver Kontext

Diskursive Ereignisse entstehen bei Diskurs(strang)verschränkungen (Jäger 2012: 81). Ein Kennzeichen solcher diskursiver Ereignisse ist die große mediale Präsenz derselben. Diese mediale Präsenz kann die Richtung und Qualität von Diskurssträngen wesentlich beeinflussen oder bestimmen. Vom Kontext, z.B. von den politischen Hegemonien und Konjunkturen, ist es im Wesentlichen abhängig, ob ein Diskursmoment zu einem diskursiven Ereignis wird oder nicht. Diskursive Ereignisse können Einfluss auf andere Diskurse nehmen, während die Auswirkungen wiederum vom Kontext und den diskursiven Macht- und Herrschaftsverhältnissen abhängen. (vgl. Jäger 2012: 81-83)

- Diskursebenen

Diskursstränge treten auf verschiedenen diskursiven Ebenen hervor, die auch als soziale Orte bezeichnet werden können. Der soziale Ort ist als der Ort zu sehen, von dem aus gesprochen wird. Diskursive Ebenen sind beispielsweise Wissenschaft(en), Politik, Medien, Erziehung, Alltag, Geschäftsleben oder Verwaltung. Diskursive Ebenen sind nicht voneinander unabhängig, sondern wirken und beziehen sich aufeinander, bringen sich gegenseitig Nutzen und durchdringen sich. Diskursebenen sind demnach stark miteinander verknüpft, sie können aber auch innerhalb einer Ebene stark in sich verflochten sein. (vgl. Jäger 2012: 83f.)

- Diskurspositionen

Eine Diskursposition bezeichnet den politisch-ideologischen Standort einer Person, Gruppe oder eines Mediums und ist das Ergebnis der diskursiven Verschränkungen denen sie ausgesetzt waren. Durch eine Diskursanalyse können die Diskurspositionen der Beteiligten erhoben werden, da, so Jäger, der

Selbstzuschreibung meist kein Vertrauen geschenkt werden kann. Eine Wirkung des hegemonialen Diskurses ist, dass Diskurspositionen homogen erscheinen. Diskurspositionen, die nicht dem hegemonialen homogenen Diskurs entsprechen, werden sogenannten Gegendiskursen zugerechnet. Gegendiskurse können den vorherrschenden Diskurs, der derzeit neoliberal bzw. neokonservativ geprägt und durchdrungen ist, zwar kritisieren und problematisieren, aber „auch sie spielen mit im Konzert der Macht, wenn auch nicht die erste Geige“ (Jäger 2009: 143). Diskurspositionen unterscheiden sich im Wesentlichen von den soziologischen Kategorien wie Klasse, Schicht, Geschlecht oder Alter, da diese bereits Vorannahmen beinhalten und als normativ zu verstehen sind. (Jäger 2012: 85)

- Diskurs(strang)verschränkungen und der gesamtgesellschaftliche Diskurs

Alle Diskurse in ihrer Gesamtheit mit allen ihren Verschränkungen bilden den gesellschaftlichen Gesamtdiskurs. Die Diskurse bestehen nicht parallel und linear zueinander, sondern sind miteinander verschränkt und mit einem Netz zu vergleichen, das sich über die Gesellschaft zieht. Die Diskursanalyse versucht dieses Netz zu entwirren und zu entflechten, was sich als unendlich große und kaum zu leistende Aufgabe herausstellt. Die Beschränkung der Analyse auf einzelne Diskursstränge stellt aber einen fundamentalen Beitrag zur Gesamtanalyse dar. Diskursverschränkungen betreffen nicht nur die Verschränkungen von Diskurssträngen, sondern auch von diskursiven Ebenen, die miteinander verzahnt sind. Texte, so Jäger, sind (meist) nicht thematisch einheitlich, sondern beinhalten verschiedene Diskursfragmente, was darauf hinweist, dass Texte von vornherein durch Diskursverschränkungen gekennzeichnet sind. Es kann sich bei einer Verschränkung im Text einerseits um die Auseinandersetzung mit verschiedenen Themen handeln oder um eine Vernetzung von Haupt- und Unterthemen sowie einfache Verweise und lockere Bezüge auf andere Texte, die, als leichtere Form der Verschränkung, als *diskursiver Knoten* bezeichnet werden. Diskursstränge treten demnach nicht gelöst von anderen auf und ihre Verschränkungen rufen besondere Effekte hervor. (vgl. Jäger 2012: 86-89)

4.3. Das Ziel der Kritischen Diskursanalyse

Durch die KDA soll das Wissen eines sprachlich performierten Diskurses bestimmt werden können und die möglichen Aussagen als Atome von Diskursen erfasst werden (Jäger 2012: 7f.). Die KDA bearbeitet Diskurse nicht rein deskriptiv, sondern analysiert,

was in einer Gesellschaft gesagt und gedacht werden kann und damit zugleich, was nicht gesagt werden kann und/oder einfach nicht gesagt wird, also was jeweils als Wahrheit gilt und was nicht, und was bereits eine Geschichte hat bzw. ein historisches Apriori. Es geht also darum, herauszufinden, was als jeweiliges Wissen mit dem Anspruch, wahr zu sein, jeweils kursiert oder gar behauptet, absolut und objektiv wahr zu sein. (Jäger 2012: 12)

In diesem Sinne ist die KDA kritisch, aber auch weil sie Inhalte und Verhältnisse, die sie analysiert, nicht nur darstellt, sondern auch kritisiert und weil sie sich mit historischen und/oder aktuellen mit Wahrheitswerten aufgeladenen Diskursen auseinandersetzt und diese dadurch kritisierbar und empfänglich für Veränderung macht. Die Kritik an den Wahrheiten, die als universell gültig und objektiv mit Drohungen oder Heilsversprechen durchgesetzt werden, ist für die KDA zentral. (Jäger 2012: 8) Jäger versteht die KDA nicht nur als Werkzeugkiste, sondern auch als Gebrauchsanweisung (Jäger 2012: 9). Die politische Nutzbarkeit der KDA wird gelegentlich bestritten, ist für Jäger jedoch ein zentraler Aspekt. Die KDA, so Jäger, „versteht sich als absolut gewaltfrei und antifundamentalistisch und widersetzt sich jeglicher Herrschaft von Menschen über Menschen. Sie ... macht Mut zum Widerstand gegen Ungerechtigkeit und Unterdrückung/Herrschaft“ (Jäger 2012: 8f.) und ist als, „prinzipiell kontextuell, theoriegeleitet, interventionistisch, inter- und transdisziplinär sowie selbstreflexiv“ (Jäger 2012: 11) zu verstehen. Diskursanalyse stellt keine Kausalitäten her, um gesellschaftliche Prozesse und Zustände zu erklären, noch sucht sie nach den Ursachen (Jäger 2012: 149). In erster Linie beschreibt sie einen Sachverhalt; das, was sozial geschieht, als Resultat menschlichen Handelns und das, was gegenständlich entstand/entsteht, als Produkt menschlicher Arbeit (vgl. Jäger 2012: 150). Das Ziel der Diskursanalyse geht darüber hinaus, indem sie zu

analysieren versucht „für welche Wahrheit in einer Bevölkerung Akzeptanz geschaffen wird, was als normal und nicht normal zu gelten habe, was als sagbar (und tubar) gilt und was nicht“ (Jäger 2012: 161) und mit welchen Mitteln diese Akzeptanz erzeugt wird und durch welche Normen, Einschränkungen, Verbote, Tabus usw. das Sag- und Tubarkeitsfeld festgelegt oder aber auch überschritten wird (Jäger/Zimmermann 2010: 20). Die Diskurse, ihre Verläufe und ebenso die angeblichen Wahrheiten, in die die Menschen verstrickt sind, und daher auch ihre Aussagen wie Taten, sind Resultat der Macht- und Herrschaftsverhältnisse, die sie produzieren und die wiederum von ihnen reproduziert werden (Jäger 2012: 150). Diskursanalyse soll also einen Diskurs(strang) empirisch erfassen, ihn in seiner gesamten Ausdehnung beschreibbar oder seine historische Verwurzelung analysierbar machen, einen Gegenstand benennen und isolieren, um ihn dann zu kontextualisieren. Aber Wissenschaft geht darüber hinaus: Sie versucht Antworten zu finden, Probleme zu lösen, Zusammenhänge herzustellen und zu erklären. Wissenschaftliches Arbeiten – und hier im Speziellen die Anwendung der KDA – bedeutet sich in das Terrain diskursiver Kämpfe zu begeben, sowohl wissenschaftlicher als auch politischer Diskurse. (vgl. Jäger 2012: 144f.) Die KDA beschreibt nicht nur gefundene Sachverhalte, sondern bewertet diese und kritisiert sie (Jäger 2012: 151).

4.4. Zur Kritikfähigkeit der KDA

Die KDA muss darüber hinausgehen, Diskurse einfach nur als Sachverhalt zu beschreiben, obwohl die Beschreibung als solche schon entmystifizierend wirken kann, indem sie beispielsweise auf Widersprüche hinweist und Interessen offen legt. Ausgehend von der Annahme, dass Diskurse sowie durch sie produzierte Wahrheiten eng mit Macht- und Herrschaftsverhältnissen verflochten sind, geht es der KDA auch darum, die gefundenen und beschriebenen Gegenstände zu bewerten und zu kritisieren. Die Beschreibung der diskursiven Sachverhalte ist für die KDA eine absolute Notwendigkeit, aber erst durch eine fundierte Kritik wird eine Diskursanalyse zu einer Kritischen Diskursanalyse. Davon ausgehend stellt Jäger die Frage, wie ein Diskurs überhaupt fundiert kritisiert werden kann und

findet die Antwort in einer kritischen Haltung beispielsweise bei der Auswahl des Forschungsgegenstands, wenn forschende Personen gesellschaftlich brisante Themen analysieren wollen. Die DiskursanalytikerIn kann eine akribisch differenzierte Position beziehen, von der sie Kritik übt, muss sich aber darüber im Klaren sein, dass sie/er sich niemals außerhalb des Diskurses und außerhalb der Macht bewegen kann (Jäger/Zimmermann 2010: 21;75). Kritik bedeutet eine kritische, hinterfragende Haltung einzunehmen und Kritik zu üben basiert auf Grundlage einer subjektiven Wahrheit (Jäger/Zimmermann 2010: 74). Foucault bezeichnet die kritische Haltung als „Tugend“ (Foucault 1992: 9) und Kritik als „moralische und politische Haltung“ (Foucault 1992: 12). Kritik bedeutet bei Foucault „die Kunst, nicht dermaßen regiert zu werden“ bzw. „die Kunst nicht auf diese Weise regiert zu werden“ (Foucault 1992: 12). Kritik entsteht wenn das Subjekt die Wahrheit auf seine Machteffekte und die Macht auf ihre Wahrheitsproduktion hin befragt (Foucault 1992: 15). „Nicht dermaßen regiert zu werden“ heißt auch „nicht als wahr annehmen, was eine Autorität als wahr ansagt, oder jedenfalls nicht etwas als wahr annehmen, weil eine Autorität es als wahr vorschreibt (Foucault 1992: 14). Kritik entsteht in den Beziehungen zwischen Macht, Wahrheit und Subjekt und ist die „Kunst der freiwilligen Un-Knechtschaft, der reflektierten Unfügsamkeit“ (Foucault 1992: 15). Sie hat die Funktion der „Entunterwerfung“ (ebd.). Durch eine Diskursanalyse lassen sich Macht- und Herrschaftsverhältnisse, dominante Ideologien, diskursive Verstrickungen und die als Wahrheit geltenden Regularitäten, in denen menschliches Handeln, Arbeit und ihre Deutungen stattfinden und stattgefunden haben, rekonstruieren. (Jäger 2012: 152f.) Die Frage, die sich bei der Durchführung der KDA stellt, lautet: „Ist das, was getan wird/bzw. 'geschieht', sind die eingefahrenen Normen und Normalitäten und jeweils gültigen Wahrheiten in den jeweiligen Gesellschaften, der Existenz, des Daseins und der Würde der Menschen auf diesem Globus dienlich oder nicht?“ (Jäger 2012: 153) Jäger distanziert sich von einer Standpunkttheorie, da jeder Mensch historisch-konkret und kulturell spezifisch diskursiv eingebunden ist. Das bedeutet, dass ein Subjekt gleichzeitig eine Einheit aus historisch besonderen und universell allgemeinen Eigenschaften ist und daher nicht als autonomes Subjekt begriffen werden kann. (Jäger 2012: 155) Kritik im und am Diskurs heißt, Kritik

an offensichtlich falschen Statistiken, an hartnäckig-bornierten angeblichen Selbstverständlichkeiten, an sensationalisierender Berichterstattung, aufzuzeigenden Widersprüchen, behaupteten Alternativlosigkeiten und binären Reduktionismen, an der Legitimierung von Verbrechen, Kriegen, Rassismus und anderen Ideologemen eines völkischen Nationalismus, Sexismus etc. zu üben. (Jäger/Zimmermann 2010: 75)

Die aufkommenden Widersprüche bieten Anlass zur Diskussion und möglicherweise zur Revision (Jäger 2012: 156). Kritik hat nach Jäger (2012: 157) immer ein utopisches Potential, da sie versucht, Alternativen zu ermitteln. Daher sollte „den Analyseergebnissen durchaus mit Träumen und Utopien begegnet werden“ (ebd.). Das politische Potenzial der KDA liegt darin, dass sie Diskurse offenlegt, hinterfragt und problematisiert. Dadurch kann die KDA Vorschläge entwickeln, wie vorherrschende Missstände in Zukunft vermieden werden können und

angesichts der hochgehaltenen Normen von Demokratie, Gerechtigkeit und allgemeinen Menschenrechten geradezu dazu zwingt, Position zu beziehen, sei es gegen Krieg, gegen Rassismus, gegen Ausgrenzungen aller Art, gegen ökologische Fehlentwicklungen oder gegen die Anhäufung von Reichtum auf Kosten sozial ohnedies 'schwacher' Bevölkerungsteile. (Jäger/Zimmermann 2010: 23)

Diese Form der Kritik ist nicht ideologisch, da sie sich nicht auf eine – nämlich die der forschenden Person – absolute Wahrheit bezieht. Der KDA geht es vielmehr darum, zu zeigen, wie durch Diskurse Wahrheitswirkungen erzeugt werden und wie durch Statuierung einer angeblichen objektiven und allgemeingültigen Wahrheit Macht und Machtbeziehungen legitimiert werden, um darauf hinzuweisen, dass es niemanden gibt, der die Wahrheit inne hat. Die Option, durch die KDA zu zeigen, dass es nicht eineN MächtigeN oder wenige Mächtige gibt, sondern dass sich die Macht wie ein Netz über den sozialen Körper spannt, ermöglicht der KDA positivistische Reduktion und Formen des Fundamentalismus aufzuzeigen und zu kritisieren. (Jäger/Zimmermann 2010: 23)

5. Operationalisierung der Forschungsfrage und methodische Vorgehensweise

5.1. Methodenwahl

Ich habe mich für Siegfried Jägers Kritische Diskursanalyse entschieden, weil er eine gute Einführung in Michel Foucaults Diskurstheorie gibt und dabei klar kennzeichnet in welchen Punkten er sich von Foucault distanziert oder seine Theorie ergänzt. Jäger denkt außerdem Foucaults theoretische Konzepte auf eine sehr pragmatische Weise und entwickelt daraus eine Methode. Zweitens formuliert Jäger eine pragmatische „Gebrauchsanweisung“ wie eine Diskursanalyse durchzuführen ist, wobei er mehrmals betont, dass jeder Diskurs anders ist und daher eine Anpassung der Parameter braucht. Daher kann über die KDA gesagt werden, dass sie eine sehr offene und flexible Methode ist, die nicht starr angewendet wird. Der Anspruch in seiner Diskursanalyse darüber hinaus zu gehen den Diskurs rein deskriptiv zu beschreiben, sondern auch kritische Fragen an den Diskurs und sein Regelsystem zu stellen, ist meines Erachtens ein weiterer positiver Aspekt der KDA.

Jäger will die Kritische Diskursanalyse als eine Werkzeugkiste und Gebrauchsanweisung verstanden wissen. In diesem Sinne wurden jene Aspekte der KDA verwendet, die mir für die Forschungsfrage relevant erschienen und andere Aspekte wiederum vernachlässigt. Vor allem entstand eine Diskrepanz, weil Jäger sich auf Interdiskurse und im Speziellen auf Mediendiskurs zu beschränken scheint. Die von ihm vorgeschlagenen Parameter für die Strukturanalyse schienen mir daher wenig brauchbar für die Analyse eines

wissenschaftlichen Diskurses. Außerdem scheint Jägers KDA auf hegemoniale Diskurse hin konzipiert zu sein. Die Frage der Kritik stellte sich für das diskursanalytische Vorgehen im Rahmen dieser Arbeit neu, da meines Erachtens dieser nicht-hegemoniale Diskurs, der ja bereits die Kritik an einem hegemonialen Diskurs darstellt, nicht in derselben Art und Weise kritisiert werden kann, wie hegemoniale Diskurse: Die Kritik an falschen Statistiken, hartnäckig-bornierten Selbstverständlichkeiten, Sexismen und binären Reduktionismen (Jäger/Zimmermann 2010: 75) erübrigt sich, stellen diese Gesichtspunkte doch das kritische Momentum des feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurses selbst dar. Ich habe deshalb versucht Leer- und Schwachstellen durch die Diskursanalyse zu erarbeiten, um eine fundierte Kritik am feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurs geben zu können.

5.2. Operationalisierung der Forschungsfrage

Welche Themen behandelt der feministisch-wissenschaftliche Krisendiskurs? Welche Themen werden nur marginal zum Gegenstand feministischer Debatten gemacht und welche zur Gänze ausgespart?

Die Forschungsfrage wurde bereits weiter oben formuliert und ein wenig erläutert, fragt folglich nach der thematisch-inhaltlichen Struktur des Diskurses. Ich habe mich auf den sprachlich-performierten Diskurs beschränkt, weil die Analyse der sprachlichen Seite eines Diskurses für diese Arbeit umfassend genug ist. Außerdem habe ich räumliche und zeitliche Einschränkungen vorgenommen: Zum einen habe ich mich auf den Zeitraum von 2009 bis 2013 beschränkt und zum anderen habe ich einen Fokus auf deutschsprachige Literatur beziehungsweise Länder gelegt. Ausgeschlossen habe ich die Schweiz, da diese einem anderen politischen Rahmen unterliegt, da sie beispielsweise nicht Mitglied der EU ist. Der Begriff des „feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurses“ soll die Aufmerksamkeit auf die wissenschaftliche Ebene eines feministischen Diskurses lenken. Wissenschaftlich nimmt Bezug darauf, dass es sich um Texte und Artikel handelt die in einem wissenschaftlichen Kontext

publiziert wurde, also beispielsweise in Fachzeitschriften oder Ähnlichem. Der Begriff „feministisch-wissenschaftlich“ meint demzufolge nicht Diskurse, die auf anderen Ebenen und in anderen Zusammenhängen geführt werden.

Für die Diskursanalyse wurde zu Beginn das Material gesichtet: Es wurden Fachzeitschriften, Sammelbänder und Journals nach Artikeln und Beiträgen zum feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurs durchsucht und diese in einem Dossier, das sich im Anhang (Seite 125-128) befindet, aufgelistet. Anhand der Tabelle bei Siegfried Jäger (vgl. 2012: 96) wurde ein eigenes Tableau für die Diskursanalyse angefertigt, die neben der Frage nach Publikationsmedium, AutorIn, feministischen Positionierungen sowie Verortung zum Thema Geschlecht sich vor allem auf die Frage nach den in den Texten vorgetragenen Themen fokussiert (siehe Anhang Seite 128) Im Folgenden wurden die Texte einzeln analysiert, um so die Haupt- und Unterthemen herausarbeiten zu können. Während der Diskursanalyse wurden manche Texte aus dem Dossier gestrichen, die sich zwar mit Fragen nach Geschlecht in der Krise auseinandersetzten, aber keine geschlechterkritische und/oder feministische Position bezogen. Ich möchte hier noch einmal Bezug auf Becker-Schmidt und Knapp nehmen, laut denen „das Festhalten an einer kritischen Perspektive in der Analyse von Geschlechterverhältnissen“ (Becker-Schmidt/Knapp 2011: 11) für die feministischen Wissenschaften zentral ist. Daher ist nicht jede Auseinandersetzung mit Geschlecht, Geschlechterdifferenz und Geschlechterverhältnissen als feministisch zu verstehen (Becker-Schmidt/Knapp 2011: 11). Ebenso wurden jene Texte ausgemustert, die sich zwar mit Krise auseinandersetzten aber nicht im engeren Sinne mit der Finanz- und Wirtschaftskrise. Drittens wurden jene Texte gestrichen, die spezifische Länderstudien vornehmen sich dabei aber weder auf Österreich noch auf Deutschland bezogen. Insgesamt wurden 38 Texte analysiert, wobei einige AutorInnen mehrere Texte zum Thema veröffentlicht haben: Gabriele Michalitsch hat mit fünf Texten die meisten Texte zum Thema veröffentlicht. Alexandra Scheele und Brigitte Young haben je drei Texte und Christa Wichterich, Ingrid Kurz-Scherf, Katharina Hajek gemeinsam mit Benjamin Opratko, Sabine Reiner und Christa Schlager gemeinsam mit Elisabeth Klatzer und Adelheid Biesecker

jeweils zwei Texte im Zeitraum von 2009 bis 2013 publiziert.

Nachdem alle Texte auf ihre thematische Struktur hin untersucht wurden, wurden in einem weiteren Schritt die Themen zu Diskursfragmenten zusammengefasst. Die Diskursfragmente ergaben sich teils aus den Texten bzw. gerade aus solchen Texten, die sich inhaltlich bereits mit der Verschränkung von Krisen- und Geschlechterdiskurs auseinandergesetzt haben, wie beispielsweise Erbe/Neusüß (2010) oder Hajek/Opratko (2013). Das Diskursfragment „Geschlechter-Regierung“ wurde aus der Theorie hergeleitet. Die Differenzierung der Diskursfragmente ist idealtypisch. Die Verwobenheit der Argumente und Themen spiegelt sich innerhalb der Analyse wider und hat diese zu einer komplexen Aufgabe gemacht. Für eine bessere Vergleichbarkeit wurde die thematische Zuordnung nach Jahren vorgenommen. Dies hat auch mit dem diskursiven Kontext des Diskurses zu tun, denn die Finanz- und Wirtschaftskrise und die (politische) Reaktionen auf dieselbe hat sich in über die Jahre hin verändert.

6. Ergebnisse

6.1. Darstellung des Diskurses

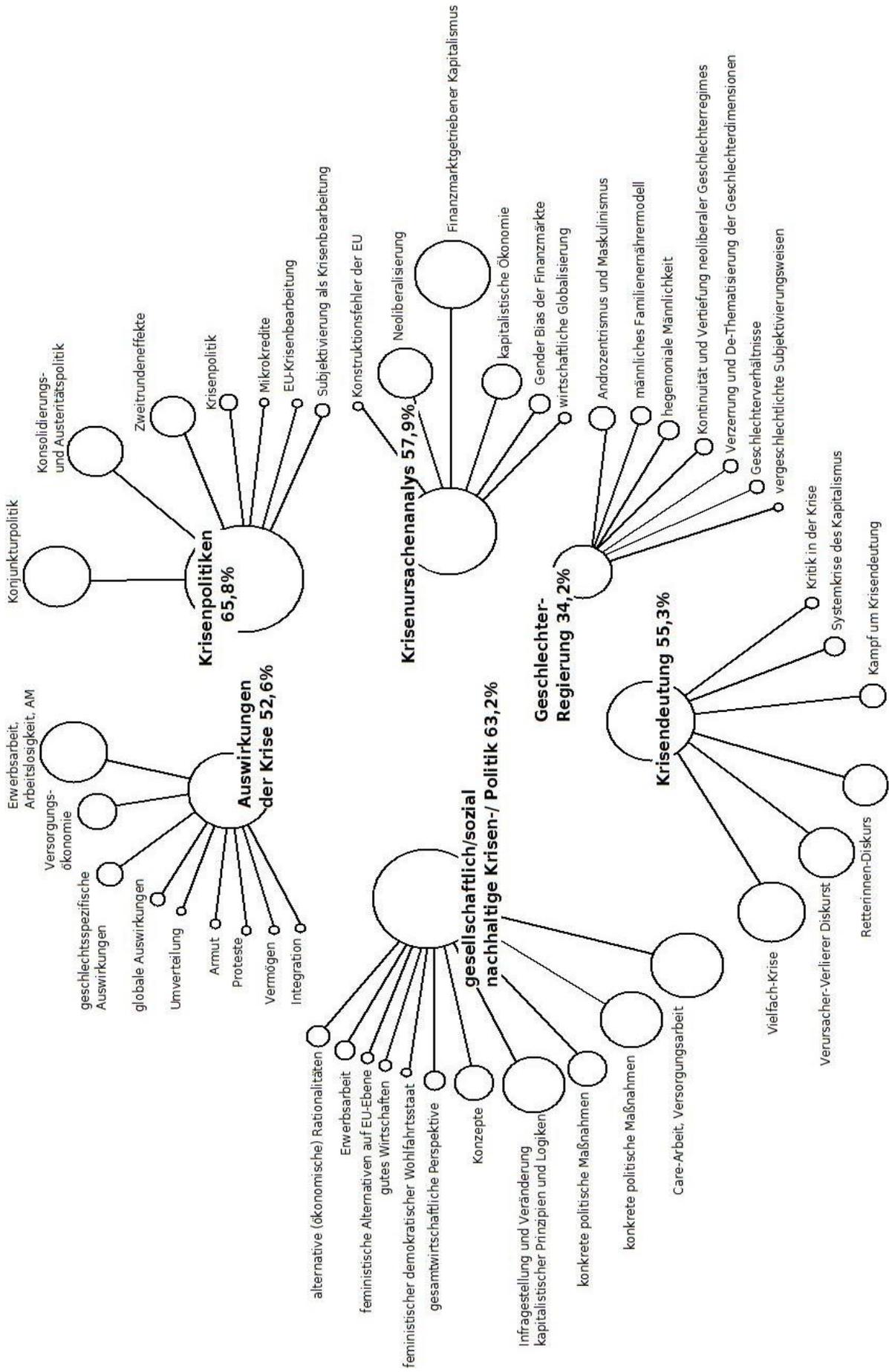
Eine Diskursanalyse „zielt ... auf die Ermittlung von Aussagen, indem sie Diskurs[...]fragmente gleicher Inhalte, getrennt nach Themen und Unterthemen, empirisch auflistet und deren Inhalte und Häufungen sowie ihre formale Beschaffenheiten zu erfassen sucht und analysiert.“ (Jäger 2012: 95) Die Häufung von Themen zeigt so die diskursive Gewichtung auf. (ebd.) Die quantitative Analyse verweist darauf, „welche Aussagen im Diskurs besonderes Gewicht haben“ und „wo die Schwerpunkte der diskursiven Wirkung liegen“ (ebd.). Die statistische Auswertung der Texte, Diskursfragmente und Themen wird daher im folgenden Abschnitt ebenso eine Rolle spielen, wie die inhaltliche Ebene. Während zunächst quantitativ dargestellt wird, welche Diskursfragmente und Themen eine besondere diskursive Gewichtung aufweisen, werden diese später inhaltlich beschrieben und deren zentrale Argumente erfasst.

Folgende Diskursfragmente haben sich aus der Diskursanalyse ergeben:

- Geschlechtsspezifische Krisenursachenanalysen
- Geschlechtsspezifische Krisenauswirkungen
- Krisenpolitik und Geschlecht
- Geschlechter-Regierung
- Diskursive Krisendeutung
- Sozial und gesellschaftlich nachhaltige Krisen-/Politik

Im Rahmen der Diskursanalyse wurden insgesamt 38 Texte, die zwischen 2009 und 2014 publiziert wurden, untersucht. Die publikationsstärksten Jahre waren das Jahr 2009 mit 14 und das Jahr 2012 mit 11 Texten, während keiner der

analysierten Texte zum Thema „feministische Perspektive auf die Finanz- und Wirtschaftskrise“ im Jahr 2011 veröffentlicht wurde. Grafik 1 (Seite 62) werden die Diskursfragmente und die ihnen zugewiesenen Themen visualisiert. Im Anhang befindet sich eine ergänzende Auflistung der Diskursfragmente und Themen mit Verweisen zu den jeweiligen Texten (siehe Seite 128-136). Für eine bessere Vergleichbarkeit der Häufung der Diskursfragmente werden diese in Prozentsätzen ausgedrückt. In der Grafik 1 wird durch die Größe der Kreise die diskursive Gewichtung der jeweiligen Diskursfragmente und Themen wiederspiegelt. Daraus lässt sich folgendes ablesen: Das stärkste Diskursfragment ist „Krisenpolitik“, gefolgt von dem Diskursfragment „sozial und gesellschaftlich nachhaltige Krisen-/Politik“. Knapp zwei Drittel der Texte (66% und 63%) setzen sich mit diesen Themenkomplexen auseinander. Auch die Analyse der „Krisenursachen“ wie auch das Fragment der „Dimensionen der Krisenanalyse“, sind mit 22 von insgesamt 38 Texten (57,9%) thematisch stark vertretene Diskursfragmente. „Krisendeutung“ als Themenkomplex (55,3%) und die Thematisierung der Krisenauswirkungen (52,6%) treten ebenfalls regelmäßig auf, während das Diskursfragment „Geschlechter-Regierung“ (34,2%) den schwächsten Teil des Diskurses bildet. Im Jahr 2009 gab es eine breite Auseinandersetzung mit der Frage nach sozial nachhaltigen Politiken. Fast 80% der Texte beschäftigen sich mit dieser Thematik. Eva Berendsen kritisiert, dass die Finanz- und Wirtschaftskrise „markante Leerstellen linker Theorie und Politik offen gelegt hat“ (Berendsen 2012: 227). Im feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurs ist dies ein Thema, welches vor allem in den ersten beiden Jahren viel Zuwendung erfährt. Im Jahr 2010 wurden insgesamt nur acht Texte zum Thema „Krise und Geschlecht“ veröffentlicht, was einerseits die Aussagekraft über die thematisch-inhaltliche Verteilung einschränkt. Andererseits sind alle Diskursfragmente in fast allen Texten wiederzufinden. 2012 gibt es eine starke Auseinandersetzung mit den Krisenursachen (72,7%) und Krisenpolitiken (81,8%). Im Jahr 2013, in welchem nur fünf Texte publiziert wurden, streuen sich die Themen: Die Frage nach den Krisenursachen wird kaum noch debattiert, während die Themen von Krisenpolitik und Auswirkungen der Krise (je 60%) gehäuft erörtert werden. (vgl. Anhang Seite 128-130)



Grafik 1: Eric Aichinger; Magdalena Übleis-Lang

6.1.1. Diskurspositionen¹²

Der politisch-ideologische Standort einer Person, Gruppe, Institution oder eines Mediums wird Diskursposition genannt. Der Begriff verweist auf den Standpunkt, von dem sich ein/e Person/Gruppe/Medium/Institution in einen Diskurs einbringt (vgl. Jäger 2012: 85). Die Beteiligten produzieren und reproduzieren permanent ihre „diskursiven Verstrickungen“,

die sich aus den bisher durchlebten und aktuellen Lebenslagen ... speisen. Die Diskursposition ist also das Resultat der Verstricktheiten diverser Diskurse, denen das Individuum ausgesetzt war und die es im Verlaufe seines Lebens zu einer bestimmten ideologischen bzw. weltanschaulichen Position verarbeitet hat. (Jäger 1996: 47 zit. in: Jäger 2012: 85)

In diesem Zusammenhang werden im Folgenden die disziplinären Hintergründe der AutorInnen durchleuchtet. Untersucht werden die absolvierten Studien sowie die universitären und außeruniversitären beruflichen Kontexte. Mehrfachnennungen sind möglich, da viele AutorInnen mehr als ein Studium abgeschlossen haben und in verschiedenen beruflichen Feldern tätig sind. Insgesamt haben 30 verschiedene AutorInnen zum Thema „Krise und Geschlecht“ Texte publiziert. 28 der AutorInnen sind Frauen. Ein Artikel wurde vom Beirat für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen (Beigewum) und Attac veröffentlicht (siehe folgendes Kapitel „Publikationsmedien“).

Tab.1: Fachlicher Hintergrund der AutorInnen

Politikwissenschaften	14
Ökonomie/Volkswirtschaftslehre	12
Soziologie/Sozialwissenschaften	5
Psychologie	2
Publizistik	2
Sozialökonomie	1
Pädagogik	1
Gender Studies	1

¹² Quellennachweis und detailliertere Informationen zu den AutorInnen befinden sich im Anhang Seite 137-

Zum disziplinären Hintergrund der AutorInnen lässt sich sagen, dass ein Großteil Politikwissenschaften (15) und Volkswirtschaftslehre beziehungsweise Ökonomie (12) studiert hat. Es finden sich unter den absolvierten Studien auch Soziologie (5), Pädagogik und Psychologie (je eine Autorin), Publizistik (1) und Gender Studies (1).

Viele der AutorInnen sind im universitären Bereich berufstätig:

Tab2: Positionen der AutorInnen an Universitäten

Professorinnen	7
Universitätslektorinnen	5
Universitätsassistentin/wissenschaftliche Assistentin	3
Doktorartsstudium, Ph.D.	2
Referentinnen	2
Akademische/wissenschaftliche Mitarbeiterin	3
Habilitationsassistentin	1
wissenschaftliche Leitung	1
Projektmitarbeiterin Wirtschaftsuniversität Wien	1

Tab 3: Disziplinenäre Zuordnung der AutorInnen im universitären Kontext

Politikwissenschaften	7
Ökonomie	6
Gender Studies	3
Politische Ökonomie	2
Wirtschaftspolitik	2
Sozialpolitik	2
Soziologie	1
Wirtschaftswissenschaften	1

Sieben sind als Professorinnen und fünf als Universitätslektorinnen beschäftigt. Andere arbeiten als Universitätsassistentinnen (3) oder wissenschaftliche Mitarbeiterinnen (3). Zwei AutorInnen arbeiten im Rahmen ihrer Dissertation an der Universität. Im universitären Kontext arbeiten sieben AutorInnen an politikwissenschaftlichen Instituten und sechs im Bereich der Ökonomie. Jeweils zwei Autorinnen sind in den disziplinüberschreitenden Bereichen Politische

Ökonomie, Wirtschaftspolitik und Sozialpolitik tätig. Drei der AutorInnen arbeiten im Bereich Gender Studies. Elf sind außeruniversitär berufstätig und arbeiten in unterschiedlichen Positionen und Bereichen.

Tab.4: Außeruniversitäre Arbeitsbereiche der AutorInnen

Gewerkschaftssekretärin	1
Publizistin	1
Geschäftsführerin Frauenakademie München	1
Politikberaterin	1
ProjektleiterIn	1
Führungsposition (österreichischen Nationalbank)	1
Genderberaterin	1

Die meisten AutorInnen, die sich in den feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurs eingebracht haben, sind demnach an Universitäten tätig. Es lässt sich anhand der disziplinären Hintergründe und der Tätigkeitsfelder zwar ein deutlicher politikwissenschaftlicher, ökonomischer und politökonomischer Schwerpunkt erkennen, nichtsdestotrotz scheinen die Geschlechterdimensionen der Krise auch aus soziologischer oder psychologischer Sicht interessant. Die Diskurspositionen spiegeln sich im Diskurs insofern wider, als in einem Großteil der Texte politikwissenschaftliche und ökonomische Perspektiven eingenommen werden. Die Trans- und Interdisziplinarität des Feldes der Geschlechterforschung kommt aber ebenso zum Ausdruck.

Tab. 5: Alter der AutorInnen

71+	1
65-69	5
60-64	0
55-59	4
50-54	2
45-49	3
40-44	3
30-34	4
25-29	1
keine Angaben	7

Dass das Magister- beziehungsweise Masterstudium „Gender Studies“ in Wien beispielsweise erst 2006 eingeführt wurde, die meisten AutorInnen aber zwischen 40 und 50 Jahre alt sind, erklärt, warum nur eine Autorin Gender Studies studiert hat. Feministische Ökonomie wurde in Österreich erst in den 1990er Jahren institutionalisiert. 2007 wurde an der Universität Wien auf Initiative von StudentInnen erstmals eine Lehrveranstaltung zu feministischer Ökonomie gehalten. (vgl. Michalitsch/Schlager 2006: 60) „Die dynamische inhaltliche Entwicklung Feministischer Ökonomik verdankt sich in Österreich vor allem dem Engagement Einzelner“ (Michalitsch/Schlager 2006: 60). Feministische Politikwissenschaften haben sich zwar schon in den 1970er Jahren entwickelt, „doch das mobilisierende Motto 'Das Persönliche ist politisch' führte die Frauenforschung der ersten Jahre geradewegs heraus aus der politikwissenschaftlichen Disziplin, weg von der Orientierung auf politische Institutionen und Prozesse des staatlich-politischen Systems im engeren Sinne“ (Sauer 2005: 373). Erst in den 1990er Jahren kehrte die Geschlechterforschung zurück in die politikwissenschaftliche Disziplin (Sauer 2005: 373). Aus der späten Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung im Bereich der Ökonomie und Politikwissenschaften und aus dem Alter der AutorInnen lässt sich schließen, dass es oftmals persönliches Engagement und Motivation im Zuge des Studiums war, die sie zu ihrer Expertise im Bereich feministische Ökonomie und Politikwissenschaften führten. Feministische Ökonomik ist in Österreich auf das Engagement und die Initiativen einzelner Personen angewiesen. Die fehlende Kontinuität der Arbeit im feministisch-ökonomischen Bereich entsteht vor allem durch die mangelhafte institutionelle Etablierung. Feministische Ökonomie wird vor allem von Personen in außeruniversitären Erwerbsarbeitskontexten als Nebentätigkeit oder Freizeitaktivität geleistet. (vgl. Michalitsch/Schlager 2006: 61) Im Vergleich dazu ist der Großteil der AutorInnen – die keineswegs nur feministischer Ökonomik, sondern unterschiedlichen Disziplinen zuzurechnen sind – der hier verwendeten Texte im universitären Bereich erwerbstätig.

Welchen Diskursen und diskursiven Verstrickungen die AutorInnen im Konkreten „ausgesetzt“ waren und inwiefern sie diese in ihren Laufbahnen und Positionen

beeinflusst hat, kann hier nicht genau untersucht werden. Im wissenschaftlichen Bereich hat sich in den letzten Jahren, vor allem auf dem Gebiet der Geschlechterforschung, vieles verändert. Eine Untersuchung der Motive und Lebensläufe der AutorInnen wäre interessant, würde den Rahmen der Masterarbeit aber sprengen. Angesichts der Schwierigkeiten der Geschlechterforschung, in Politikwissenschaften und Ökonomie Fuß zu fassen, wäre es interessant, eine Studie über den Werdegang feministischer WissenschaftlerInnen durchzuführen, um über persönliche Motive und Engagement im feministisch-wissenschaftlichen Bereich mehr zu erfahren.

6.1.2. Publikationsmedien

Im Folgenden werden jene Medien vorgestellt, in denen die meisten Artikel publiziert wurden. Es können hier nicht alle Medien untersucht und beschrieben werden, weswegen der Fokus auf jenen Medien liegt, die mehrere Artikel publiziert haben. Interessant ist die Frage, wo Texte feministischer ÖkonomInnen und PolitikwissenschaftlerInnen veröffentlicht werden bzw. wo der Zusammenhang von Krise und Geschlecht in feministischer oder geschlechterkritischer Weise thematisiert wird. Daran anschließend steht auch die Frage im Raum, wie stark in den jeweiligen Zeitschriften das Thema Krise vertreten ist und welche Position feministisch-wissenschaftliche Artikel einnehmen. Stehen sie innerhalb der jeweiligen Ausgabe im Mittelpunkt, oder sind sie eher randständig?

2012 wurde der Sammelband *Macht oder ökonomisches Gesetz? Zum Zusammenhang von Krise und Geschlecht* von Ingrid Kurz-Scherf und Alexandra Scheele herausgegeben, der vergleichsweise die meisten Artikel zum Thema „Krise und Geschlecht“ versammelt. Insgesamt wurden 16 Artikel darin veröffentlicht, wobei nur 9 für die Diskursanalyse thematisch passend waren. Ausgeschlossen wurden Texte, die sich nicht auf Österreich oder Deutschland beziehen, oder sich ohne konkreten Krisenbezug mit Kapitalismus und Wirtschaft im Allgemeinen bzw. der Entwicklung von Alternativen beschäftigen (etwa: Habermann 2012; Karamessini 2012). Die Idee zu diesem Buch entstand im Rahmen der vierten Marburger Arbeitsgespräche zum Thema „(Männer)Macht

oder Ökonomisches Gesetz? Zur (Un)Möglichkeit von Alternativen in der Krise, nach der Krise, vor der Krise“ (Kurz-Scherf/Scheele 2012: 18), die 2011 abgehalten wurden. Das Buch versammelt Texte, die eine große Bandbreite von für die Finanz- und Wirtschaftskrise relevanten Themen erörtern und neue Perspektiven auf die Krise werfen. Der Sammelband deckt dabei vier Ebenen ab: Im ersten Teil des Buches werden die Ursachen der Krise beleuchtet und auf ihre geschlechtlichen Implikationen hin untersucht. Der zweite Teil fragt nach den geschlechterspezifischen Auswirkungen der Krise. Drittens werden der Gender Bias und die frauendiskriminierenden Wirkungen der politischen Krisenbearbeitungsmaßnahmen eruiert. Im vierten und letzten Teil werden Konzepte für ein Umsteuern vorgestellt, die den Fokus auf Nachhaltigkeit legen und Ansprüche von Geschlechtergerechtigkeit im allgemeinen Kontext von Demokratisierungsprozessen formulieren. (vgl. Kurz-Scherf/Scheele 2012: 8f.) Aus wirtschafts-, sozial- und politikwissenschaftlicher Perspektive wird die Vielfachkrise im Verhältnis von Politik und Ökonomie analysiert (Kurz-Scherf/Scheele 2012: 10). Für die Diskursanalyse ist an diesem Sammelband besonders interessant, dass sich darin Artikel zu bis dato noch nicht beleuchteten Geschlechterdimensionen der Finanz- und Wirtschaftskrise finden. Dieser Sammelband trägt folglich dazu bei, dass das Themenspektrum des Diskurses so breit gefächert ist.

Weitere acht Artikel wurden in der österreichischen Zeitschrift *Kurswechsel* veröffentlicht, in der mit großer Kontinuität das Thema der Finanz- und Wirtschaftskrise verfolgt wird und neue Erkenntnisse publiziert werden. Zwischen 2009 und 2013 wurden jährlich Artikel – mit Ausnahme des Jahres 2011 – zum Thema veröffentlicht. In verschiedenen Heften liegt der Schwerpunkt auf der Krise, wie beispielsweise 2010 das Heft „Krise in Europa“ (*Kurswechsel* 1/2010) oder 2012 „Sparen Sparen Sparen“. Austeritätspolitik im neuen Schuldenzeitalter?“ (*Kurswechsel* 1/2012). Im Jahr 2013 wurde ein ganzes Heft der Frage nach den feministischen Beiträgen zur Krisenanalyse und -überwindung gewidmet (*Kurswechsel* 4/2013). Der *Kurswechsel* erscheint seit 1986 und ist die Zeitschrift des in Wien beheimateten „Beirats für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen“, kurz BEIGEWUM. Ziel des

Vereins ist es, Ergebnisse kritischer sozialwissenschaftlicher Forschung in die laufende politische Debatte einzubringen. (vgl. Beigewum o.J.a). Der BEIGEWUM „bezweckt die Erstellung, Diskussion und Verbreitung von Konzeptionen der österreichischen Wirtschafts- und Sozialpolitik und die Entwicklung gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitischer Alternativen unter besonderer Berücksichtigung der Interessen von Frauen“ (Beigewum o.J.b).

Der BEIGEWUM publiziert neben der Zeitschrift *Kurswechsel* auch in Kooperation mit Attac Österreich immer wieder Bücher, unter anderem zur Finanz- und Wirtschaftskrise. Unter dem Titel „Mythen der Krise“ (Beigewum/Attac 2010) wird gegen falsche Lehren aus der Krise Einspruch erhoben, Mythen der Krise werden als solche dechiffriert. Inhaltlich hat der BEIGEWUM folgende Schwerpunkte gesetzt: Budget- und Verteilungspolitik und Europäische Integration. Christa Schlager ist eine Redakteurin des *Kurswechsels* und Katharina Mader ist im Vorstand des BEIGEWUM. Beide publizieren zum Thema Krise und Geschlecht. (Beigewum o.J.a; o.J.b)

In der einzigen deutschsprachigen Fachzeitschrift für feministische Politik und Politikwissenschaft, *Femina Politica*, wurden insgesamt sechs Artikel veröffentlicht. 2010 erschien in der *Femina Politica* eine Ausgabe zum Thema „Feministische Perspektiven auf Nachhaltigkeitspolitik“, in der vier Artikel zu feministischen Krisenanalysen versammelt sind. In der *Femina Politica* sind die Artikel meist unter der Rubrik „Tagespolitik“ veröffentlicht und es gibt keine Ausgabe, deren Schwerpunkt „Krise und Geschlecht“ bildet. Die *Femina Politica* wurde 1997 vom Arbeitskreis „Politik und Geschlecht“ der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaften (DVPW) gegründet. Der Anspruch lautet, kritischem Denken Raum zu geben und politikwissenschaftliche Ansätze und Debatten feministisch zu ergänzen, zu reformulieren und neu zu denken. Es geht dabei auch um die Intervention in den politikwissenschaftlichen und politischen Mainstream, um die Rekonzeptualisierung politikwissenschaftlicher Ansätze und die Weiterentwicklung feministischer Theorien. Gemeinsamkeiten der AutorInnen bilden die feministischen Theorien und Geschlechterforschung sowie ein Verständnis von Geschlecht als Macht- und Herrschaftsverhältnis, das in Wechselbeziehung zu anderen Macht- und Herrschaftsverhältnissen steht. Die

Interdisziplinarität innerhalb der feministischen Politikwissenschaften betrachtet die Redaktion der *Femina Politica* nicht nur wünschenswert, sondern auch als notwendig. (vgl. *Femina Politica* o.J.)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Krise im *Kurswechsel* ein sehr zentrales Thema der Auseinandersetzung darstellt und sich eine Ausgabe sogar ausschließlich mit dem Thema feministischer Krisenanalysen auseinandersetzt. Währenddessen scheint das Thema Krise in der *Femina Politica* zwar thematisch bearbeitet zu werden, doch nicht in derselben Intensität. Die sechs hier bearbeiteten Artikel sind, neben zwei weiteren, die einzigen in der *Femina Politica* zur Krise publizierten. Der *Kurswechsel* befasst sich viel umfassender mit dem Thema Krise. Gleichzeitig wird die *Femina Politica* nur zweimal jährlich, der *Kurswechsel* aber viermal jährlich herausgegeben, was bedeutet, dass sich der *Kurswechsel* viel mehr in bestimmte Themen vertiefen kann als die *Femina Politica*, wenn diese auch noch andere Themen bearbeiten möchte.

6.2. Inhaltliche Darstellung des Diskurses

Im Allgemeinen können zwar die Themen des feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurses zu Diskursfragmenten zusammengefasst werden, sie sind aber sehr weit gestreut. Je tiefer man in die Materie eintaucht, desto mehr differenzierten sich die Themen.

Die Differenzierungen der Diskursfragmente und Themen sind idealtypisch beziehungsweise als miteinander verschränkt und nicht einfach voneinander lösbar zu verstehen. Einzelne Themen oder Unterthemen wurden daher auch mehreren Diskursfragmenten beziehungsweise Themen zugeordnet.

Im Folgenden werden die Diskursfragmente dargestellt, wodurch ein Überblick über die Themen des Diskurses entstehen soll. Die Themen können nicht in ihrer Bandbreite und Genauigkeit wiedergegeben werden. Durch eine beispielhafte Veranschaulichung soll klar werden, welche Themen die Diskursfragmente

beinhalten.¹³

6.2.1. Dimensionen des feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurses

Der feministisch-wissenschaftliche Krisendiskurs umfasst verschiedene Aspekte: Zum einen wird der Mainstream-Krisendiskurs, respektive der öffentliche Krisendiskurs, analysiert. Die Analyse und die daraus formulierten Kritiken beziehen sich dabei sowohl auf ökonomische, politökonomische und politische Krisenanalysen als auch auf den medialen Diskurs. Kritisiert werden explizit aber auch kapitalismuskritische Krisenanalysen (vgl. Kurz-Scherf 2009; 2012). Innerhalb des feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurses artikuliert sich eine feministische beziehungsweise geschlechterpolitische Kritik an diesen Diskursen, in denen einmal mehr Geschlecht als Analysekategorie marginalisiert werde (Michalitsch 2009b: 49) und Geschlechterdimensionen verzerrt und de-thematisiert werden (Michalitsch 2009a: 96, Michalitsch 2009b: 51, Scheele 2009a). Es gibt eine Art Bestandsaufnahme, eine Ist-Analyse des Mainstream-Diskurses, in dem die Problemdefinitionen der Krise und die Krisenlösungspolitiken eine androzentrische Schlagseite aufweisen (Erbe/Neusüss 2010: 83, Sauer 2010: 42ff.). Diskursive Strategien des Benennens und Verschweigens, „die die Maßstäbe setzen anhand derer die Krise definiert und vermessen wird, wen sie trifft und wie ihr zu begegnen ist“ (Beigewum/Attac 2010: 68), werden so greifbar. Die Kritik am Mainstream-Diskurs ist im feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurs mit 13 Texten ein stark vertretenes Thema.¹⁴

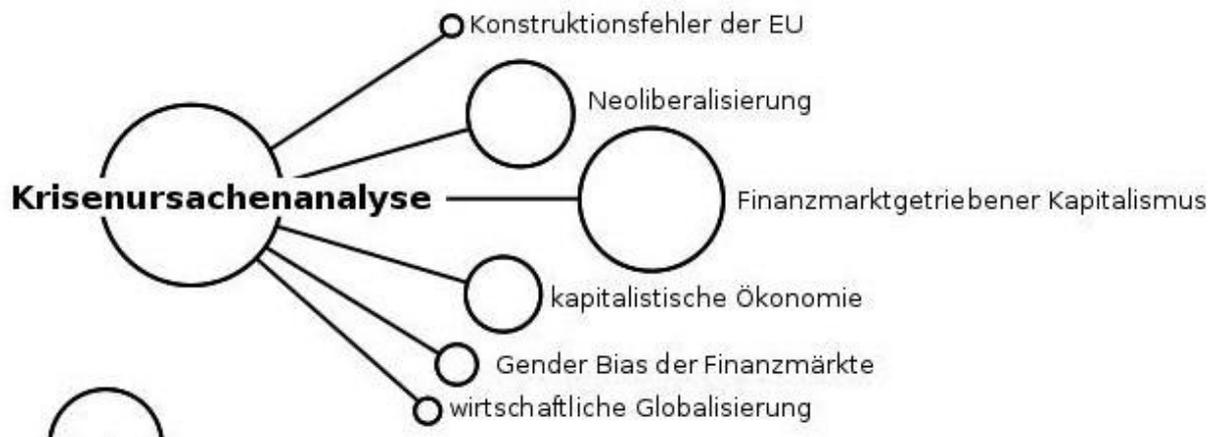
Parallel dazu findet eine Analyse der Krise aus feministischer und geschlechterspezifischer Perspektive statt (Hajek/Opratko 2009, 2013; Çağlar 2010; Michalitsch 2012b; Berendsen 2012). Analysiert werden Krisenauswirkungen, Krisenursachen, Krisenpolitiken und die diskursive Krisendeutung auf ihre ver-/geschlechtlichten Implikationen und Prämissen. Es wird die Bedeutung der Krise für Geschlechterregimes und Geschlechterbilder

¹³ Die Verweise zu den Texten sind beispielhaft. Genauere thematische Zuweisungen finden sich im Anhang. Die Zuordnung der Texte zu den jeweiligen Diskursfragmenten und Themen finden sich ebenfalls im Anhang Seite 128-136.

¹⁴ Vgl. Anhang Seite 135-136.

untersucht. Im feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurs wird analysiert, welche Rolle hegemoniale Männlichkeit, Androzentrismen, Maskulinismen und das männliche Familienernährermodell spielen (siehe dazu Diskursfragment „Geschlechter-Regierung Seite 81). „Feministische Kritik hat es also wieder einmal damit zu tun, die 'Luft herauszulassen' aus den diskursiven Konstrukten 'männlicher Herrschaft“ (Kurz-Scherf 2012: 81). Neben der Kritik des feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurses am Mainstream-Diskurs, gibt es auch eine Auseinandersetzung mit möglichen Veränderungen: Formuliert werden gesellschaftliche und sozial nachhaltige, geschlechtergerechte (Krisen-)Politiken. Der scheinbaren Alternativlosigkeit des Neoliberalismus, der sich gegen jede Form von Veränderung und Kritik zu immunisieren versucht, wird in eine Vielzahl von Alternativen gegenübergestellt, deren Spektrum von realistischen Möglichkeiten bis hin zu Utopien reicht. Das diskursive Feld wird nicht einfach dem Neoliberalen überlassen. Das neoliberale Projekt versucht sich selbst zu immunisieren, indem es die Individuen hegemonialen Subjektivierungsformen unterwirft. Wettbewerbsfähigkeit, Effizienz, Effektivität und Entsolidarisierung werden Teil des hegemonialen Denkmusters. Die neoliberale Subjektivität der „UnternehmerInnen ihrer Selbst“ verallgemeinert hegemoniale Männlichkeit auf ökonomischer, politischer und alltäglicher Ebene. Sie inkorporiert Merkmale von marginalisierten oder unterworfenen Männlichkeiten und auch von Weiblichkeit, wie zum Beispiel Emotionalität und Empathie, und macht sich so, laut Birgit Sauer, gegenüber Kritik und Veränderungen immun, vor allem aber auch gegenüber Instrumente von Geschlechtergleichstellung. (vgl. Sauer 2010: 44; Michalitsch 2006a: 93ff. Michalitsch 2006b: 119ff.) Neoliberalismus war und ist, so Birgit Sauer, „ein enormes Projekt der Maskulinisierung“ (Sauer 2010: 44).

6.2.2. Geschlechtsspezifische Krisenursachenanalyse



Grafik 2 Aichinger/Übleis-Lang

22 Texte setzen sich mit den Krisenursachen auseinander. Neben neoliberalen Transformationsprozessen wird im Allgemeinen die kapitalistische Ökonomie als Krisenursache thematisiert. Vor allem werden aber der Finanzmarkt und die Finanzmarktarchitektur als Ursachen gesehen und deren Geschlechterimplikationen zum Thema gemacht. Das Thema „Kapitalistische Ökonomie“ bezieht sich auf allgemeine feministisch-kapitalismuskritische Aspekte, die zu Widersprüchen und so zur Krisenhaftigkeit des Kapitalismus führen (Sauer 2010: 40, Kurz-Scherf 2012: 93f., Hajek/Opratko 2013: 47). In diesem Rahmen werden die geschlechterhierarchische Trennung und Zuweisung von Produktion und Reproduktion (Biesecker 2009: 32, Wichterich 2009: 23, Sauer 2010: 39f.; Winterfeld 2009: 2, Kurz-Scherf 2012: 93) und die Verschärfung des Fürsorgewiderspruchs, also die staatlich institutionalisierte Trennung der Produktion von den reproduktiven und generativen Tätigkeiten (Sauer 2010: 40), genauso thematisiert wie die kapitalistische Rationalität (Biesecker 2009: 33, Wichterich 2009), etwa Maßlosigkeit (Biesecker 2009: 33ff. 2010: 2ff.), Profitmaximierung (Wichterich 2009), Ausbeutungsverhältnisse (Winterfeld 2009: 2, Wichterich 2009) und ver-geschlechtlichte Asymmetrien zwischen Kapital und Arbeit (Michalitsch 2012a: 38, 2012b: 128). Neoliberalismus meint laut Michalitsch (2006a: 49) eine grundlegende Umstrukturierung von Staat und Ökonomie, einen „umfassenden, von ökonomischer Selbstregulierung durch den Markt ausgehenden Ordnungs- und Entwicklungsentwurf“ (Michalitsch

2006a: 49), in dem es zu einem Macht- und Bedeutungsverlust der Politik komme (Kurz-Scherf 2009: 36). Neoliberalisierung bedeute Liberalisierung, Privatisierung, Deregulierung und Prekarisierung (Biesecker 2009: 33; Michalitsch 2009b: 49; 2012a: 38; Wichterich 2009: 23;), die zu einer Umstrukturierung gesellschaftlicher Verhältnisse geführt habe, wie unter anderem zu einer Umverteilung von unten nach oben (Reiner 2009: 6f., Michalitsch 2009b: 49f.), zu einer Verstärkung des Widerspruchs zwischen Arbeit und Kapital, respektive Löhne und Besitz/Unternehmen (Reiner 2009: 7) und zum Umbau des keynesianischen Wohlfahrtsstaats zu einem institutionalisierten Wettbewerbsstaat (Hirsch 1995; Jessop 2002 zit. in: Hajek/Opratko 2013: 47). Neoliberalisierungsprozesse weisen dabei geschlechtliche Dimensionen auf (vgl. dazu Michalitsch 2006b). Michalitsch (2006b: 126) verweist auf die geschlechtlichen Effekte der Politiken der Privatisierung als dominanten Aspekt neoliberaler Transformation: zum Beispiel Rücknahme öffentlicher Verantwortung, Entstaatlichung, Entpolitisierung und Entdemokratisierung wirken sich besonders negativ auf Geschlechterpolitiken aus, nicht zuletzt „da Postulate von Chancengleichheit und Eigenverantwortung gesellschaftliche Geschlechterdifferenzen verdecken und Geschlechterdisparitäten verstärkt als individuelle Problemstellung interpretiert werden“ (Michalitsch 2006b: 126). Den diskursiven Schwerpunkt der Krisenursachenanalyse bildet der „Finanzmarktgetriebene Kapitalismus“ (18 Texte¹⁵). Die Finanzökonomie sei zum Leitsegment kapitalistischer Ökonomie geworden (Kurz-Scherf 2009: 36). Die Deregulierung und Liberalisierung der Finanzmärkte sowie die Entkoppelung von Finanzmarkt und Realökonomie habe dazu geführt, dass hohe Summen auf die Finanzmärkte gespült wurden, die neue Anlagen suchten (Biesecker 2009: 33, Michalitsch 2009b: 50, Kurz-Scherf 2009: 36f.). Der Kapitalismus habe sich zu einem finanzmarktgetriebenen Kapitalismus entwickelt, weil sich die monetäre von der realen Akkumulation gelöst habe, was sich nicht nur quantitativ durch überschießende Finanzkontrakte über realwirtschaftliche Umsätze ausdrücke, sondern auch in der qualitativen Wirkung der Unterwerfung der Realwirtschaft und der sozialen Verhältnissen unter die Finanzökonomie. Diese Unterwerfung entstehe beispielsweise, wenn Geld zwar oftmals tatsächlichen Bezug zur

¹⁵ siehe Anhang Seite 128-129

Realwirtschaft angelegt, aber bei zu groß werdendem Risiko schnell wieder abgezogen werde. (Altvater/Mahnkopf 2002: 187f. zit. in: Biesecker 2009: 33). Dies führe zur Finanzialisierung des Alltags und einem „privatisierten Keynesianismus“, die mit einem Leben auf Kredit und mit einem Anstieg der Privatverschuldung einhergingen (Reiner 2009: 7f.; Winterfeld 2009: 1; Young 2009b: 15f.; Erbe/Neusüss 2010: 80). Problematisiert werden im feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurs vor allem der Gender Bias des Finanzmarktkapitalismus und die Maskulinismen, welche in den Finanzmarkt eingelagert seien (vgl. Hajek/Opratto 2009; Kurz-Scherf 2009; Scheele 2009a; Young 2009a; Erbe/Neusüss 2010: 81f.; Scheele 2012; Schubert 2012). Thematisch wenig vertreten als Krisenursachen sind die wirtschaftliche Globalisierung (vgl. dazu Wichterich 2009: 22ff. Erbe/Neusüss 2010: 80; Reiner/Schambach 2010: 87), welche die globalen Ungleichgewichte verstärkte (Reiner/Schambach 2010: 87), und die Konstruktionsfehler der Europäischen Union, wie zum Beispiel die fehlende ex-ante Koordinierung der Geld- und Fiskalpolitik und die Ungleichgewichte zwischen den europäischen Mitgliedsstaaten (vgl. Schubert 2012: 111ff.).

6.2.3. Geschlechtsspezifische Krisenauswirkungen



Grafik 3
Aichinger/
Übleis-Lang

Die Auswirkungen der Krise werden einerseits durch die Analyse der Veränderungen der Erwerbsarbeitsstrukturen und des Arbeitsmarktes und andererseits über die Auseinandersetzung mit der Versorgungsökonomie greifbar gemacht. Mit Ersterer setzen sich 16 der 20 Texte auseinander. Letzteres wird von zehn Texten thematisiert. Andere Themen im Rahmen der Krisenauswirkungen sind Vermögen, Integration, Umverteilung, Armut und globale Effekte, all diese Themen werden aber nur sehr marginal aufgegriffen. Behandelt werden im Zuge der Erwerbsarbeit und des Arbeitsmarktes die Unterschiede zwischen frauen- und männerdominierten Branchen. Alexandra Scheele (2009a:1) weist darauf hin, dass typische Männerbranchen (z.B. Auto- und Bauindustrie, Bankensektor) zwar unmittelbarer von der Krise betroffen seien, sogenannte Frauenbranchen aber anders auf die Krise reagieren. Frauendominierte Arbeitsmarktbereiche reagieren zeitverzögert, das heißt Frauen verlieren erst später als Männer ihre Arbeitsplätze (Sauer 2010: 43). Die frauendominierten Sektoren reagieren außerdem mit einer Zunahme von geringfügiger Arbeit bei gleichzeitiger Abnahme von Vollzeitbeschäftigung (Scheele 2009: 1). Vom Stellenabbau im öffentlichen Bereich im Zuge der Sparpolitik seien Frauen mehr betroffen, weil diese dort überproportional beschäftigt sind. Frauenarbeitsplätze werden nicht nur minimiert, sondern auch der Trend der Atypisierung, Flexibilisierung und Prekarisierung weiblicher Beschäftigung beschleunige sich durch die Krise weiter (Michalitsch 2009a: 94; Sauer 2010: 43, Michalitsch 2012a: 38f.). Thematisiert wird auch die Arbeitslosigkeit: Diane Elson (2013:40) weist darauf hin, dass sich der Gender Gap der Arbeitslosigkeit in den Industrienationen verringert habe, weil die Arbeitslosigkeit von Männern schneller gestiegen sei, als die von Frauen, wobei die versteckte Arbeitslosigkeit von Frauen traditionell höher liege als die der Männer (Michalitsch 2009a: 94; Beigewum/Attac 2010: 63). Weibliche Arbeitslosigkeit habe zwar nicht in großem Ausmaß zugenommen, doch steige die weibliche Teilzeitquote (Michalitsch 2012a: 39) und die atypischen Beschäftigungsverhältnisse nehmen zu (Auth 2012: 147). Die Erwerbsarbeit organisiere sich im Zuge der Krise neu: Erhöhte Leistungsanforderungen, neue Entgeltsysteme und Externalisierung unternehmerischen Risikos an ArbeitnehmerInnen nehmen vor allem im frauendominierten

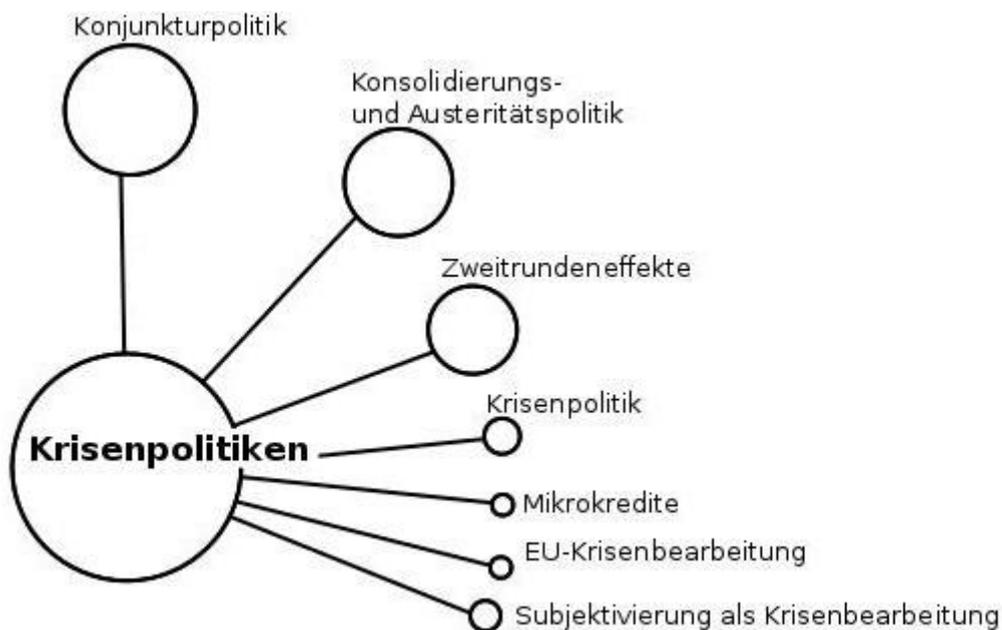
Dienstleistungssektor zu (Beigewum/Attac 2010: 64).

Versorgungsökonomisch wird der „Download“ der Kosten der Krise auf die Versorgungsarbeit sowie der damit einhergehende erhöhte Druck auf diese, die „Einkommensrückgänge durch vermehrte Eigenleistung auszugleichen“ (Beigewum/Attac 2010: 64), thematisiert (vgl. dazu Michalitsch 2010: 107; 2012b: 131; Wichterich 2010: 179). Private Versorgungsarbeit übernehme eine Pufferfunktion (Michalitsch 2009a: 94; Wichterich 2009: 25). Wichterich (2010: 179) problematisiert, dass der Anstieg unbezahlter Arbeit unsichtbar bleibe, weil diese statistisch nicht erhoben wird. Die Partizipationsmöglichkeiten von Frauen am Arbeitsmarkt, denen nach wie vor die Versorgungsarbeit traditionell zugewiesen werde, wird so maßgeblich eingeschränkt, was im Weiteren zu einer Stärkung der geschlechtlichen Arbeitsteilung und den damit verbundenen sozioökonomischen Geschlechterungleichheiten führe (Beigewum/Attac 2010: 64).

Die Krise bewirke den Texten zufolge eine Zunahme wirtschaftlicher Abhängigkeiten und verfestige Geschlechterdisparitäten, genauso wie sie die soziale Polarisierung zwischen Frauen perpetuiere. (Michalitsch 2012b: 129f.). Parallel dazu komme es zu Verschiebungen in der Rollenverteilung im Haushalt: Immer mehr Frauen übernehmen die Rolle der Ernährerin, wobei der Hauptanteil Doppel-VerdienerInnen-Haushalte seien (Schneebaum 2013: 32).

Gülay Çağlar (2010), Christa Wichterich (2009, 2010) und Alyssa Schneebaum (2013) bringen eine globale Perspektive in den Diskurs über die geschlechtsspezifischen Krisenauswirkungen ein. Thematisiert werden einerseits Übertragungsmechanismen, also jene Mechanismen, die die Krise der Industrieländer auf die „Länder der Peripherie“ übertragen (Çağlar 2010: 97ff.), genauso wie die Auswirkungen der Krise auf den globalen Arbeitsmarkt (Çağlar 2010: 100f., Wichterich 2010: 178f. Schneebaum 2013: 30ff.).

6.2.4. Krisenpolitik und Geschlecht



Grafik 4 Aichinger/ Übleis-Lang

Das Diskursfragment „Krisenpolitik“ fasst sowohl Konjunktur- als auch Konsolidierungs- und Austeritätspolitik zusammen. Konjunkturpolitik meint hier jene politischen Maßnahmen, die im Zuge der Krisenpolitik umgesetzt wurden und darauf abzielen, die negativen Auswirkungen der Krise auf die wirtschaftliche Konjunktur abzuschwächen, Wachstumsimpulse zu setzen und ein wirtschaftliches Gleichgewicht herzustellen (vgl. Horn o.J.). Mit dem Begriff der „Konsolidierungspolitik“ werden hier Maßnahmen bezeichnet, die darauf abzielen das durch die Krise stark gestiegene Budgetdefizit zu reduzieren (vgl. Institut für Höhere Studien 2010:17). Krisenpolitik wird im feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurs nicht nur auf explizite und offensichtlich benachteiligende Geschlechterwirkungen oder geschlechtliche Prämissen und Implikationen hin untersucht, sondern setzt sich auch mit Aspekten der Krisenpolitik auseinander, die soziale Ungleichheiten verstärkende Wirkungen haben, die sich zwar nicht nur auf Geschlechterverhältnisse beziehen, aber mit ihnen verflochten sind.

Konjunkturpolitik wird in 16 der 25 Texte thematisiert. Birgit Sauer (2010: 44) und Gabriele Michalitsch (2010: 105f.) behandeln die neoliberale Schlagseite der

Konjunkturprogramme, die für die Legitimierung des Neoliberalismus nutzbar gemacht werden (Sauer 2010: 44), insofern als neoliberale Politiken als Krisenlösungen in den Mainstream-Diskurs eingebracht werden. Die Krise führe, so Birgit Sauer, zu einer Festigung des neoliberalen patriarchalen Systems (Sauer 2010: 39, 43) Die androzentrische Problemdefinition und Krisenpolitik (Erbe/Neusüss 2010: 83, Sauer 2010: 42ff.) führe zu einer Verkennung von geschlechtlichen Krisendimensionen (Beigewum/Attac 2010: 68). Als Gender Bias der Konjunkturpolitik wird vor allem die Prämisse des männlichen Familienernährermodells problematisiert, welches zu einem Male Bias in den Konjunkturmaßnahmen führe, wie zum Beispiel, dass vorrangig Männerarbeitsplätze gestützt werden. Feminisierte Sektoren blieben als für die Wirtschaft nicht unterstützenswert unbedacht und de-thematisiert, was zu weiterer Prekarisierung führe (Sauer 2010: 42f.). Wichterich nennt die „Rettung der Versorgermänner bei Opel“ statt der Rettung der „Zuverdiener-Frauen bei Arcandor“ einen Versorgerkonservatismus (Wichterich 2010: 183), Scheele (2009a: 2) einen geschlechterpolitischen Konservatismus. Eine ver-geschlechtlichte Krisenkostenabwälzung (Hajek/Opratko 2013: 48) erscheine als strategische Dimension der Konjunkturpolitik mit dem Effekt der Refamilialisierung von Reproduktionsarbeit (Hajek/Opratko 2013: 51).

Konsolidierungs- und Austeritätspolitik werden in 13 Texten thematisiert.¹⁶ Kritisiert wird der Abbau öffentlicher Stellen, der Frauen stärker treffe, weil sie überproportional in diesem Sektor beschäftigt sind (Scheele 2009a: 1; Schubert 2012: 109), genauso wie die Sozialausgabenkürzungen, die Frauen ebenfalls stärker betreffen, weil sie in höherem Maße davon abhängig seien (Schubert 2012: 108f.). Es gibt einen breiten Konsens darüber, dass Konsolidierung sich fundamental auf die Lebensbedingungen von Frauen auswirkt (Schubert 2012: 108f. vgl. auch Erbe/Neusüss 2010: 82; Sauer 2010: 42f.). Die Auslagerung öffentlicher Leistungen an private Unternehmen und der damit einhergehende Abbau öffentlicher Beschäftigung weise verschiedene geschlechtliche Effekte auf. Die Kürzungen öffentlicher Stellen wirken sich insofern negativ auf Frauen aus, als der öffentliche Sektor bessere Arbeits- und Einkommensbedingungen

¹⁶ Siehe Anhang Seite 130-131

habe als die Privatwirtschaft. Die Einsparungen öffentlicher Leistungen und der Abbau öffentlicher Stellen führe so zu einer Verlagerung der öffentlichen Kosten der Krise in den privaten Sektor (Klatzer/Schlager 2012: 30f.). Thema sind auch Gender Mainstreaming und Gender Budgeting, die sich sowohl für die Konjunktur- wie auch für die Austeritätspolitik als unzulänglich erweisen, da es einerseits keine Möglichkeit zur Setzung von Sanktionen gebe und andererseits die geschlechtsspezifischen Effekte der Krise nicht wahrgenommen oder „als 'ökonomisch irrelevant' nicht problematisiert oder schlichtweg verschwiegen“ (Beigewum/Attac 2010: 68) werden. (Beigewum/Attac 2010:67f.; Scheele 2012: 33; Schratzenstaller 2012; Schuberth 2012: 119)

Fünf Texte setzen sich genauer mit Versorgungsökonomie auseinander. Die stabilisierende Wirkung der privaten Versorgungsökonomie spiele sowohl bei der Konjunktur- wie auch bei der Sparpolitik eine große Rolle (Michalitsch 2009a: 94; Klatzer/Schlager 2012: 30). Frauen leisten Kompensationsarbeit, wenn öffentliche Dienstleistungen gekürzt oder gestrichen werden. Sie versuchen das fehlende Familieneinkommen durch mehr Eigenarbeit auszugleichen. (Michalitsch 2009a: 94; Berendsen 2012: 230f.; Klatzer/Schlager 2012: 30; Michalitsch 2012a: 39)

Insgesamt drei Texte (Klatzer/Schlager 2012, 2013; Schuberth 2012) machen die EU-politische Krisenbearbeitung zum Thema. Sie untersuchen die neue wirtschaftliche Steuerungspolitik, den europäischen Krisenkonstitutionalismus und die technokratische Regierung auf ihren Gender Bias. Lena Schürmann und Lena Correll (2012: 271f.) thematisieren in ihrem Text Mikrokredite als Krisenbearbeitungsmaßnahmen und zeigen, dass die Mikrokredite Frauenbenachteiligend wirken. Als Instrument der Krisenpolitik knüpfen sie an die Risikoindividualisierung und perpetuieren die geschlechtliche Arbeitsmarktsegregation. Katharina Hajek und Benjamin Opratko (2013: 48; 51) verstehen Subjektivierung als eine Dimension politischer Krisenbearbeitung. Im Kontext der Krise gehe es dabei um die politische Krisenbearbeitung, die einer ver-geschlechtlichten Anrufung und Zuweisung bedürfe, diese neu ordne und sich dann in den Individuen materialisiere.

Im Großen und Ganzen lassen sich die Argumente der analysierten Texten wie folgt auf den Punkt bringen: Die Krisenpolitiken führen zu einer Individualisierung von Risiken und Kosten. Neben der Machtasymmetrie zwischen Arbeit und Kapital, die durch die Krisenpolitik weiter verstärkt werde, komme es auch zu einer Verstärkung sozialer Ungleichheiten und zu sozialer Polarisierung. (Michalitsch 2012: 106f.) Die Marginalisierung oder Verkennung geschlechtlicher Dimensionen der Krise und der Krisenpolitiken führe außerdem zu einer Stabilisierung, Reproduktion oder auch Verstärkung der hierarchischen Geschlechterverhältnisse durch die Krisenbearbeitung (Michalitsch 2009b: 50f.; Beigewum/Attac 2010: 68; Erbe/Neusüß 2010: 83; Sauer 2010: 45).

6.2.5. Geschlechter-Regierung



Grafik 5 Aichinger/Übleis-Lang

Der Begriff der Geschlechter-Regierung meint die Anleitung der Individuen und die Formierung von Subjekten. Insofern sich Subjekte immer als geschlechtliche Subjekte konstituieren, implizieren Verhaltensführung und Handlungsanleitung geschlechtliche Komponenten (Michalitsch 2009b: 51; 2012c: 114). „Institutionen und Praktiken, Techniken und Methoden der Lenkung gehen demnach stets mit geschlechtlichen Differenzierungen und Ungleichheiten einher“ (Michalitsch 2012c: 114). Geschlechter-Regierung bezieht sich im Kontext der Krise auf Formen der geschlechtlichen Subjektkonstitution und auf die Bezugnahme auf

Geschlechterbilder und -rollen innerhalb des Krisendiskurses. Im feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurs wird gefragt, inwiefern sich die Krise auf Geschlecht auswirkt: Es werden Verschiebungen der Geschlechterbilder und Brüche mit beziehungsweise Kontinuitäten der hegemonialen Geschlechterordnung untersucht. Insgesamt 13 Texte setzen sich mit diesen Fragen auseinander: Gabriele Michalitsch, Katharina Hajek und Benjamin Opratko diagnostizieren eine Kontinuität oder sogar Vertiefung neoliberaler Geschlechterordnung (Hajek/Opratko 2009: 12; Michalitsch 2012a: 41). Hajek und Opratko (2009: 10) sehen auch eine Kontinuität neoliberaler und maskulinistischer Staatlichkeit. Frauen werden nicht nur re-definiert als die besseren Kapitalistinnen (Hajek/Opratko 2009: 11), weil ihnen ein verantwortungsbewussterer Umgang mit Geld und Macht zugeschrieben werde und sie als risikoaverser als Männer gelten (Sauer 2010: 38), auch die widersprüchliche neoliberale geschlechtliche Subjektivierung von Frauen, als Unternehmerinnen ihrer selbst, Haushaltsmanagerinnen und Mütter werde durch die Krise verstärkt (Hajek/Opratko 2009: 11). Während im Mainstream-Krisendiskurs davon gesprochen wird, dass es zu einer Erschütterung der Geschlechterverhältnisse kommt, zeigt Birgit Sauer (2010) auf, dass die Krise keine Krise der hegemonialen Geschlechterordnung sei. Vielmehr führe die Krise zu einer diskursiven und institutionellen Stabilisierung neoliberaler hegemonialer Geschlechterverhältnisse und mit diesen einhergehende Machtverhältnisse (Beigewum/Attac 2010: 68; Sauer 2010: 43). Die Reproduktion der hierarchischen Geschlechterverhältnisse werde außerdem durch retraditionalisierende Geschlechtereffekte der Krise und der Krisenpolitik perpetuiert (Beigewum/Attac 2010: 66, 68).

Weder auf der Ebene staatlicher Regierung, noch auf der Ebene hegemonialer Vorstellungen und Repräsentationen, auch nicht in den geschlechtsspezifischen Subjektivierungsweisen scheinen also Geschlechterverhältnisse durch die Finanz- und Wirtschaftskrise in die Krise geraten zu sein. Die Krise wird vielmehr zur Festigung patriarchaler Hegemonie und hegemonialer Männlichkeit genutzt. (Sauer 2010: 43)

Hegemoniale Männlichkeit wird in fünf Texten zum Thema gemacht. Die Krise führe demnach zu einer Aufwertung kriegerisch-konkurrenzloser beziehungslos-

kämpferischer Männlichkeit (Michalitsch 2012a: 41). Klatzer und Schlager (2012: 33) stellen eine Festigung patriarchaler Hegemonie und hegemonialer Männlichkeit durch die Krise fest, die durch einen maskulinisierten Umbau von Staat und Politik gekennzeichnet seien. Hajek und Oprakto (2009: 11) diagnostizieren einen Bruch mit der hegemonialen Männlichkeit:

Denn wenn etwas wirklich in der Krise ist, dann jener Typus Mann, der noch vor kurzem als eine wichtige Figur hegemonialer Männlichkeit gedient hat. Der mit Milliarden jonglierende, smarte und kein Risiko scheuende Finanzmanager wurde medial als Krisenverursacher identifiziert und hat seitdem einen beispiellosen Absturz in der Beliebtheitsskala erfahren. (Hajek/Oprakto 2009: 11)

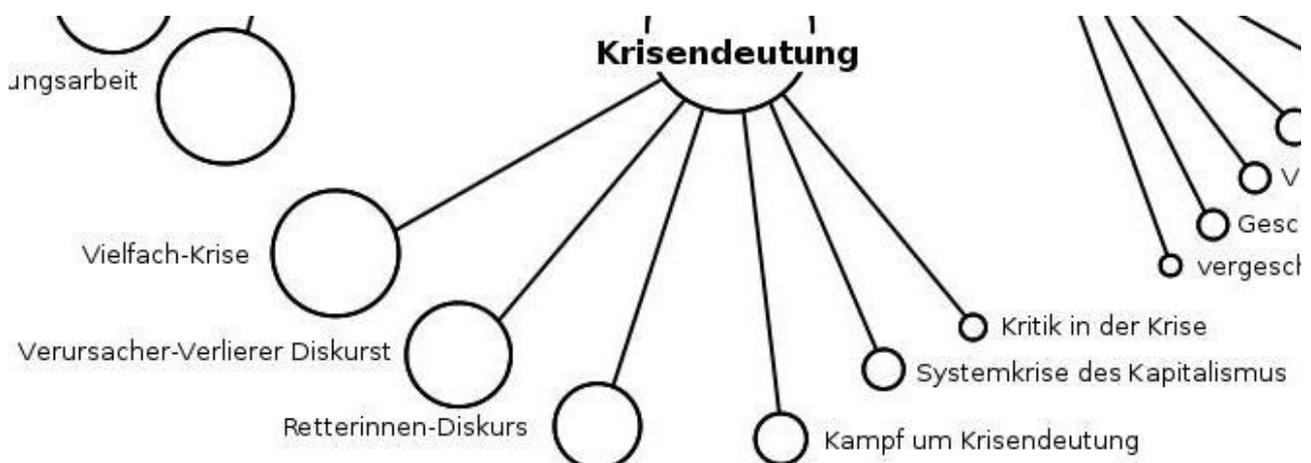
Dieser Typus Mann werde abgelöst durch einen seriösen Krisenmanager, „der mit Anzug und Krawattennadel das Schiff durch die stürmische See navigiert“ (ebd.). Birgit Sauer konstatiert eine Restrukturierung hegemonialer Männlichkeit: Der Krisenverursacher trete als Krisenlöser auf und festige so seine Macht (Sauer 2010: 43f.; Klatzer/Schlager 2012: 33). Wichterich (2010: 181) stellt fest, dass es durch die Krise zu einer Erosion von Männlichkeitsbildern komme, in denen der Mann die Familien ernährt.

Das männliche Familienernährer-Modell ist als Prämisse der Krisenpolitik ein stark vertretenes Thema. Die Krisenpolitiken stützen sich auf das Ideal des Familienernährers. „Hier restauriert die Politik den 'male breadwinner bias'“ (Wichterich 2010: 182). Der Effekt dieser politischen Strategie, die Versorgungsarbeit als gesellschaftliche Stabilisierungsreserve nutze, sei die Refamilialisierung und Reprivatisierung dieser Arbeit (Hajek/Oprakto 2013: 50f.). Frauen werden durch die ihnen zugeschriebene Versorgungsarbeit zu sozialen Airbags (Wichterich 2009).

Sieben von 13 Texten beschäftigen sich mit dem Thema Maskulinismus in der Krise. Birgit Sauer (2010: 44) setzt sich in diesem Zusammenhang mit maskulinistischen Anti-Gleichstellungs- und Anti-Gender Mainstreaming-Diskursen auseinander. Beigewum und Attac (2010: 68) konstatieren, dass Männlichkeit den Maßstab für die Vermessung und Definition der Krise darstelle, wodurch es zu einer De-Thematisierung frauenspezifischer Kriseneffekte komme.

Klatzer und Schlager (2013: 58f.) untersuchen die Krise und die Kriseneffekte auf ihre impliziten Maskulinitäten und stellen fest, dass sich maskulinistische Normen und Rollenbilder verstärken. Sowohl Staat, als auch Gesellschaft und Politik werden verstärkt maskulinisiert. Sie erweitern das Konzept des „Krisenkonstitutionalismus“¹⁷ (vgl. dazu Bieling 2011: 61 zit. in: Klatzer/Schlager 2013: 58) um die Attribute „maskulin-autoritär“, da die wirtschaftspolitischen Entscheidungen in bürokratische Institutionen verlagert werden, die demokratisch wenig legitimiert seien und Zentren männlicher Macht darstellen.

6.2.6. Diskursive Krisendeutung



Grafik 6 Aichinger/Übleis-Lang

Es gibt einen gewissen Konsens darüber (16 Texte¹⁸), dass die Krise nicht nur als Finanz- und Wirtschaftskrise verstanden werden könne: Viele AutorInnen sehen die Krise ebenso als Krise der Arbeit, der Reproduktion, als ökologische Krise, soziale Krise und vieles mehr. Die Krise wird als Vielfachkrise, „als eine multiple Krise, als eine Krise der gesamten westlichen Arbeits- und Lebensweise“ (Sauer 2010: 40) in den Blick genommen. Alex Demirovic, Julia Dück, Florian Becker

¹⁷ Bieling bezeichnet die Entwicklungen auf der Ebene der Europapolitik als „europäischen Krisenkonstitutionalismus“ (Bieling 2011:61 zit. in: Klatzer/Schlager 2013:58) und bezeichnet damit, dass „wirtschaftspolitische Handlungsspielräume ... durch schwer abänderbare Regeln radikal eingeschränkt [werden] und mit dem möglichen Schwinden des Konsens über den neoliberalen Umbau ... die ohnehin schwach demokratisch ausgeprägten Entscheidungsprozesse weiter ausgehöhlt“ (Klatzer/Schlager 2013:58) werden.

¹⁸ Siehe Anhang Seite 13-133

und Pauline Bader, die HerausgeberInnen des Bandes „VielfachKrise – Im finanzdominierten Kapitalismus“, verstehen unter dem Begriff multiple Krise (oder auch VielfachKrise)

eine historisch-spezifische Konstellation verschiedener sich wechselseitig beeinflussender und zusammenhängender Krisenprozesse im neoliberalen Finanzmarktkapitalismus. [...] Die derzeitige Krisenkonstellation ist innerhalb der Kräfteverhältnisse des neoliberalen Finanzmarktkapitalismus zu verorten, sie kann als eine Zuspitzung von Widersprüchen der globalen Entwicklung des neoliberalen Kapitalismus analysiert werden. (Bader et al. 2011: 13)

Nach Bader et al. Sollten sich Krisenanalysen, die die Krise als Vielfachkrise betrachten, mit den zeitlich und räumlich ungleichzeitigen Krisendynamiken und deren Zusammenhängen, die sich nicht nur auf die ökonomischen Krisenaspekten beziehen, auseinandersetzen. Eine Reihe von AutorInnen, der analysierten Texte versucht, diese Komplexität der Krise(n) mit dem Begriff der Vielfach- oder multiplen Krise zu thematisieren. Die Deutung der Krise als Vielfachkrise steht dabei in engem Zusammenhang mit Kapitalismuskritik, ist doch der Zusammenhang von Krise und neoliberalen Finanzkapitalismus ein zentraler Aspekt der Analysen.

Gefragt wird, inwiefern sich die Krisen und Krisendynamiken gegenseitig verschärfen, abschwächen oder verdichten, oder ob die Krisen von „den Herrschenden“ genutzt und in welcher Weise gemanagt werden, welche Proteste sie auslösen aber auch, welche Möglichkeiten der Veränderung sie aufzeigen. (Bader et al. 2011: 8)

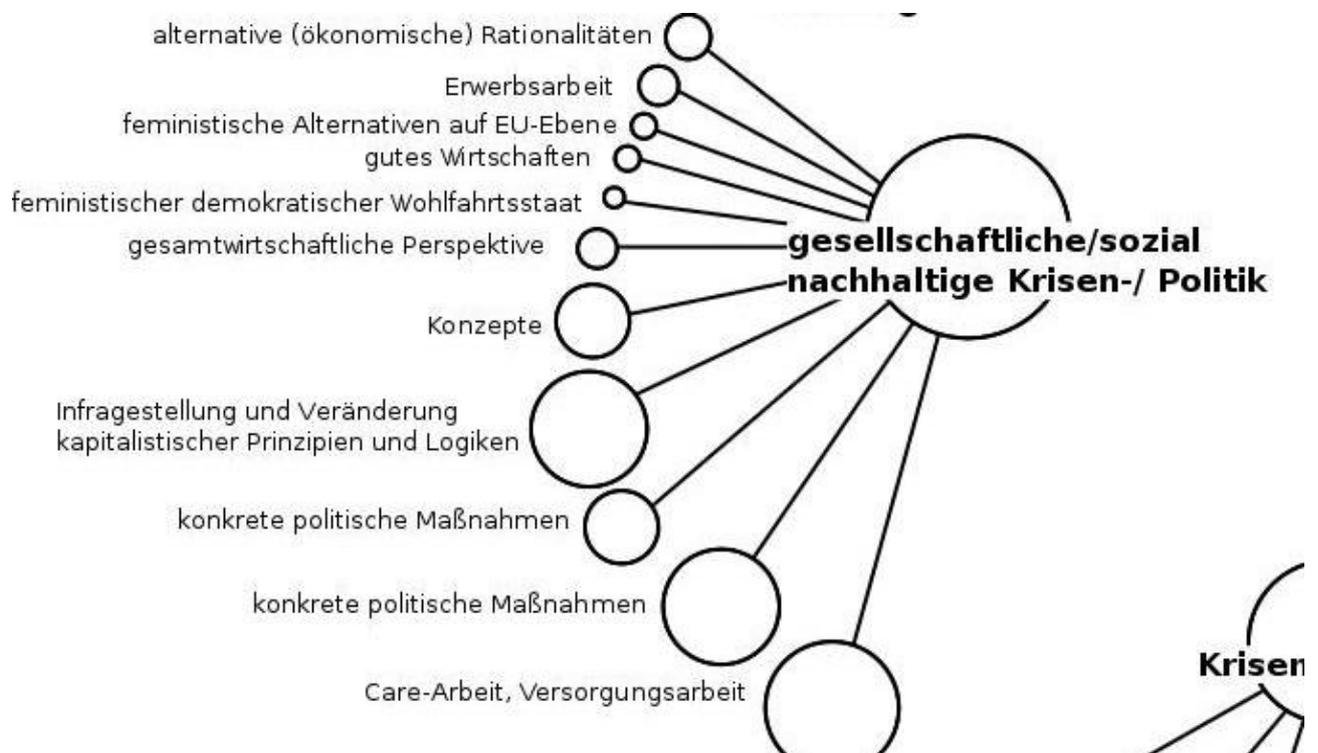
„Diskursive Krisendeutung“ meint nicht nur die diskursive Betrachtung dessen, was als krisenhaft bzw. in der Krise befindlich definiert wird, sondern auch, inwiefern Geschlecht innerhalb des Mainstream-Krisendiskurses zur Kategorie für die Klärung von Ursachen, Auslösern und Lösungen der Krise berücksichtigt wird. Die Krise wird dabei als Systemkrise des Kapitalismus und als dem Kapitalismus immanentes Phänomen thematisiert (Biesecker 2009: 33; Winterfeld 2009; Kurz-Scherf 2012: 93). Die Kämpfe um die Deutungsmacht – „Welche Wirtschaft, wessen Krise?“ (Hajek/Opratko 2009) – wird zum Thema:

Der Mainstream-Krisendiskurs werfe einen US- und eurozentristischen Blick auf die Krise (Çağlar 2010: 96) und lasse die globalen Auswirkungen und die Übertragung der Krise auf die „Länder der Peripherie“ außer Acht (Çağlar 2010: 96; Wichterich 2010: 178f.). Der mediale Krisendiskurs weise eine androzentrische Schlagseite auf und schreibe sie als „Männerkrise“ (Hamann/Niejahr/Schloter 2009 zit. in: Sauer 2010: 38) fest. Geschlechter spiele in diesem Zusammenhang insofern eine Rolle, als Männer sowohl als Verursacher, als auch als Opfer definiert werden. Unter Rückgriff auf biologistische Argumente und auf tradierte Geschlechterbilder (Sauer 2010: 38f.), avancieren individuelles Fehlverhalten und testosterongesteuerte Finanzakteure zu Krisenursachen (Michalitsch 2012a: 40f.; Scheele 2012: 27ff. Young 2012: 40f.) und werden unter Bezug auf deren „Natur“ gleichzeitig entschuldigt (Beigewum/Attac 2010: 68). JournalistInnen bezeichnen die Krise als „Testosteron-Krise“ (Horx 2009 zit. in: Erbe/Neusüß 2010: 82) oder auch „he-cession“ (Hamann/Niejahr/Schloter 2009 zit. in: Sauer 2010: 38). Der Verlierer-Verursacher-Diskurs im öffentlich-medialen Krisendiskurs wird in 14 Texten behandelt. Elf Texte setzen sich mit dem Thema der Re-Definition der Frauen als Retterinnen, respektive als die „besseren Kapitalistinnen“ (Hajek/Opratko 2009: 11), auseinander. Durch die Wiederbelebung von Geschlechterstereotypen unter Rückgriff auf die Natur werden Frauen und Männer essentialisiert und biologisiert. Frauen werden als die besseren Finanzmarktakteurinnen re-definiert und so als moderne „Trümmerfrauen“ zu Retterinnen erhoben, weil sie angeblich von Natur aus risikoaverser und verantwortungsbewusster seien als Männer. (Sauer 2010: 38f., Michalitsch 2012a: 40f.; Scheele 2012: 27ff. Young 2012: 40f.) Durch die Thematisierung von Geschlechterunterschieden als Verluste von Männern und Gewinne von Frauen, komme es gleichzeitig zu einer De-Thematisierung von anderen sozialen Ungleichheiten, wie *class* oder *race* (Wichterich 2010: 181). Problematisch sei dabei, dass die „Finanztrümmerfrauen“ (Young 2012: 40) in einem Finanzmarktsystem agieren, dass durch maskulinistische Normen und Traditionen gekennzeichnet sei. Daraus kann geschlossen werden, dass sich das Finanzsystem unter diesen Bedingungen nicht oder kaum verändern werde.

Die Themen Verursacher-, Verlierer und Retterinnendiskurs, die die diskursiven

Geschlechterbilder re-definieren und verschieben und die diskursiven Strategien des Benennens und Verschweigens aufzeigen (Beigewum/Attac 2010: 68), könnten auch dem Diskursfragment Geschlechter-Regierung zugeordnet werden. Der mediale Diskurs benennt die Krise als vorrangig Männer betreffend. Männer werden zu den Hauptbetroffenen stilisiert, die von Arbeitslosigkeit und den Verschlechterungen der Arbeitsverhältnisse betroffen sind. Die Betroffenheit von Frauen wurde und wird dabei verschwiegen und nicht wahrgenommen.

6.2.7. Sozial und gesellschaftlich nachhaltige Krisen-/Politik



Grafik 7 Aichinger/Übleis-Lang

Über die Hälfte der Texte des feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurses beschäftigten sich mit der Frage nach Alternativen.¹⁹ Zehn Autorinnen stellen Konzepte vor, wie eine andere Form des Wirtschaftens funktionieren könnte. Die alternativen Konzeptionen zeigen dabei eine große Bandbreite auf: Während die einen pragmatische Vorschläge zu krisenpolitischen Maßnahmen liefern, bieten die Anderen kapitalismuskritische Konzepte zur Veränderung der

¹⁹ Siehe Anhang Seite 133-135

Wirtschaftsweise und Alternativen zur kapitalistischen Funktionslogik. Teilweise nicht im Konkreten auf Frauen bezogen, geht es dennoch im Grunde darum, frauendominierte (unbezahlte) Arbeit neu zu bewerten und aus einer gesamtwirtschaftlichen Perspektive als für das Leben notwendige zu betrachten. Um nur einige Beispiele zu nennen: Adelheid Biesecker (2009; 2010) stellt das Konzept „Vorsorgendes Wirtschaften“ vor, indem es vor allem darum geht, die Versorgungsökonomie in Zusammenhang mit ökologischen Fragen in den Mittelpunkt des Wirtschaftens zu rücken. Michalitsch (2009b: 52ff.) formuliert feministische Interventionen als pragmatische Vorschläge politökonomischer Veränderungen im gegebenen kapitalistischen Kontext. Ingrid Kurz-Scherf (2012: 98ff.) plädiert für eigensinnige und eigenständige feministische Utopie-Projekte und konzeptualisiert eine ökologisch nachhaltige Versorgungsökonomie. Bei Eva Berendsen (2012: 236) geht es um nachhaltiges Investment. In sechs Texten findet sich ein Plädoyer für eine neue Rationalität (Biesecker 2009: 39), die die „Sorge um andere“ (Michalitsch 2009b: 54) einschließt. Eine gesamtwirtschaftliche Perspektive, also das „Ganze der Ökonomie“, wird in fünf Texten thematisiert, eine Perspektive die den Marktsektor mit jenen Bereichen verknüpft, die als Nicht-Markt definiert werden (Biesecker 2009: 38). Fünfzehn Texte setzen sich mit der Infragestellung und Veränderung kapitalistischer Funktionslogiken und Prinzipien auseinander: Vor allem die Profit- und Wachstumslogik stehen im Zentrum der Kritik. Demokratisierung ist in fünf Texten Thema. Die Demokratisierung von Arbeits-, Lebens- und Geschlechterverhältnissen (Reiner 2009: 13, Kurz-Scherf 2009: 40; Berendsen 2012: 228) ebenso wie die demokratische Auseinandersetzung mit Fragen nach Wirtschaft, Wohlstand und Preisen (Biesecker 2009: 42; Reiner 2009: 42, Winker 2009: 2f.), die Demokratisierung von Wirtschaftspolitik und die Realisierung von Wirtschaftsdemokratie sind in diesem Zusammenhang Thema (Schuberth 2012: 122).

Konkrete politische Maßnahmen werden in 15 Texten vorgeschlagen: Antizyklische Wirtschafts- und Fiskalpolitik (Winker 2009: 2; Schratzenstaller 2012), Re-regulierung des Finanzsystems (Berendsen 2012: 236f.), Umverteilungspolitiken zugunsten der unteren Einkommensschichten (Michalitsch 2009b: 53), progressive statt regressive Steuern (Beigewum/Attac

2010: 65), qualitative Bildungsinvestitionen und Investitionen in Gesundheit und Pflege (Beigewum/Attac 2010: 66f.; Michalitsch 2009b: 53), existenzsichernde Löhne und eine Festsetzung von Mindestlöhnen (Reiner 2009: 12; Reiner/Schambach 2010: 94), Erwerbsarbeitszeitverkürzung (Biesecker 2010: 10), soziale Sicherung von atypisch Beschäftigten oder unbezahlt Arbeitenden (Michalitsch 2009b: 52; Wichterich 2009: 25, Auth 2012: 158), um nur einige zu nennen.

Versorgungsökonomische Veränderungen werden in 17 Texten behandelt. Es geht dabei vor allem um die Aufhebung der Trennung von Produktion und Reproduktion (Biesecker 2009: 39) und um eine geschlechtergerechte Umverteilung von Erwerbs- und Sorgearbeit (Michalitsch 2009b: 52). Wichterich (2009: 25) und Winker (2009: 2) fordern das Primat der Versorgung.

Helene Schuberth (2012: 122) und Klatzer/Schlager (2013: 61ff.) setzen sich mit feministischen Alternativen auf EU-Ebene auseinander und Auth (2012: 158) mit der Konzeptualisierung eines geschlechtergerechten demokratischen Wohlfahrtsstaats.

6.2.8. Diskursive Verstrickung zweier Themen

Zwei Themen werden auf ihre diskursive Verstrickung hin genauer untersucht: Erwerbsarbeit, weil sie einen wichtigen Aspekt einerseits unserer sozialen und gesellschaftlichen Verhältnisse darstellt und andererseits eine relevante ökonomische Größe ist, anhand derer die Krise vermessen wird. Zweitens findet eine genauere Auseinandersetzung mit der Konjunkturpolitik statt, die in sehr vielen Texten behandelt wird. Während sich Ersteres viel verwobener und verstrickter durch den Diskurs zieht, wird Zweiteres zwar häufig thematisiert, steht aber nicht im selben Ausmaß mit anderen Themen im Zusammenhang.

6.2.8.1. Das Thema Erwerbsarbeit im Diskurs

Erwerbsarbeit wird in verschiedenen Zusammenhängen thematisiert: von den neoliberalen Transformationsprozessen im Kontext der Krisenursachenanalyse,

über die Krisenauswirkungen, die sich im Speziellen durch Erwerbsarbeitsstatistiken messen lassen, respektive sichtbar werden, bis hin zu den alternativen politischen Konzeptionen, die sich mit einer Umstrukturierung und Neubewertung von Arbeit auseinandersetzen. Im Folgenden soll also Erwerbsarbeit als Thema ausgearbeitet werden, das sich durch den gesamten Diskurs zieht. Denn

Erwerbsarbeit strukturiert und reguliert das Soziale: Individuen werden über Erwerbsarbeit gleichermaßen in Beziehung zueinander gesetzt wie hierarchisiert und getrennt. Stets konkretisieren sich in Erwerbsarbeit kapitalistische ebenso wie patriarchale Herrschaftsverhältnisse. (Michalitsch 2010: 107)

6.2.8.1.1. Erwerbsarbeit und Krisenursachen

Neoliberalisierung bedeutet laut Young (2009b: 16) eine Umstrukturierung des keynesianischen Wohlfahrtsstaates zu einem Workfare-State. Die Herrschaftsverhältnisse genauso wie die Zwänge werden sich dabei, laut Michalitsch (2010: 108) verstärkt in das Subjekt selbst verlagern: Selbstkontrolle, Selbstökonomisierung und Selbststrationalisierung werden zum persönlichen Credo eines_r jeden (Michalitsch 2010: 108). Die damit verbundene Arbeitsmarktpolitik, die im Zusammenhang mit Arbeitsmarktderegulierung, Arbeitskostensenkung, Sozialabbau und einer aktivierenden Arbeits(-losen-)politik, stehe (Michalitsch 2005: 41, 44) fördere die prekäre Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt, „bei gleichzeitiger De-Thematisierung und Reprivatisierung der Reproduktionsarbeit“ (Hajek/Opratko 2009: 7; vgl. auch Sauer 2010: 41, Wichterich 2010: 165). Die steigende Frauenerwerbsquote lasse sich durch die Umverteilung von Arbeit zwischen Frauen erklären, denn weibliche Vollzeitwerbsarbeit werde zunehmend durch Teilzeitarbeit und atypische Beschäftigung ersetzt (Michalitsch 2005: 42). Der Arbeitsmarkt zerfalle in einen männlich dominierten Kernarbeitsmarkt und einen weiblichen marginalisierten, „in dem atypische, überwiegend prekäre Beschäftigungsverhältnisse vorherrschen, die mit vergleichsweise hoher Arbeitsplatzunsicherheit, niedrigen Löhnen, fehlenden Aufstiegschancen, schlechten Arbeitsbedingungen sowie mangelnder

sozialer Sicherheit einhergehen“ (Michalitsch 2010: 108). Es komme zu einer Feminisierung bestimmter Arbeitsmarktsektoren. Der Terminus der Feminisierung bezeichnet in diesem Zusammenhang zwei Aspekte: Zum einen bezieht sich der Begriff auf eine quantitative Zunahme von Frauen in bestimmten Erwerbsbereichen, zum anderen gehen Feminisierungsprozesse mit einer qualitativen Veränderung einher, wie z.B. Flexibilisierung (Wichterich 2010: 166). Die Globalisierung führe zu einer „Neuorganisation der internationalen Arbeitsmärkte“ (Wichterich 2009: 22). Die globale Arbeitsmarktintegration von Frauen in prekäre, flexibilisierte und unterbezahlte Beschäftigungsverhältnisse werde vorangetrieben, weit entfernt von Gleichstellung und Gleichbehandlung (Wichterich 2009 22f.). Global gesehen seien 60% der Frauen *working poor*, also Menschen, die trotz Erwerbsarbeitseinkommen in Armut leben (Wichterich 2009: 25).

Aufrecht geblieben sei trotz neoliberaler Arbeitsmarktmobilisierung die Zuweisung der Reproduktionsarbeit an Frauen (Michalitsch 2010: 108). Da Frauen sowohl als Lohnarbeiterinnen angerufen werden, als auch als Mütter festgeschrieben werden, entstehe ein geschlechterpolitisches Paradox im Neoliberalismus. Die Reproduktionsarbeit, die als gesellschaftlich notwendig anerkannt werde, werde implizit vorausgesetzt und gleichzeitig de-thematisiert und individualisiert. Durch den Abbau sozialstaatlicher Leistungen, werde die Pflege- und Betreuungsarbeit reprivatisiert und somit den Frauen, denen diese Arbeit nach wie vor zugewiesen werde, überantwortet, wodurch sie einer Mehrfachbelastung ausgesetzt seien. (vgl. Hajek/Opratko 2009: 9) Die „[c]are-bedingten Ungleichheitsrisiken blieben also privatisiert und wurden geschlechtsspezifisch neu verteilt entlang der Achse Klasse und Ethnizität“, so Sauer (2010: 41). Die ver-geschlechtlichte Arbeitsteilung wird durch die Krise weiter verstärkt, wobei die neoliberale Arbeitsmarktintegration ins Stocken geraten sei (Hajek/Opratko 2009: 10).

Die ebenfalls durch Neoliberalisierung vorangetriebene Umverteilung von unten nach oben, die sich in einer seit den 70er Jahren rückläufigen Lohnquote und einem gleichzeitigen Anstieg der oberen Einkommen ausdrückt, wird innerhalb des feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurses als eine wesentliche Ursache für die Finanz-und Wirtschaftskrise gesehen. In den USA seien die

oberen Einkommen in den letzten 40 Jahren um 60% gestiegen, während die Lohnquote real 10% gesunken sei. Dies bedeutet beispielsweise, dass das Vermögen der BesitzerInnen der Wal-Mart-Kette, der Familie Walton, größer sei als das gemeinsame Vermögen des unteren Einkommensdrittels – also von mehr als 100 Mio. Menschen. Das sinkende Einkommen und das fehlende Vermögen werden durch die Aufnahme von Krediten kompensiert. (Reiner 2009: 6f. vgl. Young 2009b) Brigitte Young (2009b) zeigt auf, dass ein Wandel vom staatlichen zum privatisierten Keynesianismus vonstattengegangen sei. Mit dem Begriff der „Finanzialisierung des Alltagslebens“ (Young 2009b: 15) wird die Durchdringung des Alltags durch die Zwänge und Strukturen des Finanzmarkt-Regimes und „die diskursive Macht der Finanzmärkte“ (ebd.) thematisiert. Die Finanzialisierung drücke sich unter anderem dadurch aus, dass öffentliche Güter und Dienstleistungen verdrängt werden und durch marktliche, private Leistungen ersetzt werden. Dadurch entstehe ein „Paradox der Zwänge ... , in dem neo-liberale Globalisierung den Bedarf an sozialer Intervention im Namen der menschlichen Sicherheit maximiert, während gleichzeitig die politischen Räume und strategischen Instrumente minimiert [werden], die notwendig sind, um das Allgemeinwohl zu erhalten“ (Brodie 2003: 60 zit. in: Young 2009b: 16). Der Effekt dieses Paradoxons, des Widerspruchs zwischen stagnierenden Löhnen und sinkenden Sozialdienstleistungen, sei die private Verschuldung über Kredite, die durch Hypotheken gedeckt schienen (Young 2009b: 16). Young (2009b: 20ff.) zeigt in ihrem Text, dass die Ausweitung der privaten Verschuldung sowohl eine rassistische wie auch eine frauenfeindliche Schlagseite hat. Beispielsweise seien bei der Vergabe von Immobilienkrediten Frauen und Minoritäten in die *Subprime*-Kategorie herabgestuft worden, manchmal trotz gleicher oder sogar höherer Kreditwürdigkeit als (weiße) Männer (Young 2009b: 20).

Die Struktur des Arbeitsmarktes habe sich ebenso verändert: Vollzeitwerbsstellen erodieren, während die Anzahl atypischer und prekärer Arbeitsverhältnisse zugenommen habe. Die Stundenlöhne der Beschäftigten der oberen Einkommen seien leicht gestiegen, während die der unteren Einkommenshälfte in Deutschland zwischen 1995 und 2006 inflationsbereinigt gesunken seien, im unteren Einkommensviertel sogar um 14 Prozent. Die

Neoliberalisierung führe zu einem Anwachsen des Niedriglohnsektors, indem überproportional viele Frauen beschäftigt seien (70% der Beschäftigten im Niedriglohnsektor seien Frauen). (vgl. Reiner 2009: 7) „Die Auseinanderentwicklung bei den Einkommen sei daher massiv zu Lasten von Frauen gegangen“ (Reiner 2009: 7; vgl. dazu Reiner/Schambach 2010: 87, Michalitsch 2010: 105).

6.2.8.1.2. Globale Krisenauswirkungen

„So global und verflochten die Strukturen von Wertschöpfung sind, so global und verflochten sind jetzt auch die Krisen, so verschieden aber auch die Krisenauswirkungen“ (Wichterich 2010: 178). Die US- und eurozentristische Perspektive auf die Finanz- und Wirtschaftskrise verkenne die globalen Auswirkungen der Krise, so Gülay Çağlar (2010: 96; vgl. auch Wichterich 2010, Schneebaum 2013). Außerdem werden die geschlechtsspezifischen Auswirkungen auf globaler Ebene nur unzureichend bearbeitet. Gülay Çağlar (2012: 102) weist darauf hin, dass eine international vergleichende Analyse der Gefahr vorbeuge, geschlechtsspezifische Auswirkungen zu homogenisieren. Über Transmissionsmechanismen werde die Krise von den Industrieländern auf die „Länder der Peripherie“ übertragen. (Çağlar 2010: 97). Die Exportwirtschaft des globalen Südens und Asiens, sowie die Tourismusbranche der LDCs (Least Developed Countries) sei stark in Mitleidenschaft gezogen worden, was Frauen im Besonderen treffe, da sie überproportional in diesen Sektoren beschäftigt seien (Çağlar 2010: 99). Die Einkommensrückgänge der ArbeitsmigrantInnen wirken ebenfalls auf die Ökonomien der „Länder der Peripherie“, denn die Rücküberweisungen an ihre Familien bilden oftmals eine volkswirtschaftlich überaus relevante Größe (Çağlar 2010: 99). Die Krisenauswirkungen differieren regional und sektoral: Während in den Industrieländern Männer stärker von Arbeitslosigkeit betroffen seien, wirken sich die Exporteinbrüche negativ auf die weibliche Beschäftigung von Frauen in „Entwicklungsländern“ aus (Wichterich 2009: 23). Global gesehen liege die Frauenarbeitslosigkeit etwas höher als die der Männer, regional müsse aber differenziert werden. Gleichzeitig steige auch die Anzahl unsicher Beschäftigter, wo Frauen mit 50,5% bis zu 54,7% vertreten seien. (ILO 2009: 60ff zit. in: Çağlar 2010: 101) Die regionalen Unterschiede

„legen die Schlussfolgerung nahe, dass das Ausmaß der Auswirkungen auf die Beschäftigungssituation von Frauen und Männern jeweils von den bestehenden Arbeitsmarktstrukturen und den darin existierenden Geschlechterasymmetrien abhängt.“ (Çağlar 2010: 101) Aus intersektionaler Sicht, so Schneebaum, zeige sich, dass sich die „zugewiesene Art von Arbeit je nach sozialem Geschlecht und die jeweilige gesellschaftliche Einbettung und Bedeutung“ (Schneebaum 2013: 31) regional unterscheide. Die Analyse verschiedener Kombinationen von Geschlecht und Weltregion lassen verschiedene Muster hinsichtlich der Krisenauswirkungen erscheinen (Schneebaum 2013: 31).

6.2.8.1.3. Krisenpolitik

Die Konjunkturprogramme weisen einen Male Bias auf. Male Bias bedeutet in diesem Zusammenhang, dass, ausgehend von der Prämisse eines männlichen Familienernährmodells, vorrangig Männerarbeitsplätze durch politische Interventionen gestützt werden. Alexandra Scheele nennt diese Prämisse „geschlechterpolitischer Konservatismus“ (Scheele 2009: 2). Frauendominierte Branchen gelten in unserem Wirtschaftssystem nicht als systemrelevant und werden deswegen weniger unterstützt (Sauer 2010: 42). Birgit Sauer (2010: 42) nennt den Geschlechterbias der Krisenpolitik „Opelismus“ und bezeichnet ihn als die jüngste Form des Neoliberalismus: Während die Männerarbeitsplätze bei Opel staatlich gerettet worden seien, sei Arcandor, ein primär Frauen beschäftigendes Dienstleistungsunternehmen, nicht gleichermaßen unterstützt worden und habe Insolvenz anmelden müssen (Sauer 2010: 42). Weitere Beispiele für den Geschlechterbias der Krisenpolitik seien die in den Konjunkturpaketen geplanten „Zukunftsinvestitionen“ beziehungsweise Bildungsinvestitionen, die keine Personalaufstockung im Bildungsbereich vorsähen, was tendenziell mehr Frauen zugute käme, sondern die Sanierung von Schulgebäuden werde gefördert (Michalitsch 2009a: 94; Reiner 2009: 11; Scheele 2009b: 27). In Deutschland und Österreich finde Beschäftigungssicherung im Zuge der Krisenpolitik vor allem über die Förderung von Kurzarbeit statt. Diese komme vorrangig Männern zugute, die 80% der in Kurzarbeit Beschäftigten stellen. Auch die Abwrackprämie sowie die „Rettung von Opel“ fördern vornehmlich Männerarbeitsplätze. (Reiner 2009: 10;

Reiner/Schambach 2010: 92f.) Die Krisenpolitik, so Hajek und Opratko, perpetuiere den doppelt ver-geschlechtlichten Arbeitsmarkt, „indem Frauen einerseits bestimmte schlecht bezahlte und mit geringem gesellschaftlichen Ansehen verbundene Arbeitsplätze zugewiesen werden, und sie gleichzeitig für die gleiche Tätigkeit weniger Lohn erhalten“ (Hajek/Opratko 2009: 10). Auf den ersten Blick erscheinen männerdominierte Branchen krisenanfälliger, vor allem das Bauwesen (Michalitsch 2009a: 94; Sauer 2010: 43; Scheele 2009b: 26), doch bei genauerer Betrachtung werden auch die massiven Krisensymptome typisch weiblicher Sektoren wie der des Einzelhandels sichtbar (Scheele 2009b: 26). Frauendominierte Branchen reagieren nicht nur verzögert auf die Krise, sondern auch anders: Typische Frauenarbeitsplätze seien gekennzeichnet durch Prekarität und durch atypische Beschäftigungsverhältnisse, welche „im Bedarfsfall leicht gelöst werden“ (Michalitsch 2009a: 94) könnten. Der Trend zur Atypisierung, Informalisierung und Prekarisierung setze sich indes weiter fort. Vor allem der frauendominierte Dienstleistungssektor sei von den Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen und -strukturen betroffen. (Michalitsch 2012b: 129) Die Anzahl der Vollbeschäftigten habe 2009 in frauendominierten Sektoren weiter abgenommen, während die Anzahl der geringfügig Beschäftigten weiter gestiegen sei (Scheele 2009a: 1). Neben der Ausweitung des Niedriglohnssektors und dem Anstieg der Teilzeitquote sei es auch zu einer partiellen Lohnsenkung gekommen (Michalitsch 2012b: 129). Die Verschlechterung beziehe sich dabei auch auf die „zunehmende Externalisierung unternehmerischen Risikos auf die Arbeitskräfte“ (Michalitsch 2010: 106). Wenn der Staat sparen muss, werden mit zeitlicher Verzögerung vornehmlich Frauenarbeitsplätze gekürzt (Scheele 2009b: 27), denn im Rahmen von Sparpolitiken werden Arbeitsplätze im öffentlichen Bereich abgebaut, was Frauen besonders hart treffe, da sie dort überproportional beschäftigt seien und gleichzeitig die ver-geschlechtlichte Lohndiskriminierung wesentlich kleiner sei als in der „privaten“ Wirtschaft (Hajek/Opratko 2009: 12; Reiner 2009: 11, Sauer 2010: 43; Scheele 2009a: 1; Wichterich 2009: 25).

2009 habe sich ein Anstieg von Frauenarbeitslosigkeit in Österreich beobachten lassen, während die Männerarbeitslosenquote in der zweiten Jahreshälfte nach einem beträchtlichen Anstieg während der ersten Monate gesunken sei

(Michalitsch 2009a: 94; 2009b: 52). 2010 zeige die Arbeitslosenstatistik einen höheren Männeranteil, allerdings sei die versteckte Arbeitslosigkeit von Frauen im Allgemeinen höher als die der Männer, was sich auf fehlende Leistungsansprüche zurückführen lasse. Außerdem seien mehr Frauen in den Schulungen des AMS untergebracht und werden so nicht in die Arbeitslosenstatistik gezählt (Michalitsch 2009a: 94; 2009b: 50f.; Beigewum/Attac 2010: 63). „Faktisch dürfte die Arbeitslosenquote von Frauen damit sogar über der von Männern liegen“ (Beigewum/Attac 2010: 63). Frauen seien (nicht nur) im Fall von bei Arbeitslosigkeit erhöht armutsgefährdet, da sie aufgrund von geschlechtsspezifischer Vermögensverteilung weniger Rücklagen haben, auf die sie in Zeiten von Krisen zurückgreifen könnten (vgl. Michalitsch 2009a: 94; 2009b: 50f., 52; Sauer 2010: 43). 2013 sei die Arbeitslosenquote der Frauen innerhalb der EU unter der der Männer gelegen. „Die Erklärung für diese Verschiebung ist die Existenz und Fortdauer starker geschlechtsspezifischer Segregation am Arbeitsmarkt“ (Schneebaum 2013: 30). Dass Frauen im Vergleich zu Männern unterproportional von Arbeitslosigkeit betroffen seien, führt Alyssa Schneebaum darauf zurück, dass sie vor der Krise schon unterbeschäftigt gewesen seien. Viele der Frauenarbeitsplätze seien schon vor und werden während der Krise in Teilzeitstellen transformiert worden, das heißt Frauen haben öfter ihre Vollzeitwerbsstelle verloren als Männer. (Schneebaum 2013: 30) Die Entwicklung des Gender Pay Gap zeige, dass sich in verschiedenen Ländern der Europäischen Union, wie z.B. in Österreich, Deutschland oder auch Griechenland, das Lohngefälle zwischen den Geschlechtern verkleinert habe. Ausnahmen sind Portugal und Frankreich, wo der Gender Pay Gap höher sei als vor der Krise. Schneebaum (2013: 31ff.) schließt aus ihren Analysen, dass Frauen eine neue wirtschaftliche Rolle einnehmen. Zum einen habe sich die Rollenverteilung im Haushalt verändert, da Frauen weniger von Arbeitslosigkeit betroffen seien und ihre Löhne sich, wenn auch marginal, an jene der Männer annähern. Die Krise führe zu einer Erosion des männlichen Familienernährers, so Schneebaum. Der Anteil der weiblichen Ernährerinnen-Haushalte sei in den letzten Jahren um 5% angestiegen, wobei die Doppel-VerdienerInnen Haushalte die Mehrheit bilden. (vgl. Schneebaum 2013: 31ff.) Beim Thema Arbeitslosigkeit widersprechen sich beispielsweise Michalitsch und Schneebaum: Schneebaum

geht davon aus, dass Frauen unterproportional von Arbeitslosigkeit betroffen seien. Die offiziellen Statistiken, die angeführt werden, untermauern zwar Schneebaums Ausführungen, aber Michalitsch weist auf die höhere verdeckte Frauenarbeitslosigkeit hin. Sie problematisiert außerdem die Indikatoren und die zugrundeliegenden Definitionen offizieller Statistiken und macht auf die statistisch nicht erfassten oder repräsentierten Phänomene aufmerksam, beziehungsweise auf die ausschließenden Mechanismen von Statistiken. (vgl. Schneebaum 2013; Michalitsch 2009a, 2009b, 2010, 2012a, 2012b)

Jenseits der Sichtbarkeit durch Erwerbsstatistiken steige durch die Privatisierung der Lasten und durch den „Download der Kosten“ auf die Haushalte die Anzahl der Versorgungsarbeitsstunden, so Christa Wichterich (2010: 179). Das durch Arbeitslosigkeit und Lohnkürzungen sinkende Haushaltseinkommen werde von Frauen durch vermehrte unbezahlte Eigenleistung kompensiert, im ihnen nach wie vor traditionell zugewiesenen Bereich der Versorgungsökonomie. (Michalitsch 2009b: 50; Wichterich 2009: 25) Die unbezahlte Arbeit erscheine aber in keiner Statistik und sei so für die auf Statistik fokussierte Ökonomie unsichtbar (Wichterich 2010: 179). Die unbezahlte private Kompensationsleistung wirke sich negativ auf die Partizipationschancen von Frauen am Arbeitsmarkt aus (Michalitsch 2010: 107) und verstärke wirtschaftliche Abhängigkeiten (Michalitsch 2012b: 130). „Kaum existenzsichernde Einkommen, mangelnde soziale Absicherung, erhöhte Armutsgefährdung und damit verbundener gesellschaftlicher Ausschluss sind die Folgen, die Lebensverhältnisse gerade von Frauen im Zuge der Krise verstärkt bestimmen“ (Michalitsch 2009a: 94).

Die Spardebatte im Zuge der Krise stelle eine Fortführung neoliberaler Politiken dar, die die Machtasymmetrie zwischen Arbeit und Kapital weiter verschärfe. Durch Arbeitsmarktderegulierung, Arbeitskostensenkung und Workfare-Strategien wie Sozialabbau und einer aktivierenden Arbeitslosenpolitik werde die Integration Erwerbsfähiger in den Niedriglohnsektor weiter perpetuiert. (vgl. Michalitsch 2010: 106)

Die solcherart vorangetriebene Differenzierung von Arbeitsverhältnissen und Einkommen – nicht zuletzt zwischen den Geschlechtern – bei anhaltend hoher Erwerbslosigkeit führte

zu erheblicher sozialer Polarisierung, die sich in Gefolge der Wirtschaftskrise verstärkt und zu einer tiefen sozialen Krise verfestigt. (Michalitsch 2010: 106)

Aus den Texten lässt sich folgende Argumentationslinie zusammengefasst darstellen: Die Krisenpolitik stützt die ver-geschlechtlichte Arbeitsteilung und die damit einhergehenden sozioökonomischen Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern (Michalitsch 2009b: 50). Durch die ständige Bedrohung steigender Arbeitslosigkeit werden Beschäftigte verunsichert und die Positionen der Gewerkschaften geschwächt, was zu einer Verschärfung der Machtasymmetrie zwischen Arbeit und Kapital führt (Michalitsch 2010: 106).

6.2.8.1.4. Alternative politische Konzeptionen

„[D]ie Forderung, dass staatliche Subventionen in gleichem Maße Frauen- und Männerarbeitsplätzen zugute kommen sollten, ist allein nicht ausreichend.“ (Winker 2009: 1) Eine Re-Definition des Arbeitsbegriffs sei für eine andere (bessere) Form des Wirtschaftens notwendig. Arbeit dürfe nicht mehr länger nur Erwerbsarbeit meinen, sondern das „Ganze der Arbeit“ müsse in den Blick genommen werden. Dies impliziere sowohl eine Verkürzung der Erwerbsarbeit (Biesecker 2009: 43ff. Michalitsch 2009b: 52; Wichterich 2009: 25), als auch eine gerechte Neuverteilung von Erwerbsarbeit und Sorgearbeit zwischen den Geschlechtern (Biesecker 2009: 43ff. Michalitsch 2009b: 52; Wichterich 2009: 25). Drittens brauche es eine Aufwertung von reproduktiver Arbeit (vgl. Biesecker 2009: 43ff.). Eine Umverteilung und Neubewertung von Arbeit müsse auch die „ressourcen- und energieintensive Wachstumsbesessenheit“ (Wichterich 2009: 25) kritisch ins Auge fassen (Biesecker 2009: 42). Es bedürfe einer Demokratisierung und Repolitisierung der Arbeits- und Lebensverhältnisse (Kurz-Scherf 2012: 99; Michalitsch 2012b: 136) sowie einer Auseinandersetzung mit den Fragen, was gutes Leben, gutes Arbeiten und gutes Wirtschaften bedeutet und daran anschließend eine Entwicklung von Normen und Leitlinien (Berendsen 2012: 231; Kurz-Scherf 2012: 99). Außerdem sei eine Anerkennung der „Grenzen des Wachstums“, vor allem hinsichtlich der kapitalistischen Bedürfnisinterpretation, notwendig sowie eine eingehende Beschäftigung mit den „Grenzen der Technik“, die Arbeitslosigkeit erzeugen werden, wenn sie nicht

durch Arbeitszeitverkürzung kompensiert werden würde (Kurz-Scherf 2012: 99f.).

Konkrete geschlechterpolitische Forderungen zur Re-Organisation von Erwerbsarbeit sind beispielsweise: Atypisch Beschäftigte im vollen Umfang in das Sozialsystem einzugliedern. (Michalitsch 2009b: 52). Dies gilt auch für unbezahlte Arbeit im Haushalt und in der Freiwilligenarbeit (Auth 2012: 158; Wichterich 2009: 25). Der Niedriglohnsektor müsse eingedämmt werden (Auth 2012: 159). Es müsse eine nachhaltige beschäftigungspolitische Anti-Diskriminierungspolitik durchgesetzt werden und Geschlechtergleichstellung in der Erwerbsarbeitsstruktur explizit gefördert werden (Beigewum/Attac 2010: 67; Michalitsch 2010: 110). Durch die Schaffung von öffentlichen Arbeitsplätzen im Bereich der Betreuung und Pflege werde nicht nur dem hohen Bedarf an diesen Dienstleistungen entgegengekommen, sondern auch dem verstärkten Druck auf die Versorgungsökonomie entgegengewirkt, was sich positiv auf die Partizipationschancen von Frauen am Arbeitsmarkt auswirken würde. Die Arbeitsplatzschaffung wirke außerdem konjunkturstützend und es könne der traditionellen Arbeitszuweisung und in weiterer Folge der hierarchisierten vergeschlechtlichen Arbeitsteilung entgegengesteuert werden. (vgl. Michalitsch 2009b: 52f.; Scheele 2009b: 27f.)

6.2.8.2. Thema: Konjunkturpolitik

Konjunkturpakete sind Maßnahmen, die Wachstumsimpulse setzen und die Konjunktur stabilisieren sollen (Breuss/Kaniovski/Schratzenstaller 2009: 8). Sowohl im historischen als auch im internationalen Vergleich seien die Konjunkturpakete der Europäischen Union eher bescheiden gewesen. Die Wirtschaftsleistung sollte durch die Konjunkturpakete innerhalb der EU 2009 um 0,8% und 2010 um 0,3% gesteigert werden. Die Prognose für den Wirtschaftsentwicklung 2009 sei jedoch bei -4% gelegen. Auch im Vergleich zu den großen Wirtschaftsnationen wie China oder den USA seien die Konjunkturprogramme relativ gering gewesen. (Beigewum/Attac 2010: 101f.)

In Deutschland sei im November 2008 und im Jänner 2009 je ein Konjunkturpaket verabschiedet worden. Ende des Jahres 2009 habe das dritte Konjunkturpaket gefolgt. Die wichtigsten Maßnahmen der ersten Beiden seien

die „Bereitstellung von Finanzmittel für Infrastrukturmaßnahmen ..., Entlastungen für Unternehmen ..., sowie Maßnahmen zur Beschäftigungssicherung“ gewesen (Auth 2012: 143). Das dritte Konjunkturpaket habe die steuerliche Entlastung vor allem für Eltern aus höheren Einkommensschichten, HotelbesitzerInnen und Unternehmen fokussiert. Die Steuerentlastungen seien sozial unausgewogen und bedienen die Interessen einer bestimmten Klientel (Auth 2012: 143). Im Vergleich zu den 500 Mrd. Euro für die Rettung der Banken, seien die Konjunkturpakete mit 60 Mrd. Euro deutlich kleiner ausgefallen (Reiner 2009: 5).

Die Stabilisierungspakete in Österreich, im Rahmen zweier Konjunkturpakete, umfassen einen „fiskalpolitischen Mix aus Steuersenkungen und Ausgabenerhöhungen ... sowie die von 2010 auf 2009 vorgezogene Steuerreform“ (Breuss/Kaniovski/Schratzenstaller 2009: 1). Das erste Konjunkturpaket sei im November 2008 beschlossen worden. Die konjunkturpolitischen Maßnahmen beziehen sich dabei auf die Ausweitung der Infrastrukturinvestitionen, auf die Senkung der Finanzierungskosten der Unternehmen, auf die Erhöhung der verfügbaren Einkommen der privaten Haushalte, des öffentlichen Konsums und der Subventionen (Breuss/Kaniovski/Schratzenstaller 2009: 11). Die Konjunkturpakete belaufen sich insgesamt auf 4,2% des BIP 2008 (Breuss/Kaniovski/Schratzenstaller 2009: 1). „Am Beispiel Österreich wird ... offensichtlich, dass die Ankündigung noch keine Umsetzung bedeutet (Beigewum/Attac 2010: 102). Statt der angekündigten 6 Mrd. Euro, die 2009 zusätzlich ausgegeben werden sollten, seien es schlussendlich nur 3 Mrd. Euro gewesen (ebd.).

Konjunkturpolitik wird im feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurs nicht nur explizit aus einer geschlechterkritischen Perspektive, sondern auch auf ihre soziale Gerechtigkeit hin befragt. Die Kritikpunkte sind dennoch mit Geschlecht verwoben, wenn auch nicht explizit beziehungsweise expliziert. An der Konjunkturpolitik wird kritisiert, dass nur kurzfristige Maßnahmen (Michalitsch 2009a: 95) gesetzt wurden, die, anstatt ihren Fokus auf soziale Nachhaltigkeit zu legen, sich weiter an kapitalistischer Profitabilität orientieren (Reiner 2009: 9; Winker 2009: 1). Im Fokus der Konjunkturprogramme stehe die Aufrechterhaltung des kapitalistischen Systems. Sie versuchen

noch nicht einmal ... zu einem Ausgleich ungleicher Arbeits- und Ressourcenaufteilung beizutragen. Vielmehr versucht die [deutsche] Bundesregierung mit hohen Subventionen und enormen Risikoabsicherungen der weiteren Entwertung von Kapital entgegenzuwirken und sozialisiert damit privatwirtschaftliche Verluste. (Winker 2009: 1)

Auch die Effektivität der konjunkturellen Maßnahmenpakete ist Bestandteil der Kritik, denn „[h]ätte die [deutsche] Regierung den Gesamtumfang der Pakete in direkte öffentliche Ausgaben gelenkt, wäre die konjunkturstabilisierende Wirkung bei gleichen Kosten doppelt so hoch gewesen“ (Reiner 2009: 9). Vor allem die Unterstützung von GeringverdienerInnen wäre wirkungsvoller gewesen (Reiner 2009: 9). Unter Berücksichtigung des Fokus der Stabilisierungsmaßnahmen auf die Rettung der Banken und auf die Unterstützung des realwirtschaftlichen UnternehmerInnensektors (Michalitsch 2009b: 50) bei gleichzeitiger Ignoranz gegenüber den von Keynes betonten Faktoren zur Stabilisierung eines permanent instabilen Wirtschaftssystems oder seiner Vorstellungen langfristiger Maßnahmen, wie der Unterstützung der privaten Konsumnachfragen, lasse sich sagen, dass sie Wirtschaftspolitik seit Ausbruch der Krise nicht keynesianisch gewesen sei, wie manche meinen. Es gebe keinen Paradigmenwechsel. (vgl. Michalitsch 2009a: 93f., 2009b: 50, Reiner 2009: 5). Birgit Sauer bezeichnet die Krisenpolitik als „Opelismus“, also „die staatliche Ausfallbürgschaft für ein völlig versagendes Finanz- und Wirtschaftssystem und die Stützung der exportorientierten Industrie“ (Sauer 2010: 42), die außerdem Männer privilegiere. Die keynesianisch anmutenden, jedoch neoliberalen (beziehungsweise „opelistischen“) staatlichen Interventionen zur Krisenbekämpfung in Form von Konjunkturprogrammen versuchen nicht das Wirtschaftssystem in neue Bahnen zu lenken, sondern den Status quo ante herzustellen (Michalitsch 2009b: 50, Erbe/Neusüss 2010: 83). Die Krisenpolitik werde für die Rechtfertigung des Neoliberalismus genutzt (Sauer 2010: 44). „Business as usual“ ist die Diagnose von Sabine Reiner und Gabriele Schambach (2010: 93).

Gabriele Michalitsch beschreibt „Konjunkturpolitik als Geschlechterpolitik“ (Michalitsch 2009a: 93), denn die konjunkturellen Maßnahmen blenden nicht nur die Geschlechterdimensionen und retraditionalisierenden Geschlechtereffekte

der Krise aus, sondern stabilisieren die sozioökonomischen Geschlechterhierarchien (Michalitsch 2009b: 50f.). Aus feministisch-wissenschaftlicher Sichtweise baue die Konjunkturpolitik auf vergeschlechtlichten Prämissen auf. Die Konjunkturpakete basieren auf den Annahmen eines geschlechterpolitischen Konservatismus, „dessen Kennzeichen die Konzentration auf die industrielle Arbeit und das Leitbild des 'männlichen Familienernährers' sind“ (Scheele 2009a: 2). Das Leitbild des Male Breadwinner Model, imaginiere eine Familiensituation, die in der fordistischen Ära als Idealbild funktioniert habe, in der der Mann als Alleinverdiener die Ernährerrolle übernehme und die Frau maximal als Zuverdienerin gesehen werde (Hajek/Opratko 2009: 4ff.). Die Annahme des männlichen Familienernährers habe zu einer Konjunkturpolitik geführt, in der ausschließlich die Krisenauswirkungen auf „Männerbranchen“ betrachtet werden und Krisensymptome der typischen „Frauenbranchen“, wie beispielsweise des Einzelhandels, negiert werden. Vor allem der sekundäre Sektor und der Humandienstleistungssektor erfahren eine Geringschätzung durch die Konjunkturpolitik, liege der Fokus doch auf dem produktionsorientierten und den primären Dienstleistungen, wie Einkauf, Verkauf, Handel, Transport und Lagerung (Scheele 2009b: 28). Die konjunkturpolitischen Interventionen zur Arbeitsplatzförderung zeigen einen deutlichen Male Bias (Michalitsch 2009b; Reiner 2009; Sauer 2010: 42ff. Scheele 2009a; 2009b: 27). Weder sei die zeitverzögerte Reaktion von typischen „Frauenbranchen“ als geschlechtliche Dimension der Krise bedacht worden, noch das erhöhte Armutsrisiko von Frauen bei Arbeitslosigkeit (Sauer 2010: 43). Ebenso lasse sich bei genauerer Untersuchung der Steuerentlastung beziehungsweise -reform eine geschlechterspezifische Schieflage erkennen, „[d]enn in den oberen Einkommensbereichen, in denen die maximale Entlastungswirkung erreicht wird, sind Frauen nur zu 15 Prozent vertreten“ (Reiner 2009: 11).

Umverteilungspolitisch lassen sich folgende Kritikpunkte eruieren: Die konjunkturpolitischen Maßnahmen schwäche die Einkommen weiter und ArbeitgeberInnen verstärke den Druck auf die Einkommen (Reiner/Schambach 2010: 93). Konjunkturpolitik perpetuiere die Umverteilung von unten nach oben, während gleichzeitig Risiken und Verluste von oben nach unten verschoben

werden (Wichterich 2010: 182). Versorgungsökonomisch bedeuten die Konjunkturprogramme mehr unbezahlte Arbeit, denn diese wirke stabilisierend und erzeuge so eine Pufferwirkung (Biesecker 2009: 38; Michalitsch 2009b: 53). Frauen fungieren in der Krise als „soziale Airbags“, so Wichterich (2009).

Der springende Punkt dieser Strategie ist ihre Perfidie. Sie besteht darin, dass die überwiegend von Frauen übernommene, unbezahlte Reproduktionsarbeit vor allem hochgradig emotional und affektiv aufgeladene Sorgetätigkeiten umfasst, die nicht oder nur unter hohem psychischen und emotionalen Einsatz bestreikt oder boykottiert werden können. (Hajek/Opratko 2013: 51)

Der Krise der sozialen Reproduktion werde konjunkturpolitisch nicht Rechnung getragen (Scheele 2012: 33). Im Großen und Ganzen lasse sich sowohl eine ungerechte Umverteilung zu Lasten der unteren Einkommensschichten und eine ver-geschlechtlichte Krisenkostenabwälzung feststellen, als auch eine Förderung der Ungleichheit zwischen arm und reich (Hajek/Opratko 2013: 48).

„Retraditionalisierende Geschlechtereffekte von Krise und Konjunkturpolitik werden nicht wahrgenommen, als 'ökonomisch irrelevant' nicht problematisiert oder schlicht verschwiegen“ (Michalitsch 2009b: 51). Wieder einmal zeige sich, dass Gender Mainstreaming und Gender Budgeting wenig effektive Strategien der Geschlechtergleichstellungspolitik seien, die im Rahmen staatlicher Krisenpolitik zu kurz greifen (Michalitsch 2009b: 51; Winker 2009: 1), beziehungsweise erst gar nicht angewendet werden, seien die beschäftigungspolitischen Maßnahmen in Deutschland doch zu 72% Männern und nur 28% Frauen zugutegekommen (Scheele 2012: 33). Forderungen nach Gleichstellungspolitiken werden „mit Verweis auf die Krise und ihre Kosten abgewehrt“ (Beigewum/Attac 2010: 68).

Zusammenfassend lässt sich aus den Texten erkennen, dass die Problemdefinition der Krise und die Krisenlösungen nahezu ausschließlich unter Bezugnahme auf die Lebensrealitäten von Männern formuliert werden, was die androzentrische Schlagseite der Krisenpolitik unterstreicht (Kuhl 2010 zit. in: Erbe/Neusüß 2010: 83). Es fehlt an sozial und geschlechtlich ausgewogenen

Maßnahmen (Beigewum/Attac2010: 652/10). Vielmehr werden ungleiche Geschlechterverhältnisse reproduziert und stabilisiert (Sauer 2010: 43). Die Herstellung des Status quo ante bezieht sich auf die Wiederherstellung der Machtverhältnisse, also auch auf die Stabilisierung der Geschlechterhierarchien und der geschlechtlich hierarchischen Arbeitsteilung (Michalitsch 2009a: 93; 2009b: 50).

6.3. Schwach- bzw. Leerstellen des feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurses

6.3.1. Feministische Verortung/Positionierung

Tabelle 6: Feministische Verortung

	Ja	Nein
Feministische Positionierung	28	10
Feministische Verortung	11	17

(Hajek/Opratko 2009, 2013; Michalitsch 2009a 2009b; 2010, 2012a, 2012b; Kurz-Scherf 2009, 2012; Scheele 2012; Schneebaum 2013)

Aus der Diskursanalyse geht hervor, dass es im Diskurs zum Thema „Krise und Geschlecht“ Texte gibt, in denen eine feministische Position bezogen wird, und solche Texte, die sich zwar kritisch mit Geschlecht im Kontext der Krise auseinandersetzen, aber sich nicht als feministisch positionieren.

[N]icht alle Frauen, die als Ökonominen tätig sind, [bezeichnen] sich als Feministinnen oder feministische Ökonominen, auch wenn sie an der genaueren Betrachtung von geschlechtsspezifischen Diskriminierungen oder ökonomischen Zusammenhängen aus einem geschlechtsspezifischen Blickwinkel interessiert sind. (Haidinger/Knittler 2014: 8)

Die Grenze dessen, was als feministisch zu verstehen ist, wenn auch nicht so dezidiert formuliert, ist weniger eindeutig, als von mir zuvor angenommen. Auch wenn diese Grenze zwischen feministisch und (nur) geschlechterkritisch nicht so klar zu ziehen ist, umfasst der feministisch-wissenschaftliche Krisendiskurs primär Texte, die sich kritisch mit geschlechterspezifischen Fragestellungen zur Finanz- und Wirtschaftskrise auseinandersetzen. Kritisch bedeutet im feministischen Sinne unter anderem, sich mit dem Mainstream- beziehungsweise Malestream-Diskurs auseinanderzusetzen: „In der Mainstream- (oder auch Malestream-) Ökonomie werden nicht nur die Kategorie Geschlecht, im biologischen wie im sozialen Verständnis, sondern auch Geschlechterverhältnisse und entsprechende Macht-, Herrschafts- und Ungleichheitsverhältnisse ausgeblendet.“ (Mader 2013: 6) Eine kritische Analyse bedeutet das Aufdecken impliziter Geschlechterbilder scheinbar wert- und geschlechtsneutraler ökonomischer Analysen und politischer Maßnahmen, also das ver-geschlechtlichen ent-geschlechtlicher Begriffe, Konzepte, Theorien und Analysen. Es bedeutet die Demaskierung und Dechiffrierung des impliziten Maskulinismus (vgl. Mader 2013: 7; Kreisky 2004: 28f.; Michalitsch 2006a: 44ff.). Eine kritische Analyse beschäftigt sich mit der androzentrischen Schlagseite der Problemdefinitionen der Krise und der Krisenlösungspolitiken, die de facto ausschließlich unter Bezugnahme auf die Lebensrealitäten von Männern formuliert werden (Kuhl 2010 zit. in: Erbe/Neusüß 2010: 83) und untersucht weibliche Lebenszusammenhänge und Perspektiven, die in den Kontext der Krise gesetzt werden. Kritisch bedeutet auch, dass im feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurs die Effekte der Krise auf Herrschaftsverhältnisse, wie Geschlechterverhältnisse und andere Ungleichheitsverhältnisse hin untersucht und auch Demokratie- und Emanzipationsprojekte entwickelt werden (Kurz-Scherf 2012: 91). Alle Texte, die in diesem Sinne etwas zu dem Diskurs beitragen, sind als feministisch behandelt und analysiert worden.

Zwar gibt es viele AutorInnen, die sich im Text feministisch positionieren (28 von 38), jedoch wird in wenigen Texten erläutert, welche theoretische feministische Position bezogen wird. Von den insgesamt 38 Texten sind es nur elf, die

Feminismus theoretisch thematisieren. Gabriele Michalitsch, die fünf der Texte zum Thema Krise und Geschlecht publizierte, denkt Geschlecht und Foucault zusammen. Den Foucaultschen Begriff der Regierung erweitert sie um Geschlecht:

Insofern sich Regierung auf die Konstitution von Subjekten als geschlechtliche Subjekte bezieht, wird sie ... unter dem Begriff Geschlechter-Regierung subsumiert. (...) [Ökonomie] stellt demnach auch eine Form von Geschlechter-Regierung dar, vor allem über die Zuweisung von Arbeit, Einkommen (und Vermögen), Zeit und Entscheidungsbefugnissen die moderne binäre hierarchische Geschlechterordnung reproduziert. (Michalitsch 2009b: 51).

Katharina Hajek und Benjamin Opratko (2009; 2013) beschäftigen sich in den beiden hier untersuchten Texten unter anderem damit, wie es einen Schulterschluss zwischen feministischer und neogramscianischer Krisenanalysen geben kann. „Feministische Perspektiven heben dabei hervor, dass diese Form der Krisenbearbeitung [die Abwälzung der Krisenlasten auf spezifische ver-geschlechtlichte Individuen, M.Ü.] geschlechtsspezifischer ideologischer Anrufungen bedarf, ein Aspekt, der quer zu den neogramscianischen Kategorien von Zwang und/oder Konsens liegt.“ (Hajek/Opratko 2013: 48) Die analytische Kategorie des Geschlechterregimes darf demzufolge nicht auf die ver-geschlechtlichte Arbeitsteilung reduziert werden, sondern muss auch Fragen der ver-geschlechtlichten Subjektivierung stellen, um so die Krisenanalyse um die Dimension der ver-geschlechtlichten Subjektivierung als Krisenbearbeitung zu erweitern (Hajek/Opratko 2013: 47f.).

Ingrid Kurz-Scherf (2009, 2012: 82, 90f., 95) setzt sich in ihren Texten mit kritischem Feminismus, feministischer Kapitalismus- und Patriarchatskritik auseinander. Sie nimmt eine feministische Perspektive zu der Frage ein, „ob und inwieweit die aktuelle Renaissance der Kapitalismuskritik auch Momente einer phantomatischen Übersteigerung realer Machtverhältnisse mit dem Endeffekt ihrer Entpolitisierung hat“ (Kurz-Scherf 2012: 82). Alexandra Scheele (2009: 29ff.), bezieht zwar nicht explizit eine feministische Position, knüpft aber an die feministische Repräsentationsforschung an. Die im Zuge des Krisendiskurses gestellte Frage, ob die Krise verhindert hätte werden können, hätte es eine

paritätische Vertretung von Frauen und Männern in Entscheidungsgremien und Finanzinstituten gegeben, aktualisiert eine Grundfrage feministischer Repräsentationsforschung, ob nämlich eine höhere Anzahl von Frauen tatsächlich zu einer besseren Interessensartikulation führen würde (Scheele 2012: 29). „Vielmehr lässt sich die (symbolische) Vertretung einer Gruppe (Frau sein bzw. 'standing for') und das substanzielle Handeln für eine Gruppe (für Frauen handeln bzw. 'acting for') als Spannungsverhältnis beschreiben“ (Scheele 2012: 29f.). Alyssa Schneebaum (2013) bringt mit ihrem Text die intersektionelle Perspektive in den Diskurs ein. In diesem Zusammenhang analysiert sie Krisenauswirkungen nicht nur nach Geschlecht, denn Menschen sind zwar „als 'Männer' und 'Frauen', aber niemals nur als 'Männer' und 'Frauen'“ (Schneebaum 2013: 29) zu verstehen, sondern denkt sie auch in Kategorien wie verschiedene Weltregionen (Herkunft), sexuelle Orientierung, Ethnizität und Alter (vgl. Schneebaum 2013). Eva Berendsen definiert in Anlehnung an Drucilla Barker und Ingrid Kurz-Scherf Feminismus nicht als „Stärkung von Frauen unter Status-quo Bedingungen“, sondern als „ein Projekt, welches herrschaftsförmige Konstruktionen von Geschlecht kritisiert und auf ein umfassendes Konzept sozialer Gerechtigkeit auf Grundlage einer ebenso breiten wie tiefen Demokratisierung der Arbeits-, Lebens- und Geschlechterverhältnisse verpflichtet ist“ (Berendsen 2012: 228).

Von den 38 analysierten Texten wird in fast dreiviertel der Texte (28) zwar eine feministische Position bezogen, aber in mehr als der Hälfte dieser Texte die Position nicht präzisiert oder theoretisch debattiert (17 Texte). Es stellt sich die Frage nach Selbstverständlichkeiten bzw. Nicht-Gesagtem. Scheinbar stellt die feministische Verortung im feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurs keine Notwendigkeit dar, was auf einen möglichen Konsens, was als feministisch verstanden wird, schließen lässt. Im Zusammenhang mit den Überlegungen von Selbstverständlichkeiten stellt sich die Frage, wer die AdressatInnen der Texte feministisch-wissenschaftlicher Krisenanalysen sind. Der Kreis deutschsprachiger feministischer Ökonominnen und Politikwissenschaftlerinnen ist wahrscheinlich nicht sehr groß und man kennt die Positionen der anderen. Für Außenstehende der Community feministischer PolitologInnen und ÖkonomInnen entsteht durch

einen unausgesprochenen Konsens Intransparenz. Die Idee Sandra Hardings, um ein Beispiel für TheoretikerInnen zu nennen, die sich mit der Frage nach Objektivität kritisch auseinandersetzen, einer „starken“ beziehungsweise „strengen“ Objektivität sieht vor, alle Hypothesen wissenschaftlicher Forschungsprozesse und ihre zugrunde liegenden Prämissen und Annahmen offen zu legen (vgl. Kroll 2002: 405; Harding 1994: 155ff.). Um Objektivität feministischer Krisenanalysen herstellen zu können, muss demnach innerhalb feministischer Theorien Position bezogen werden, die dann Transparenz und somit subjektive Nachvollziehbarkeit garantiert. Ich denke, dass die Offenlegung feministischen Grundverständnisses notwendig ist, um den AdressatInnenkreis vergrößern zu können.

6.3.2. Geschlecht im feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurs

Jene Texte, die sich zu Geschlecht positionieren, stehen ungefähr im selben Verhältnis wie jene die sich feministisch positionieren. 25 der 38 Texte (ca. 66%) beschreiben Geschlecht genauer.²⁰ Zwar finden sich keine umfangreichen Darlegungen des Verständnisses von Geschlecht, was aber in Anbetracht des Umfangs eines solchen Vorhabens und der Kürze der Texte nicht verwundert. Dementsprechend wird nicht einfach über Geschlecht geschrieben, sondern Geschlecht beschrieben und benannt. Eine Unterscheidung lässt sich insofern machen: jene, die einen Bezug nehmen auf Konzeptionen von Geschlecht, während die anderen Geschlecht zwar nicht als (natur-)gegeben annehmen und dieses auch detaillierter beschreiben, aber keinen expliziten Bezug zu spezifischen Geschlechter-Konzeptionen herstellen. Es wird auf folgende Geschlechterkonzepte Bezug genommen: Auf Geschlecht als analytische Kategorie (Michalitsch 2009a; 2009b) und als empirisch-politische Kategorie, „empirisch insofern, als sie auf geschlechtstypisch vorrangig von Männern repräsentierte Lebenspraxen und -konzepte, Wert- und Normhierarchien, Denkstrukturen und Handlungsorientierungen abhebt“ (Scheele 2009: 2). Auf Geschlecht als soziales Konstrukt, als strukturgebend und an Strukturen angepasst (vgl. Schneebaum 2013: 32). Referiert wird auf Geschlecht als

²⁰ Siehe Anhang Seite 136-137

Produkt sozialer Beziehungen und nicht als naturgegebene Tatsache (Schneebaum 2013: 28). Bezug genommen wird auf Geschlecht als „herrschaftsförmiges gesellschaftliches Verhältnis“ (Hajek/Opratko 2009: 7; Berendsen 2012: 228), welches Hajek und Opratko Geschlechterregime nennen (Hajek/Opratko 2009: 4, 7). Konzipiert als bedingende wie bedingte Struktur, diskursiv wie nicht-diskursiv, artikuliert sich Geschlecht „über Arbeit als wesentlichen, Lebensverhältnisse unmittelbar bestimmenden Modus von Vergesellschaftung“ (Michalitsch 2012b: 136).

Die zweite Gruppe der Texte, die zwar keinen Bezug zu Geschlechterkonzepten herstellen, Geschlecht aber dennoch indirekt beschreiben, sind im Vergleich zu denen, die Geschlecht als Konzept benennen, in der Überzahl (15 zu 10). In fünf der Texte kritisieren die Autorinnen die gesellschaftliche Essentialisierung und Naturalisierung von Geschlecht und problematisieren biologistische, normative und stereotype Argumentationslinien im Mainstream-Krisendiskurs (Young 2009a: 100, Erbe/Neusüß 2010: 81f., Sauer 2010: 39, Wichterich 2010: 166;170, Michalitsch 2012a: 40f., Scheele 2012: 28f., Mader 2013: 8f.). Geschlecht wird im Diskurs auch über die Zuschreibung von Arbeit thematisiert: Versorgungsarbeit ist demnach nicht Frauenarbeit, sondern „sozial weibliche Arbeit“ (Biesecker 2009: 34) beziehungsweise „mit Frauen stereotyp verbundene und damit abgewertete“ (Winker 2009: 2) Arbeit. Die mit Versorgungsarbeit verbundenen Werte wie Fürsorge, Emotionalität und Sozialität sind traditionell weiblich (Kurz-Scharf 2009: 36). Bei Christa Wichterich (2010: 170) findet sich auch eine Kritik an jenen Argumentationslinien, die Frauen eine eigene Moral beziehungsweise einen eigenen Umgang mit Geld zuschreiben.

Einen Begriff von Geschlecht zu haben und diesen auch darzulegen, stellt für Kreisky (2004:25) einen wichtigen Teil der Arbeit dar, denn Begriffe sind sozusagen Griffe „mit denen man die Dinge bewegen kann“ (Brecht 1961: 110 zit. in: Kreisky 2004: 25) und mit denen man die Welt „be-greifen“ kann (ebd.). „Ohne einen zutreffenden Begriff von Geschlecht wird sich kaum operationalisieren lassen, wie Geschlecht und Politik zusammenwirken und gesellschaftliche Verhältnisse strukturieren“ (Kreisky 2004: 25). Ein Begriff von Geschlecht ist aber

nicht nur für das Zusammenwirken von Politik und Geschlecht relevant, sondern auch für das Zusammenspiel von Ökonomie und Geschlecht und eben auch für die Verschränkung von Krise und Geschlecht. Kreisky (2004: 25f.) zeigt, dass sich der Geschlechterbegriff in den letzten Jahrhunderten stark gewandelt hat, dass er sowohl als Differenzbegriff wie auch als Kampf- oder analytischer Begriff fungiert, was ein Darlegen des Verständnisses von Geschlecht unabdingbar macht.

7. Schlussteil

7.1. Zusammenfassung der Ergebnisse

Die thematisch-inhaltliche Struktur des feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurses lässt sich wie folgt zusammenfassen: Im Zuge der geschlechtsspezifischen Krisenursachenanalyse wird auf die Entwicklungen der letzten Jahrzehnte und deren geschlechtliche Implikationen verwiesen. Aus der Analyse geht deutlich hervor, dass die Krise nicht als überraschender Betriebsunfall gedeutet wird, sondern als Kapitalismus-immanentes Phänomen. Nicht das Fehlverhalten einzelner Individuen kann als Erklärung für die Krise dienen, sondern strukturelle Gegebenheiten, namentlich neoliberale Transformationen und die Entwicklung des Finanzkapitalismus. Im Zusammenhang mit den geschlechtsspezifischen Krisenauswirkungen wird einerseits Bezug genommen auf den geschlechtlich segregierten Arbeitsmarkt, der eine differenziertere Betrachtungsweise als im Mainstream-Diskurs erfordert. Die Krisenauswirkungen werden aber auch in Hinblick auf die Versorgungsökonomie untersucht. Geschlechtsspezifische Krisenkostenabwälzung bildet das zentrale Thema, denn fehlendes Einkommen wird durch mehr Eigenleistung kompensiert – im Regelfall von Frauen und unbezahlt. Die Krisenpolitiken basieren auf geschlechtlichen Prämissen: Ausgegangen wird von einem männlichen Familiernährer und einer Frau, die maximal als Zuverdienerin arbeitet. Sowohl die Konjunkturpakete als auch die Sparpolitik nehmen Bezug auf tradierte Geschlechterbilder und verfestigt vergeschlechtliche Ungleichheiten. Die Marginalisierung und De-Thematisierung geschlechtlicher Krisendimensionen schlägt sich so in den Krisenpolitiken nieder. Geschlechterdemokratische Politiken werden mit Verweis auf die Kosten durch die Krise auf später verschoben. Im Zuge des Diskursfragments „Geschlechter-Regierung“ wird auf die Anleitung und Formierung von Individuen verwiesen. Die Krisenbearbeitung funktioniert auch mittels Subjektivierung, indem Individuen als geschlechtliche Subjekte angerufen und angeleitet werden. Die Krise und die Krisenpolitiken vertiefen die neoliberale Geschlechterordnung, verfestigen patriarchale Hegemonien und hegemoniale Männlichkeiten. Die Krisenpolitik restauriert den männlichen Familiernährer-Bias.

Aber feministische Wissenschaften beschränken sich nicht nur auf die Kritik androzentrischer Analysen und Politiken. Sie gehen darüber hinaus, indem sie sowohl Utopien sozialer Gerechtigkeit entwickeln, als auch pragmatische Vorschläge für Veränderungen formulieren. Ökologische und soziale Nachhaltigkeit sind dabei Schlüsselbegriffe. Die AutorInnen rücken die Versorgungsökonomie in das Zentrum ihrer Überlegungen. Sie konzeptualisieren eine neue gesamtwirtschaftliche Perspektive, die jene Bereiche, die als Nicht-Markt definiert werden mit dem Bereich des Marktes verknüpft. Es findet eine Infragestellung kapitalistischer Logiken statt und daran anschließend eine Auseinandersetzung, inwiefern diese verändert werden müssen, um eine sozial gerechte Wirtschaft zu ermöglichen. Es finden sich aber auch konkrete Vorschläge zu politischen Maßnahmen im Zuge der Krisenpolitik, die eine bessere Wirkung auf Geschlechtergerechtigkeit hätten, wie beispielsweise die Umverteilung durch progressive Steuern.

Im Großen und Ganzen ist der feministisch-wissenschaftliche Krisendiskurs sehr ausdifferenziert. Es wird oft der Bezug zu feministischen Konzepten hergestellt, die sich beispielsweise schon vielfach mit der Trennung von Produktion und Reproduktion oder den geschlechtsspezifischen Wirkungen politischer Maßnahmen auseinandergesetzt haben. Der Diskurs nimmt Bezug auf andere Krisen, wie zum Beispiel auf die Asienkrise 1997/98, und die daraus gewonnenen Erkenntnisse über geschlechtsspezifische (Aus-)Wirkungen der Krise und der Krisenpolitiken. Zusammengefasst lässt sich aus der Analyse sagen, dass die Krise, ihre Ursachen, Auswirkungen und die Krisenpolitiken mit vergeschlechtlichten diskursiven Strategien verbunden sind. Der Maßstab der gesetzt wird, um die Krise zu vermessen, zu definieren und zu „therapieren“, ist männlich. Dies lässt sich anhand der Analysen des Mainstream-Diskurses und der Krisenpolitiken klar diagnostizieren. Auf den Punkt gebracht, kann gesagt werden, dass Männer sowohl als Verursacher der Krise als auch als Hauptbetroffene benannt werden. Gleichzeitig werden die (Aus-)Wirkungen der Krise auf Frauen, frauendominierte Arbeitsmarktbereiche und auf die Versorgungsökonomie, als den nach wie vor Frauen zugeschriebenen Bereich verschwiegen. Frauen wird so die Betroffenheit durch die Krise aberkannt.

7.2. Resümee und Ausblick

Der feministische Krisendiskurs, der aufgrund seines kritischen Potentials als Gegendiskurs betrachtet werden kann, kann, ebenso wie der Mainstream-Krisendiskurs, als Diskursstrang eines gesamten Krisendiskurses erachtet werden. Insofern Diskurse gleichzeitig Machtinstrumente als auch Widerstandspunkte sein können, kann der feministisch-wissenschaftliche Krisendiskurs als widerständig verstanden werden. Durch das diskursiv produzierte Wissen, das sich von der Wissens- und Wahrheitsproduktion des Mainstream-Krisendiskurses unterscheidet, produziert der feministisch-wissenschaftliche Krisendiskurs „widerständisches Wissen“ und es werden Kontrapunkte formuliert, wodurch er sich dem Mainstream-Diskurs widersetzt. Das kritische Potential sehe ich in der Offenlegung der diskursiven Strategien des Mainstream-Diskurses, und darin, dass er zeigt, dass das als wahr qualifizierte Wissen einseitig, unvollständig und nicht absolut ist. Auch wenn der feministisch-wissenschaftliche Krisendiskurs als widerständischer Gegendiskurs gefasst werden kann, funktioniert er nicht außerhalb der Macht, denn es gibt kein Außerhalb der Macht. Der Krisendiskurs ist mit Macht verbunden, weil er sich den Regeln der (wissenschaftlichen) Wahrheitsproduktion unterwirft: Insofern sich der feministisch-wissenschaftliche Krisendiskurs an das System der Regeln und Zwänge, die Mechanismen und Techniken wissenschaftlichen Arbeitens hält und dementsprechend innerhalb der „Ordnung der Wahrheit“ funktioniert, können und werden die Aussagen des Diskurses als gültige Aussagen akzeptiert. Nichtsdestotrotz, wie Katharina Mader in ihrem Text „Feministische Ökonomie – die Krisengewinnerin?“ zeigt, findet die feministische Ökonomie auch bis dato kaum Einzug in den wirtschaftswissenschaftlichen Gesamtdiskurs, genauso wenig wie in den gesamten Krisendiskurs. Es wäre eine Untersuchung über das Verhältnis des feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskursstrangs zum gesamten Krisendiskurs von Interesse. Für die feministischen Wissenschaften wäre es interessant, welchen Mechanismen der feministisch-wissenschaftliche Krisendiskurs seine marginalisierte Position zu verdanken hat bzw. welche Machtwirkungen der feministischen Forschung dennoch zugeschrieben werden können und inwiefern er zur Strukturierung von Macht- und Herrschaftsverhältnissen beiträgt.

Diskurse stehen in einem engen Zusammenhang mit Macht, Wissen und Wahrheit. Eine Machtwirkung von Diskursen ist, dass sie soziale Gegenstände produzieren und soziale Wirklichkeit herstellen. Indem sie die Gegenstände, von denen sie sprechen, und Wissen darüber produzieren, machen sie sie gesellschaftlich wahrnehmbar, was aber nicht bedeutet, dass die geschlechtsspezifischen Wirkungen der Krise nicht waren „bis der Diskurs sie schuf“ (Jäger 2012: 24). Im Zusammenhang mit dem feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurs bedeutet dies, dass der Diskurs Wissen über die Geschlechterdimensionen der Krise und der Krisenpolitik produziert. Denn die Seite der Macht, die als Ausschließungsmechanismen und Grenzziehungen im Diskurs wirkt, schließt jene Auswirkungen der Krise und der Krisenpolitik aus dem Mainstream-Krisendiskurs aus, die insbesondere auf Frauen negativ wirken. Diese Strategien des Entnennens und Verschweigens werden in den feministischen Wissenschaften als „Androzentrismus“ und „Maskulinität“ bezeichnet. Der androzentrische Blick der Mainstream-Krisenanalysen verstellt den Blick auf geschlechtliche Dimensionen der Krise und der Krisenpolitiken. Die Betrachtungsweise der Krise als „männliche Krise“ und die Bestimmung von Männern als Verlierer und Opfer verschleiert, dass Frauen ebenso, wenn auch teils in anderer Weise, von der Krise betroffen sind. Der Fokus der Mainstream-Ökonomie auf beispielsweise Erwerbsarbeit und Markt schließt die Arbeit im Rahmen der Versorgungsökonomie aus und verschweigt so die Auswirkungen der Krise auf die Bereiche, die nach wie vor traditionell Frauen zugeschrieben werden. Die Fokussierung auf den männlich dominierten Arbeitsmarkt verschleiert, dass frauendominierte Branchen zeitverzögert und anders reagieren. Daraus entstehen wiederum Krisenpolitiken, die Männerarbeitsplätze bevorzugen und frauendominierte Sektoren marginalisieren beziehungsweise de-thematisieren. Außerdem verunmöglicht die durch eine Männerkultur geprägte Finanzökonomie geradezu Handlungen, die nicht maskulinistischen Normen und Traditionen entsprechen, und verhindert so eine Veränderung der Finanzökonomie in einem geschlechtergerechten, emanzipatorischen Sinn. Einmal mehr ist es also die Aufgabe feministischer WissenschaftlerInnen explizite und implizite Geschlechterkonstruktionen, eingelassene Maskulinitäten und

damit zusammenhängende Strategien des Verschweigens und Benennens offen zu legen. Der feministisch-wissenschaftliche Krisendiskurs begibt sich in den Ringkampf um Geschlechter-Wahrheiten. Während der Mainstream-Krisendiskurs auf biologistische Geschlechterbilder zurückgreift, um die Krise zu erklären, die Verursacher zu benennen und die Krisenlöser ausfindig zu machen, versucht der feministisch-wissenschaftliche Krisendiskurs den Blick auf eine strukturelle Ebene und auf Geschlechterverhältnisse zu lenken. Denn nicht die Natur, im Sinne von testosterongesteuerten Männern, ist Schuld an der Krise, sondern, die Struktur unseres Wirtschaftssystems und der gesamten westlichen Arbeits- und Lebenswelt muss als Ursache in den Blick genommen.

Geschlechter-Macht bezeichnet die verschiedenen Kräfteverhältnisse der Geschlechter innerhalb der Gesellschaft und verweist somit auf die stets präsente Geschlechterdimension von Macht. Der feministisch-wissenschaftliche Krisendiskurs untersucht einerseits die ökonomischen Auswirkungen der Krise auf ihre geschlechtlichen Dimensionen und stellt fest, dass die Krise beispielsweise die neoliberalen Entwicklungen, die Frauen besonders benachteiligen, weiter verstärkt und beschleunigt. Die mit Neoliberalisierung verbundene Rücknahme öffentlicher Verantwortung im Zuge des Um- und Abbaus des Sozialstaates geht auch auf Kosten geschlechterdemokratischer Politiken. Darüber hinaus wird die Prekarisierung von Erwerbsarbeit beschleunigt, was bedeutet, dass vor allem in frauendominierten Bereichen die Jobs minimiert, informalisiert und flexibilisiert werden. Die diskursive Trennung von produktiven und reproduktiven Tätigkeiten führt dazu, dass durch die Krisenpolitiken Reproduktionsarbeit systematisch als Stabilisator genutzt wird, da im Bereich der Versorgungsökonomie krisenbedingte Einkommensausfälle kompensiert werden. Diese Auswirkungen der Krise, die sich negativ auf die Partizipationschancen von Frauen einerseits am Arbeitsmarkt und andererseits in politischen Entscheidungsprozessen wirken, verschärfen ver-geschlechtlichte Machtverhältnisse und sind Beispiele für Geschlechter-Macht.

Geschlechter-Macht ist in alle Typen von Verhältnissen eingelassen, so auch in die Trennung von produktiven und reproduktiven Tätigkeiten und die mit ihr

verbundene Zuweisung von Arbeit. Innerhalb des feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurses wird auf die Theoretisierung der Trennung von Produktion und Reproduktion Bezug genommen, da die Krisenpolitiken auf tradierte Geschlechterbilder zurückgreifen, die auf einer spezifischen Geschlechter-Wahrheit basieren, wie zum Beispiel die traditionelle Zuweisung von Versorgungsökonomie an Frauen und das damit verbundene männliche Familienernährermodell. Insofern also die Krisenpolitiken auf stereotype Geschlechterbilder zurückgreifen, rufen sie Individuen in einer geschlechtlichen Weise an: Geschlechter-Regierung leitet das Verhalten und das Handeln von Subjekten und ist mit geschlechtlichen Differenzierungen verbunden. Männer und Frauen werden nicht im selben Maße und nicht auf die gleiche Weise angerufen. Während sich Männer als Familienernährer konstituieren sollen, wird Frauen einmal mehr die reproduktive unbezahlte Arbeit zugewiesen. Die Krisenpolitiken perpetuieren diese geschlechtliche Subjektivierung, indem sie männerdominierte Branchen unterstützen, während in typischen Frauenbranchen die Arbeitsplätze prekariert werden. Frauen wird in diesem Zusammenhang einmal mehr die Rolle der Zuverdienerin zugeschrieben, während Männer als Familienernährer imaginiert werden. Insofern also Diskurse Subjektivitäten produzieren und das Bewusstsein der Subjekte formieren, unterstützt die Anrufung der Subjekte als geschlechtliche Subjekte wiederum vergeschlechtlichte Machtverhältnisse, indem sie beispielsweise Frauen, die durch prekäre und schlecht bezahlte Arbeitsplätze kein existenzsicherndes Einkommen haben, von Männern ökonomisch abhängig macht.

Der feministisch-wissenschaftliche Krisendiskurs arbeitet mit Geschlecht als Analysekatégorie respektive Erkenntnismittel und -gegenstand. Dies bedeutet, dass er Geschlecht rekonstruiert und somit Ein- und Ausschlüsse vornimmt. Die Frage, die sich stellt ist, welche Ein- und Ausschlüsse durch den Krisendiskurs passieren. Frauen, wie Männer werden innerhalb des feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurses mehrheitlich als eine homogene Gruppe imaginiert. Nur wenige AutorInnen verweisen auf die unterschiedlichen Auswirkungen der Krise auf Frauen mit Migrationshintergrund oder Frauen in homosexuellen Beziehungen. Andere Kategorien wie Klasse und Ethnizität sind

kaum Thema innerhalb des feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurses. Wenn sie thematisiert werden, dann wird vor allem kritisiert, dass diese nicht thematisiert werden. Genauere Analysen bleiben, bis auf einzelne Texte, aber aus. Darüber hinaus wird durch die Krise und die Krisendiskurse die Zweigeschlechtlichkeit und Heteronormativität unhinterfragt perpetuiert und vorausgesetzt. Der Mainstream-Krisendiskurs geht offenbar davon aus, dass Männer und Frauen heterosexuelle Beziehungen führen und in zweigeschlechtlichen Haushalten leben. Außerdem baut die Krisenpolitik auf einem ökonomischen Verständnis auf, das von einer binären Geschlechterordnung durchzogen ist, wie beispielsweise die Trennung von Produktion und Reproduktion, die insofern mit Zweigeschlechtlichkeit verbunden ist, als zum Beispiel davon ausgegangen wird, dass Haushalte aus einem Mann und einer Frau (plus Kinder) bestehen. Haushalte, die nicht einer zweigeschlechtlichen Norm entsprechen, sind in den Analysen und Politiken nicht vorgesehen. Alleinstehende Eltern oder homosexuelle Paare werden nicht bedacht, respektive verschwiegen. Parallel dazu baut die gesamte Krisenpolitik und Krisenanalyse auf einer binären Geschlechterordnung auf: Die Kategorien Mann und Frau werden in keinem Moment in Frage gestellt. Die heteronormative Zweigeschlechtlichkeit wird als von Natur aus vorgegeben verstanden und auch für biologistische Argumentationslinien genutzt. Andere geschlechtliche Kategorien werden nicht in die Analysen miteinbezogen. Dies mag auch damit zusammenhängen, dass offizielle Statistiken ausschließlich Männer und Frauen als Analysekatoren kennen.

Auch innerhalb des feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurses gibt es wenige AutorInnen die der Heterogenität von Haushalten und Beziehungen Rechnung tragen. Kritisiert wird die Anrufung von Frauen, als dem Haushalt und dem reproduktiven Bereich zugeordnete. Gleichzeitig wird kaum Bezug genommen auf Haushalte alleinerziehender Mütter oder Väter oder homosexueller Paare. Geschlechtlichkeit wird fast ausschließlich auf die Kategorien „Mann“ und „Frau“ bezogen. Es gibt zwar teils eine Auseinandersetzung mit Geschlecht als Analysekatoren, aber keine Debatte zu Zweigeschlechtlichkeit als analytische Katoren beziehungsweise als soziale Wirklichkeit strukturierende Katoren. Problematisch ist für die Analyse der

Krise, der Krisenpolitiken und des Mainstream-Diskurses, dass es keine Datenerhebung gibt, die nicht mit diesen Kategorien arbeitet. In diesem Zusammenhang lässt sich auch sagen, dass sich der feministisch-wissenschaftliche Krisendiskurs in geringem Maße mit mikrosoziologischen und -ökonomischen Dimensionen der Krise auseinandersetzt. Meines Erachtens wären solche Auseinandersetzungen aber einerseits von Relevanz, als sie die Aussagen empirisch untermauern oder falsifizieren könnten. Andererseits erscheint mir aber, dass eine Studie der alltagsnahen Auswirkungen eine heterogene Betrachtungsweise der Kategorien Frau/Mann ermöglichen und sie so in ihrer Differenziertheit sichtbar machen würde. Darüber hinaus würden empirische Ergebnisse die Auswirkungen der Krise und der Krisenpolitiken um Aspekte erweitern, die bis dato nicht beachtet wurden bzw. werden konnten oder unbekannt waren. Der feministisch-wissenschaftliche Krisendiskurs könnte so um Analysen erweitert werden, die sich kritisch mit der Kategorie Zweigeschlechtlichkeit auseinandersetzen und Heteronormativität nicht voraussetzen, respektive unhinterfragt lassen. Innerhalb des feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurses werden oftmals Statistiken genutzt, um Argumente zu untermauern. Meines Erachtens sind Statistiken nur bedingt bezüglich geschlechtsspezifischer Aspekte aussagekräftig, da diese nur in geringem Maße die für die Geschlechterforschung relevanten Kategorien erheben. Vor allem die Versorgungsökonomie bleibt in diesem Zusammenhang oft unsichtbar, weil sie statistisch nicht erhoben wird. In diesem Sinne denke ich, dass es dem feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurs an qualitativen empirischen Studien fehlt. Qualitative Forschungen über die Verteilung von Arbeit in Haushalten könnten Aufschlüsse darüber geben, wie und von wem fehlendes Einkommen kompensiert wird, wie die reproduktive Arbeit zwischen PartnerInnen aufgeteilt wird oder Ähnliches. Darüber hinaus könnte eine solche Studie einen besseren Einblick in Haushalte Alleinerziehender oder homosexueller Paare geben. Eine solche Studie könnte einem feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurs zur besseren Argumentation dienen, vor allem im Hinblick auf geschlechtergerechte und emanzipatorische Politiken.

Siegfried Jäger verweist darauf, dass es sowohl Interdiskurse als auch

Spezialdiskurse gibt, wobei die Grenze zwischen diesen verschwimmt und die Diskurse ineinander verwoben sind, so auch der feministisch-wissenschaftliche Krisendiskurs: Zwar wird der Diskurs von WissenschaftlerInnen geführt und er bewegt sich dabei auf einer wissenschaftlichen Ebene, weil einerseits, weil die entsprechenden Artikel in Fachzeitschriften veröffentlicht werden und weil die Texte andererseits den wissenschaftlichen Regeln folgen. Der feministisch-wissenschaftliche Krisendiskurs integriert aber auch Aspekte des medialen Krisendiskurses und legt dessen meist naturalisierende, biologistische und essentialistische Argumentationsweise offen. Vor allem setzt er sich mit den medialen Festschreibungen von Männern als testosterongesteuerte Krisenverursacher und Hauptbetroffene der Krise auseinander sowie mit der Bestimmung von Frauen als die besseren Kapitalistinnen. Das kritische Potential des feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurses geht aber darüber hinaus, die hartnäckigen Selbstverständlichkeiten, binären Reduktionismen und Sexismen (Jäger/Zimmermann 2010: 75) zu enthüllen. „[N]icht dermaßen regiert“ (Foucault 1992: 12) zu werden, wie Foucault Kritik beschreibt, bedeutet meines Erachtens auch, Alternativen zu denken. Die sozial und gesellschaftlich alternativen (Krisen-)Politiken bilden als Diskursfragment ein diskursives Schwergewicht innerhalb des feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurses. Ein zentrales Momentum dieser Auseinandersetzung ist die Veränderung der Perspektive: Die „Sorge um andere“ wird ins Zentrum des Wirtschaftens gestellt und damit verbunden eine neue Rationalität, die sich nicht der Profitmaximierung verschreibt, sondern einer sozial wie ökologisch nachhaltigen Wirtschaftsweise, die sich von ausbeuterischen Strukturen distanziert. Nicht dermaßen regiert zu werden, bedeutet in diesem Kontext auch, dass es eigensinnige und eigenständige feministische Utopie-Projekte geben soll und muss (Kurz-Scherf 2012: 98ff.) – denn Kritik bedeutet schließlich auch zu träumen (Jäger 2012:157).

8. Anhang

8.1. Zusammenfassung

Diese Arbeit setzt sich mit der thematisch-inhaltlichen Struktur des feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurses auseinander, den die Finanz- und Wirtschaftskrise 2008ff hervorgebracht hat. Geschlecht wird zwar im Zusammenhang mit der Krise öffentlich debattiert, aber statt geschlechtsspezifische Strukturzusammenhänge zu thematisieren, reduziert sich der Blick auf eine individualistische und biologistische Argumentationsweise. Der feministisch-wissenschaftliche Krisendiskurs analysiert und kritisiert gesellschaftliche Um- und Zustände entlang der Kategorien Geschlecht, Geschlechterdifferenz und -verhältnisse. Er setzt sich sowohl mit den Ursachen und Auswirkungen der Krise auseinander als auch mit den Krisenpolitiken. Außerdem formuliert er Alternativen zur hegemonialen (Wirtschafts-)Politik. Engendering der Finanz- und Wirtschaftskrise ist das Motto des feministisch-wissenschaftlichen Krisendiskurses. Foucaults Diskurstheorie verbunden mit seinen Konzeptionen von Macht, Wahrheit, Wissen, Subjekt und Widerstand bilden den theoretischen Rahmen der Arbeit. Erweitert wird dieser Rahmen einerseits durch die feministische Kritik an Foucault und andererseits durch die Verschränkung seiner Konzeptionen mit Geschlecht. Darüber hinaus setzt sich die vorliegende Arbeit mit feministischen Wissenschaften, diskurstheoretischen Zugängen innerhalb feministischer Theorien und mit der Konzeption von Geschlecht als Analysekategorie auseinander. Als methodischer Rahmen dient die Kritische Diskursanalyse Jägers. Aufgrund der Ergebnisse der Kritischen Diskursanalyse lässt sich sagen, dass die Krise, ihre Ursachen, Auswirkungen und die Krisenpolitiken mit ver-geschlechtlichten diskursiven Strategien verbunden sind. Der Maßstab der gesetzt wird, um die Krise zu vermessen, zu definieren und zu „therapieren“, ist männlich. Ein androzentrischer Blick zieht sich durch den Mainstream-Diskurs, genauso wie durch die Krisenpolitiken. Der feministisch-wissenschaftliche Krisendiskurs formuliert aber auch sozial nachhaltige (Krisen-)Politiken und plädiert für feministische Alternativen.

Abstract

This master thesis deals with the structure of the feminist-scientific discourse on the financial and economic crisis 2008 ff. Gender is an issue of the discourse on the current crisis, but it is less considered in a structural, but in an individualistic and biologicistic way. The feminist-scientific discourse on the crisis analyses, theorizes and criticizes social and economic topics along the categories gender, gender relations and gender difference. It deals with the reasons and effects of the crisis as well as with the political crisis management. Furthermore, feminist political alternatives to the hegemonic economic policies are shaped. Altogether, *engendering* can be regarded as the main characteristics of the feminist-scientific discourse on the crisis. Foucault's discourse theory and his conceptualizations of power, truth, knowledge, subject and resistance constitute the theoretical framework of this thesis. Moreover, on the one side, the theoretical framing is supplemented by feminist critiques of Foucault's theory and, on the other side, it is extended by gender. Additionally, feminist theory as well as the conceptualization of gender as an analytical category completes the theoretical framing. Especially Jäger's Critical Discourse Analysis is used as the methodical framing of the research question. The research finally shows that the crisis, its reasons, its effects and the political crisis management are connected with gendered discursive strategies: The benchmarks of defining, measuring and dealing with the crisis are male and androcentrism permeates the mainstream-discourse on the crisis as well as the political crisis management. Furthermore, the feminist-scientific discourse shapes sustainable economic and social policies (in particular in the context of the crisis management) and develops feminist alternatives.

8.2. Danksagung

Ich bin sehr dankbar für die ausgezeichnete Betreuung durch Gabriele Michalitsch, die mir immer wieder eine große Hilfe war und mich dazu brachte, mit großer Genauigkeit zu arbeiten und zu schreiben. Danken möchte ich all jenen, die mich in meinem Leben unterstützt haben und mich immer wieder in meinen Entscheidungen bestärkt haben. Ich danke meinen Eltern, die mir ermöglicht haben, meinen Weg zu gehen und mich sowohl emotional wie finanziell darin unterstützt haben. Sie waren immer auf meiner Seite und haben mit großem Engagement dafür gesorgt, dass ich bin, wo und wer ich jetzt bin. Ich danke auch meinen FreundInnen, die mir mit Rat und Tat zur Seite gestanden sind, zu viele sind es, um sie hier alle zu nennen. Im Speziellen danke ich Benjamin und Judith für die vielen Stunden, in denen sie mich bestärkten, mir eine große emotionale Stütze waren und an mich glaubten. Marlene und Thomas danke ich für die vielen Gespräche, in denen sie mir halfen, meine Gedanken zu entwirren und neu zu formulieren, sie waren mir eine große Hilfe.

8.3. Lebenslauf

Geburtsdatum 05.05.1989
E-Mail M.Uebleis-Lang@gmx.at

Ausbildung

Sommersemester 2013 **Erasmus** im Rahmen des Masters Gender Studies an der Charles University Prag (Univerzita Karlova v Praze)

seit Oktober 2012 Masterstudium **Politikwissenschaft** an der Universität Wien

seit 2011 Erlernen der **türkischen Sprache** am Institut für Orientalistik, Universität Wien und Sprachkurse an der VHS Wien und St.Pölten

seit Oktober 2011 Masterstudium **Gender Studies** an der Universität Wien

2008 -2011 Bachelor Studium für **Soziale Arbeit** an der Fachhochschule St.Pölten
Absolvierung mit Auszeichnung

2003 – 2007 BRG Honauerstraße, Linz; Kunst Zweig
Fremdsprache: Latein
Matura: 22.06.2007

Praktika und Volontariat

09/2013 **Sophie!** - BildungsRaum für Prostituierte in Wien:Freiwilliges Praktikum im Ausmaß von 120 Stunden

02/2010-05/2010 **MAIZ** (Autonomes Zentrum von und für Migrantinnen) in Linz: Pflichtpraktikum im Ausmaß von 360 Stunden

07/2009-08/2009 **Clubhaus „pro people“** in Linz, eine Institution der ProMente OÖ: Freiwilliges Praktikum (90 Stunden)

03/2009 **Flüchtlingsheim der Caritas**, 1070 Wien: 120
Stunden Pflichtpraktikum

09/2007 – 06/2008 **EVS** (European Voluntary Service) in Polen,
Biskupiec, als Volontärin im Kinderheim.

Förderungen und Stipendien

2011 **Leistungsstipendium** der FH St.Pölten

2012 **Förderung** für die erste Bachelorarbeit über
die Diskriminierung von Sexarbeiterinnen aus
dem queer-feministischen Fördertopf der
Österreichischen Hochschülerschaft (ÖH)

2014 **Förderung** für die Masterarbeit aus dem
queer-feministischen Fördertopf der
Österreichischen Hochschülerschaft (ÖH)

8.4. Material für und Auswertungen der Diskursanalyse

1. Dossier für die Diskursanalyse:

- **Auth**, Diana (2012): Auswirkungen der (Finanz- und Wirtschafts-)Krise auf den Wohlfahrtsstaat. in: Kurz-Scherf, Ingrid/Scheele, Alexander (Hrsg.): Macht oder ökonomisches Gesetz? Zum Zusammenhang von Krise und Geschlecht, Münster, 141-162.
- **Beigewum/Attac** (2010): Mythen der Krise. Einsprüche gegen falsche Lehren aus dem großen Crash, Hamburg, Kapitel „Männer sind die Hauptbetroffenen“, 63-69.
- **Berendsen**, Eva (2012): Am Besten nicht Neues!? Feministisch inspirierte Überlegungen zu einer alternativen Finanzökonomie, in: Kurz-Scherf, Ingrid/Scheele, Alexander (Hrsg.): Macht oder ökonomisches Gesetz? Zum Zusammenhang von Krise und Geschlecht, Münster, 226-242.
- **Biesecker**, Adelheid (2009a): Vorsorgendes Wirtschaften als Alternative. in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): Antworten aus der feministischen Ökonomie auf die globale Wirtschafts- und Finanzkrise, Bonn, 32-48.
- **Biesecker**, Adelheid (2010): Geld zum Spekulieren? Nein – Geld zum Leben. Feministische Anmerkungen zur Krise, Vortrag vom 25.9. 2010, <http://www.frauenrat-saarland.de/download/Vortrag-Biesecker-KLFR-2010.pdf>, 26.6.2014.
- **Çağlar**, Gülay (2010): Global, national, lokal. Transmissionsmechanismen der Krise und ihre geschlechtsspezifische Dimension im globalen Süden, in: *Femina Politica*, Nr.1, 19. Jg., 96-103.
- **Elson**, Diane (2013): Lehren aus den Krisen: Eine Gender-Perspektive. In: *Kurswechsel*, Nr.4, 36-44.
- **Erbe**, Birgit/**Neusüß**, Claudia (2010): Von 'Lehman-Sisters', Familienernährern und handfester Systemkritik. Die feministische Debatte um die globale Finanz- und Wirtschaftskrise, in: *Femina Politica*, Nr. 1, 19. Jg., 79-86.
- **Hajek**, Katharina/**Opratko**, Benjamin (2009): Welche Wirtschaft, wessen Krise? In: *Perspektiven*, Nr. 9, Seite 22-31: <http://www.perspektiven-online.at/2010/01/20/welche-wirtschaft-wessen-krise/>, 26.9.2014
- **Hajek**, Katharina/ **Opratko**, Benjamin (2013): Subjektivierung als Krisenbearbeitung. Feministische und **neogramscianische** Perspektiven auf die gegenwärtige europäische Krisenpolitik, in: *Femina Politica*, Nr. 1, 44-56.
- **Klatzer**, Elisabeth/**Schlager**, Christa (2012): Genderdimensionen der neuen EU Economic Governance. Maskuline Steuerungsmechanismen und feminisierte Kosten- und Risikoabwälzung, in: *Kurswechsel*, Nr. 1, 11-22.
- **Klatzer**, Elisabeth/**Schlager**, Christa (2013): Gleichstellungspolitik in der

- Krise. Herausforderungen vor dem Hintergrund europäischer maskulin-autoritärer Krisenbewältigungsstrategien, in: *Kurswechsel*, Nr. 4, 56-65.
- **Kurz-Scherf**, Ingrid (2009): Monopoly-Kapitalismus – Reservat der Männlichkeit. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Nr. 5, 36-40.
 - **Kurz-Scherf**, Ingrid (2012): „The Great Transformation“ - Ausstieg aus dem Kapitalismus? Ein Plädoyer für feministischen Eigensinn in den aktuellen Krisen- und Kritikdynamiken in: Kurz-Scherf, Ingrid/Scheele, Alexander (Hrsg.): *Macht oder ökonomisches Gesetz? Zum Zusammenhang von Krise und Geschlecht*, Münster, 81-107.
 - **Mader**, Katharina(2013): Feministische Ökonomie – die »Krisengewinnerin«? Oder : der »Economic Man« in der Krise?, In: *Kurswechsel*, Nr.4, 6-16.
 - **Michalitsch**, Gabriele (2009a): Konjunkturpolitik: Geschlechter-Macht und Geschlechter-Wahrheit. in: *Kurswechsel*, Nr. 2, 93-98.
 - **Michalitsch**, Gabriele (2009b): Umsteuern. Mit feministischer Politik der Finanz- und Wirtschaftskrise begegnen, in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): *Antworten aus der feministischen Ökonomie auf die globale Wirtschafts- und Finanzkrise*, Bonn, 49-55.
 - **Michalitsch**, Gabriele (2010): Krise und Kritik: Über-Arbeiten oder Über-Leben. in: *Femina Politica*, Nr. 1, 19.Jg., 104-111.
 - **Michalitsch**, Gabriele (2012a): Geschlechter-Regierung in der Krise. Post-Neoliberalismus trotz Kontinuität? in: *Kurswechsel*, Nr. 2, 37-44.
 - **Michalitsch**, Gabriele (2012b): Arbeit und Geschlecht. Macht- und Wahrheitseffekte der Krise, in: Kurz-Scherf, Ingrid/Scheele, Alexander (Hrsg.): *Macht oder ökonomisches Gesetz? Zum Zusammenhang von Krise und Geschlecht*, Münster, 125-140.
 - **Reiner**, Sabine (2009): Wem nutzen die Konjunkturpakete? Auswirkungen der Krise und der politischen Reaktionen auf Frauen und Männer, in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): *Antworten aus der feministischen Ökonomie auf die globale Wirtschafts- und Finanzkrise*, Bonn, 5-14.
 - **Reiner**, Sabine/**Schambach**, Gabriele (2010): Business as usual. Restauration wirtschaftlicher und geschlechtlicher Strukturen in der Finanz- und Wirtschaftskrise, in: *Femina Politica*, Nr. 1, 19. Jg., 86-96.
 - **Sauer**, Birgit (2010): Das Geschlecht der Finanz- und Wirtschaftskrise. Eine Intervention in aktuelle Krisendeutungen. In: *Kurswechsel*, Nr. 1, 38-46.
 - **Scheele**, Alexandra (2009a): Ist die Krise männlich? In: *diskurs 1*, <http://www.gegenblende.de/++co++e9a0607a-e02f-11de-4a62-00093d10fae2>, 21.1.2015.
 - **Scheele**, Alexandra (2009b): Hat die Wirtschaftskrise ein Geschlecht? In: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Nr. 3, 26-28.
 - **Scheele**, Alexandra (2012): Technokratie oder Androkratie? Zum

- (geschlechter-)demokratischen Defizit der gegenwärtigen Krisenpolitik, in: Kurz-Scherf, Ingrid/Scheele, Alexander (Hrsg.): Macht oder ökonomisches Gesetz? Zum Zusammenhang von Krise und Geschlecht, Münster, 22-35.
- **Schneebaum**, Alyssa (2013): Verschiedene Menschen, verschiedene Krisen: Die aktuelle Krise aus intersektionaler Sicht. in: *Kurswechsel*, Nr.4, 28-35.
 - **Schratzenstaller**, Margit (2012): Konsolidierungspolitiken in Deutschland und Österreich – auf Kosten von Frauen? in: Kurz-Scherf, Ingrid/Scheele, Alexander (Hrsg.): Macht oder ökonomisches Gesetz? Zum Zusammenhang von Krise und Geschlecht, Münster, 163-186.
 - **Schuberth**, Helene (2012): Von der Währungs- zur Politischen Union und wieder zurück? EU-Politik in der Krise, in: Kurz-Scherf, Ingrid/Scheele, Alexander (Hrsg.): Macht oder ökonomisches Gesetz? Zum Zusammenhang von Krise und Geschlecht, Münster, 108-124.
 - **Schürmann**, Lena/**Correll**, Lena (2012): Zwischen sozialer Inklusion und Individualisierung von Risiken. Mikrokredite auf dem geschlechterpolitischen Prüfstand, in: Kurz-Scherf, Ingrid/Scheele, Alexander (Hrsg.): Macht oder ökonomisches Gesetz? Zum Zusammenhang von Krise und Geschlecht, 260-275.
 - **Stiegler**, Barbara (2009): Zur Care-Arbeit in Deutschland. in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): Antworten aus der feministischen Ökonomie auf die globale Wirtschafts- und Finanzkrise, Bonn, 27-31.
 - **von Winterfeld**, Uta (2009): Sorglos. Feministische Anmerkungen zur Finanzkrise, Berlin/Wuppertal, http://www.genanet.de/fileadmin/downloads/Stellungnahmen_verschiedene_de/Feministische_Anmerkungen_Finanzkrise_1.pdf, 21.1.2015.
 - **Wichterich**, Christa (2009): Frauen als soziale Air Bags. Ein feministischer Blick auf die globalen Krisen. in: *lunapark21*. Nr. 6, 22-25.
 - **Wichterich**, Christa (2010): Geschlechteranalysen und -diskurse in der Krise. in: *Peripherie*, Nr. 30, 164-187.
 - **Winker**, Gabriele (2009): Staatliches Krisenmanagement im Fokus feministischer Kritik. <http://www.feministisches-institut.de/konjunkturprogram/>, 21.1.2015.
 - **Young**, Brigitte (2009a): Globale Finanzkrisen und Gender. in: *Femina Politica* Nr. 1/2009, 99-102.
 - **Young**, Brigitte (2009b): Die Subprime-Krise und die geschlechtsspezifische Schuldenfalle, in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): Antworten aus der feministischen Ökonomie auf die globale Wirtschafts- und Finanzkrise, Bonn, 15-26.
 - **Young**, Brigitte (2012): Zwei getrennte Welten? Finanzökonomie und Geschlechterforschung, in: Kurz-Scherf, Ingrid/Scheele, Alexander (Hrsg.): Macht oder ökonomisches Gesetz? Zum Zusammenhang von Krise und

2. Strukturanalyse – Analyseschema

Text: Titel+ Autor	
Überschrift	
Untertitel	
Publikationsmedium + Titel	
Datum	
Diskursfragmente/ Thema	
Aussagen	
AutorIn	
Theoretische Fundierung	
Methoden	
Analyseform	
Argumentationslinie	
Positionierung zu Geschlecht	
Feministische Verortung Ja?/Nein? Welche?	
Bezug zu anderen Diskursen: bezeichnet nicht automatisch eine Diskursverschränkung sondern eine Bezugnahme auf bzw. Kritik an Argumenten anderer (Krisen-)Diskurse	

3. Ergebnisse der Diskursanalyse

Diskursfragment: KRISENURSACHENANALYSEN

Biesecker 2009, Kurz-Scherf 2009, Michalitsch 2009b, Reiner 2009, Scheele 2009a, von Winterfeld 2009, Wichterich 2009, z.T. Geschlecht und Finanzmärkte: Hajek/Opratko 2009, Young 2009a
 Biesecker 2010, Erbe/Neusüß 2010, Michalitsch 2010, Reiner/Schambach 2010,

Sauer 2010, Wichterich 2010

Berendsen 2012, Kurz-Scherf 2012, Michalitsch 2012a, Michalitsch 2012b,
Scheele 2012, Schratzenstaller 2012, Schubert 2012, Young 2012

Hajek/Opratto 2013

Themen

- **Neoliberalismus/Neoliberalisierung**

Biesecker 2009, Kurz-Scherf 2009, Michalitsch 2009b, Reiner 2009,
Wichterich 2009, Erbe/Neusüß 2010, Michalitsch 2010,
Reiner/Schambach 2010, Sauer 2010, Wichterich 2010 Kurz-Scherf 2012,
Michalitsch 2012a Hajek/Opratto 2013

- **kapitalistische Ökonomie**

Biesecker 2009, Kurz-Scherf 2009, von Winterfeld 2009, Wichterich 2009,
Biesecker 2010, Sauer 2010 Berendsen 2012 ,Kurz-Scherf 2012,
Michalitsch 2012a, Michalitsch 2012b

- **Finanzmarktgetriebener Kapitalismus/Finanzmarktarchitektur**

Biesecker 2009, Kurz-Scherf 2009, Michalitsch 2009b, Reiner 2009,
Scheele 2009a, von Winterfeld 2009

Biesecker 2010, Erbe/Neusüß 2010, Michalitsch 2010, Reiner/Schambach
2010, Sauer 2010, Wichterich 2010

Berendsen 2012, Kurz-Scherf 2012, Michalitsch 2012a, Michalitsch 2012b,
Young 2012

Hajek/Opratto 2013

- **Gender Bias der Finanzmärkte**

Berendsen 2012, Michalitsch 2012a, Michalitsch 2012b, Scheele 2012,
Young 2012

- **Konstruktionsfehler der EU**

Schubert 2012

- **wirtschaftliche Globalisierung**

Erbe/Neusüß 2010, Reiner/Schambach 2010

- **Ursachen für die Staatsschuldenkrise**

Schratzenstaller 2012

Diskursfragment: AUSWIRKUNGEN DER KRISE

Michalitsch 2009a, Michalitsch 2009b, Reiner 2009, Scheele 2009a, Stiegler
2009, Wichterich 2009

Beigewum/Attac 2010, Çağlar 2010, Erbe/Neusüß 2010, Michalitsch 2010, Sauer
2010, Wichterich 2010,

Auth 2012, Berendsen 2012, Kurz-Scherf 2012, Michalitsch 2012a, Michalitsch
2012b,

Elson 2013, Hajek/Opratto 2013, Schneebaum 2013

Themen

- **Erwerbsarbeit, Arbeitslosigkeit, Arbeitsmarkt, Beschäftigung**
Michalitsch 2009a, Michalitsch 2009b, Reiner 2009, Scheele 2009a, Wichterich 2009,
Beigewum/Attac 2010, Çağlar 2010, Erbe/Neusüß 2010, Michalitsch 2010, Sauer 2010, Wichterich 2010,
Auth 2012, Michalitsch 2012a, Michalitsch 2012b,
Elson 2013, Schneebaum 2013
- **Versorgungsökonomie, Care-Arbeit in der Krise**
Michalitsch 2009a, Michalitsch 2009b, Stiegler 2009, Wichterich 2009
Beigewum/Attac 2010, Michalitsch 2010, Wichterich 2010,
Michalitsch 2012a, Michalitsch 2012b
Elson 2013
- **Vermögen und geschlechtsspezifische Ungleichheiten**
Michalitsch 2009b
- **Integration**
Michalitsch 2009b
- **Umverteilung**
Michalitsch 2009b
- **Armut**
Schneebaum 2013
- **geschlechtsspezifische Auswirkungen**
Beigewum/Attac 2010, Erbe/Neusüß 2010, Wichterich 2010,
Michalitsch 2012a, Michalitsch 2012b
Hajek/Opratko 2013, Schneebaum 2013
- **Zweitrundeneffekte**
Scheele 2009b, Wichterich 2009,
Erbe/Neusüß 2010, Michalitsch 2010, Reiner/Schambach 2010, Sauer 2010
Auth 2012, Klatzer/Schlager 2012, Michalitsch 2012a, Michalitsch 2012b,
Schuberth 2012,
- **globale Auswirkungen**
Çağlar 2010, Wichterich 2010
- **globale Arbeitsmarktauswirkungen und Geschlecht**
Çağlar 2010, Wichterich 2010
- **Proteste**
Kurz-Scherf 2012
- **allgemeine (abstrakte) Auswirkungen**
Berendsen 2012, Michalitsch 2012a, Michalitsch 2012b,

Diskursfragment: KRISENPOLITIK

Michalitsch 2009a, Michalitsch 2009b, Reiner 2009, Scheele 2009a, Scheele

2009b, Wichterich 2009, Winker 2009,
 Beigewum/Attac 2010, Erbe/Neusüß 2010, Michalitsch 2010, Reiner/Schambach
 2010, Sauer 2010, Wichterich 2010,
 Auth 2012, Berendsen 2012, Klatzer/Schlager 2012, Michalitsch 2012a,
 Michalitsch 2012b, Scheele 2012, Schuberth 2012, Schratzenstaller 2012,
 Schürmann/Correll 2012
 Elson 2013, Hajek/Opratko 2013, Klatzer/Schlager 2013

Themen

- **Konjunkturpolitik**
- Unterthemen Kritik
 Michalitsch 2009a; Michalitsch 2009b, Reiner 2009, Scheele 2009a,
 Scheele 2009b, Wichterich 2009, Winker 2009
 Çağlar 2010, Erbe/Neusüß 2010, Michalitsch 2010, Sauer 2010,
 Wichterich 2010
- UT Geschlechterkritik
 Michalitsch 2009a; Michalitsch 2009b, Reiner 2009, Scheele 2009a,
 Scheele 2009b, Winker 2009
 Beigewum/Attac 2010, Çağlar 2010, Erbe/Neusüß 2010, Michalitsch 2010,
 Sauer 2010, Wichterich 2010
 Auth 2012, Scheele 2012,
 Elson 2013
- **Konsolidierungspolitik/Austeritätspolitik**
 Scheele 2009a, Scheele 2009b,
 Çağlar 2010, Erbe/Neusüß 2010, Michalitsch 2010, Sauer 2010,
 Klatzer/Schlager 2012, Michalitsch 2012a, Schuberth 2012,
 Schratzenstaller 2012,
 Elson 2013, Hajek/Opratko 2013, Klatzer/Schlager 2013
- **Versorgungsökonomie**
 Michalitsch 2009a
 Berendsen 2012, Klatzer/Schlager 2012, Michalitsch 2012a, Michalitsch
 2012b,
- **Mikrokredite**
 Schürmann/Correll 2012
- **Subjektivierung**
 Hajek/Opratko 2013
- **Europäische Krisenpolitik/ Economis Governance**
 Klatzer/Schlager 2012, Scheele 2012, Schuberth 2012,

Diskursfragment: GESCHLECHTER-REGIERUNG

Hajek/Opratko 2009, Michalitsch 2009a, Michalitsch 2009b, Scheele 2009a
 Beigewum/Attac 2010, Reiner/Schambach 2010, Sauer 2010, Wichterich 2010,

Klatzer/Schlager 2012, Michalitsch 2012a, Michalitsch 2012b
Hajek/Opratko 2013, Klatzer/Schlager 2013

Themen

- **Kontinuität und Vertiefung neoliberaler Geschlechterregimes**
Hajek/Opratko 2009, Michalitsch 2009a,
Michalitsch 2012a, Michalitsch 2012b
- **Verzerrung und Dethematisierung der Geschlechterdimensionen der Krise**
Michalitsch 2009a, Michalitsch 2009b, Scheele 2009a
- **Geschlechterverhältnisse**
Beigewum/Attac 2010, Sauer 2010,
Hajek/Opratko 2013
- **Hegemoniale Männlichkeit**
Sauer 2010, Wichterich 2010
Klatzer/Schlager 2012, Michalitsch 2012a
Klatzer/Schlager 2013
- **männliches Familienernährermodell**
Reiner/Schambach 2010, Sauer 2010, Wichterich 2010
Hajek/Opratko 2013
- **Androzentrismen und Maskulinismen in der Krise**
Beigewum/Attac 2010, Sauer 2010, Wichterich 2010,
Klatzer/Schlager 2012, Michalitsch 2012a, Michalitsch 2012b
Klatzer/Schlager 2013
- **Diskursverschränkung: Geschlechter-, Krisen-, Sicherheits und Demographiediskurs**
Michalitsch 2012a, Michalitsch 2012b
- **vergeschlechtlichte Subjektivierungsweisen**
Hajek/Opratko 2013

Diskursfragment: KRISENDEUTUNG

Biesecker 2009, Hajek/Opratko 2009, Michalitsch 2009b, Scheele 2009a, von Winterfeld 2009, Wichterich 2009, Young 2009a
Biesecker 2010, Beigewum/Attac 2010, Çağlar 2010, Michalitsch 2010, Sauer 2010, Wichterich 2010
Kurz-Scherf 2012, Michalitsch 2012a, Michalitsch 2012b, Scheele 2012, Young 2012, Schratzenstaller 2012
Hajek/Opratko 2013, Mader 2013

Themen:

- **Systemkrise des Kapitalismus/Krise kapitalismusimmanent (Krisenanfälligkeit)**

Biesecker 2009, von Winterfeld 2009, Wichterich 2009

Kurz-Scherf 2012

Hajek/Opratko 2013

- **Kampf um Krisendeutung**

Michalitsch 2009b

Beigewum/Attac 2010, Biesecker 2010, Çağlar 2010, Erbe/Neusüß 2010, Sauer 2010, Wichterich 2010,

- **Kritik in der Krise**

Kurz-Scherf 2012, Michalitsch 2012b

- **Vielfach-Krise**

Biesecker 2009, Michalitsch 2009b, Scheele 2009a, von Winterfeld 2009, Wichterich 2009,

Beigewum/Attac 2010, Biesecker 2010, Çağlar 2010, Erbe/Neusüß 2010, Michalitsch 2010, Sauer 2010, Wichterich 2010,

Michalitsch 2012a, Michalitsch 2012b, Schratzenstaller 2012

- **Verursacher-Diskurs**

Hajek/Opratko 2009, Scheele 2009a, Young 2009a,

Beigewum/Attac 2010, Erbe/Neusüß 2010, Sauer 2010, Wichterich 2010, Michalitsch 2012a, Michalitsch 2012b, Scheele 2012, Young 2012

Mader 2013

- **Verlierer-Opfer-Diskurs**

Michalitsch 2009b

Beigewum/Attac 2010, Sauer 2010, Wichterich 2010, Michalitsch 2012a, Michalitsch 2012b

Mader 2013

- **Retterinnen-Diskurs**

Hajek/Opratko 2009, Scheele 2009a, Young 2009a,

Biesecker 2010, Beigewum/Attac 2010, Erbe/Neusüß 2010, Sauer 2010, Scheele 2012, Wichterich 2010,

Young 2012

Mader 2013

**Diskursfragment: GESELLSCHAFTLICH/SOZIAL NACHHALTIGE
POLITIK/KRISENPOLITIK**

Biesecker 2009, Kurz-Scherf 2009, Michalitsch 2009a, Michalitsch 2009b, Reiner 2009, Scheele 2009a, Scheele 2009b, Stiegler 2009, von Winterfeld 2009, Wichterich 2009, Winker 2009,

Biesecker 2010, Beigewum/Attac 2010, Erbe/Neusüß 2010, Michalitsch 2010, Reiner/Schambach 2010,

Auth 2012, Berendsen 2012, Kurz-Scherf 2012, Michalitsch 2012b, Schuberth 2012 Schratzenstaller 2012,

Elson 2013, Klatzer/Schlager 2013

Themen:

- **Konzepte**
Biesecker 2009, Michalitsch 2009b, von Winterfeld 2009
Biesecker 2010, Beigewum/Attac 2010, Erbe/Neusüß 2010,
Auth 2012, Berendsen 2012, Kurz-Scherf 2012,
Klatzer/Schlager 2013
- **alternative (ökonomische) Rationalitäten**
Biesecker 2009, Kurz-Scherf 2009, Michalitsch 2009a, Michalitsch 2009b,
Stiegler 2009, von Winterfeld 2009
- **gesamtwirtschaftliche Perspektive**
Biesecker 2009, Michalitsch 2009a, Michalitsch 2009b
Berendsen 2012, Michalitsch 2012b
- **Infragestellung und Veränderung kapitalistischer Prinzipien und Logiken**
Biesecker 2009, Michalitsch 2009a, Scheele 2009a, Scheele 2009b, von
Winterfeld 2009, Wichterich 2009,
Biesecker 2010, Erbe/Neusüß 2010, Michalitsch 2010,
Auth 2012, Berendsen 2012, Kurz-Scherf 2012, Michalitsch 2012b,
Elson 2013, Klatzer/Schlager 2013
- **Demokratisierungsprozesse**
Biesecker 2009, Kurz-Scherf 2009, Michalitsch 2009b, Reiner 2009,
Winker 2009
Berendsen 2012, Kurz-Scherf 2012,, Michalitsch 2012b, Schubert 2012
Klatzer/Schlager 2013
- **konkrete politische Maßnahmen**
Biesecker 2009, Kurz-Scherf 2009, Michalitsch 2009b, Michalitsch 2009a,
Reiner 2009, Wichterich 2009, Winker 2009
Beigewum/Attac 2010, Reiner/Schambach 2010,
Auth 2012, Berendsen 2012, Schratzenstaller 2012, Schubert 2012,
Elson 2013, Klatzer/Schlager 2013
- **Care-Arbeit, Versorgungsarbeit, Reproduktionsarbeit**
Biesecker 2009, Kurz-Scherf 2009, Michalitsch 2009b, Scheele 2009b ,
Stiegler 2009, von Winterfeld 2009, Wichterich 2009, Winker 2009
Beigewum/Attac 2010, Biesecker 2010, Erbe/Neusüß 2010, Michalitsch
2010, Reiner/Schambach 2010
Auth 2012, Berendsen 2012
Elson 2013, Klatzer/Schlager 2013
- **Erwerbsarbeit**
Biesecker 2010, Beigewum/Attac 2010 Erbe/Neusüß 2010, Michalitsch
2010, Reiner/Schambach 2010,
- **Feministische Alternativen auf EU-Ebene**
Schubert 2012, Schratzenstaller 2012

- **Feministischer demokratischer Wohlfahrtsstaat**
Auth 2012
- **Nachhaltiges Investment**
Berendsen 2012
- **gutes Wirtschaften**
Berendsen 2012, Kurz-Scherf 2012,

Diskursfragment: DIMENSIONEN DER KRISENANALYSE

Hajek/Opratko 2009, Kurz-Scherf 2009, Michalitsch 2009a, Michalitsch 2009b, Wichterich 2009, Young 2009a
 Biesecker 2010, Beigewum/Attac 2010, Çağlar 2010, Erbe/Neusüß 2010, Michalitsch 2010, Sauer 2010,
 Klatzer/Schlager 2012, Kurz-Scherf 2012, Michalitsch 2012a, Scheele 2012, Young 2012, Berendsen 2012, Michalitsch 2012b, Schratzenstaller 2012,
 Hajek/Opratko 2013, Mader 2013

Themen:

- **Kritik am und Analyse des Mainstream-Krisendiskurses**
Michalitsch 2009b, Young 2009a
Biesecker 2010, Beigewum/Attac 2010, Çağlar 2010, Erbe/Neusüß 2010, Michalitsch 2010, Sauer 2010,
Klatzer/Schlager 2012, Mader 2013, Michalitsch 2012a, Scheele 2012, Schratzenstaller 2012
- **Geschlechterspezifische Kritik am wirtschaftswissenschaftlichen Mainstream**
Michalitsch 2009a
- **positive Aspekte der Krise**
Wichterich 2009
- **Feministische Kritik an kapitalismuskritischer Krisenperspektive/-kritik**
Kurz-Scherf 2009
Kurz-Scherf 2012
- **Ansprüche an/Anforderungen an Feministischer Ökonomie + Krisendiskurs und feministischen Krisenanalysen**
Hajek/Opratko 2009, Young 2009a
Çağlar 2010
Berendsen 2012, Michalitsch 2012b,
Hajek/Opratko 2013
- **Analysen des feministischen Krisendiskurses**
Erbe/Neusüß 2010
- **Marginalisierung geschlechterpolitischer und feministischer Ansätze**
Erbe/Neusüß 2010

- **Analyserahmen für feministische Finanzmarktforschung**
Berendsen 2012, Young 2012,
- **Geschlecht im wissenschaftlichen Krisendiskurs**
Mader 2013

4. Geschlecht im Diskurs

keine	Benennung 10 Texte	Beschreibung 15 Texte
Reiner 2009, Stiegler 2009, von Winterfeld 2009, Wichterich 2009, Scheele 2009b, Reiner/Schambach 2010, Çağlar 2010, Klatzer/Schlager 2012, Young 2012, Kurz-Scherf 2012, Schuberth 2012, Auth 2012, Schürmann/Correll 2012, Elson 2013, Klatzer/Schlager 2013	Michalitsch 2009a, 2009b, 2012a, 2012b; Hajek/Opratko 2009, 2013; Scheele 2009a, Berendsen 2012, Mader 2013, Schneebaum 2013	Young 2009, Michalitsch 2009a, Biesecker 2009, 2010; Kurz-Scherf 2009, Erbe/Neusüß 2010, Michalitsch 2010, Sauer 2010, Wichterich 2010, Beigewum/Attac 2010, Michalitsch 2012a, Scheele 2012, Mader 2013

25 von 38 Texten definieren Geschlecht entweder durch eine konkrete Benennung oder eine Umschreibung

Benennung	
Michalitsch (2009a: 96): „mit dem Attribut 'Frau' markierte Gruppe“; „Geschlecht als analytische Kategorie“ Hajek (2009: 7): Geschlecht als herrschaftsförmiges gesellschaftliches Verhältnis Michalitsch (2009b: 51): Geschlecht als analytische Kategorie, als den Arbeitsbegriff und -markt, strukturierend; geschlechtsspezifische Einkommensdisparitäten, systemische Hierarchisierung der Geschlechter über berufliche Positionierung Scheele (2009a: 2): „männlich ist dabei	Young (2009a: 100): gegen essentialistische und biologistische Argumentationen aus. Michalitsch (2009a: 96): „mit dem Attribut 'Frau' markierte Gruppe“ Biesecker (2009: 34): „sozial weiblichen Arbeit“ Winker (2009: 2) „die mit Frauen stereotyp verbundene und damit abgewertete Reproduktionssphäre“ Kurz-Scherf (2009): weibliche konnotierte Arbeiten, maskulinistische Finanzökonomie anti-essentialistisch Erbe/Neusüß (2010: 81): Problematisierung von Essentialisierung bzw. biologistischer Argumente im Geschlechterdiskurs rund um

<p>(ebenso wie 'weiblich') jedoch nicht als biologische oder essentialistische, sondern als empirisch-politische Kategorie zu begreifen: empirisch insofern als sie auf geschlechtstypisch vorrangig von Männern repräsentierte Lebenspraxen und -konzepte, Wert- und Normhierarchien, Denkstrukturen und Handlungsorientierungen abhebt.“</p> <p>Michalitsch (2012a: 136): „Geschlecht als bedingender wie bedingter Struktur diskursiv wie nicht-diskursiv bestimmt wird und sich über Arbeit als wesentlichen, Lebensverhältnisse unmittelbar bestimmenden Modus von Vergesellschaftung artikuliert“</p> <p>Berendsen (2012: 228): „herrschaftsförmige Konstruktionen von Geschlecht“</p> <p>Hajek/Opratko (2013: 46f.)</p> <p>Geschlechterregime</p> <p>Mader (2013): Gender als soziales Geschlecht; Vorwurf biologistischer wir normativer Geschlechterbilder, intersektionale Verschränkungen mit anderen sozialen Kategorien wie Klasse und race werden angesprochen</p> <p>Schneebaum (2013: 28,32): Geschlecht als soziales Konstrukt, sex-gender Differenz, Geschlecht (sowie Ethnie etc.) als Produkt sozialer Beziehungen und nicht naturgegeben; Geschlecht strukturgebend und von Strukturen geschaffen</p>	<p>die Krise</p> <p>Sauer (2010: 39): Strukturelle Ebene der Geschlechterungleichheiten</p> <p>Wichterich (2010: 170): Kritik an biologistischen, stereotypen Geschlechterbildern und an einer Argumentationslinie die Frauen eine eigene Moral (im Umgang mit Geld) zuschreibt (wie z.B. bei Carol Gilligan</p> <p>Biesecker (2010: 2; 11): Bezug zu geschlechtlichen Konnotationen: Versorgungsarbeit ist weiblich (konnotiert) kapitalistisches Wirtschaften männlich. Daraus entwickelt sich – mit dem Bezug auf andere Rationalitäten und Handlungsprinzipien in den beiden Bereichen – die Perspektive Frau (2010: 8), Geschlechtergerechtigkeit bedeutet die Gleichstellung und Umverteilung von Versorgungsarbeit (2010: 10)</p> <p>Michalitsch (2012a: 37, 40f.): Kritik an der Naturalisierung von Geschlechter; Geschlechter-Regierung (Bezug zu Foucault)</p> <p>Scheele (2009a: 2): wehrt sich gegen Stereotypisierung, Essentialisierung</p> <p>Mader (2013): Gender als soziales Geschlecht; Vorwurf biologistischer wir normativer Geschlechterbilder, intersektionale Verschränkungen mit anderen sozialen Kategorien wie Klasse und race werden angesprochen</p>
--	--

5. AutorInnen

Auth Diana

Studium: Politikwissenschaft, Soziologie und Neueren Deutschen Literatur

Wissenschaftliche Assistentin am Institut für Politikwissenschaft

Vertretung der Professur für Vergleichende Gesundheits- und Sozialpolitik

(Vakanz Prof. Dr. Adalbert Evers) am Institut für Wirtschaftslehre des Haushalts

und Verbrauchsforschung (<http://www.diana-auth.de/>)

Berendsen Eva
Studium: Politikwissenschaft, Volkswirtschaftslehre
Dissertantin (Kurz-Scherf/Scheele 2012: 312)

Biesecker Adelheid
Studium: Volkswirtschaftslehre
Professorin für Wirtschaftswissenschaften
bis 2004 Professorin für „Ökonomische Theorie“
(http://de.wikipedia.org/wiki/Adelheid_Biesecker)

Çağlar Gülay
Studium der Politikwissenschaft
Teilprojektleitung im BMBF-Projekt "HORTINLEA"
(<https://www.agrar.hu-berlin.de/fakultaet/departments/daoe/gg/nteam/Çağlar/gc-wiswerdegang>)

Correll Lena
Studium der Soziologie, Sinologie und Politikwissenschaft
Wissenschaftliche Leitung eines BMFSFJ Projekts
(Kurz-Scherf/Scheele 2012: 312)

Elson Diane
Studium: Philosophie, "politics and economics"
Professor für Soziologie, University of Essex, Lektorin an der Universität Manchester in Ökonomie später eine Professur für "Development Studies"
(<http://www.essex.ac.uk/sociology/staff/profile.aspx?ID=129>;
http://en.wikipedia.org/wiki/Diane_Elson)

Erbe Birgit
Studium Politologie und Master in „Race and Ethnic Studies“
Geschäftsführerin der Frauenakademie München.
(<http://www.ewec.net/conference/participants/Erbe.shtml>)

Hajek Katharina
Studium: Politikwissenschaft
Universitätsassistentin am Institut für Politikwissenschaft (prae-doc)
(<http://homepage.univie.ac.at/birgit.sauer/joomla/index.php/governance-studies/mitarbeiterinnen/katharina-hajek>)

Klatzer Elisabeth
Studium: keine Angaben
Projektmitarbeiterin am Institut für institutionelle und heterodoxe Ökonomie

[\(http://www.wu.ac.at/vw3/institut/lektoren/eklatzer/\)](http://www.wu.ac.at/vw3/institut/lektoren/eklatzer/)

Kurz-Scherf Ingrid

Studium: keine Angaben

Professorin für Politik und Geschlechterverhältnisse

[\(http://www.staff.uni-marburg.de/~kurzsche/;](http://www.staff.uni-marburg.de/~kurzsche/) Kurz-Scherf/Scheele 2012: 313)

Mader Katharina

Studium: Sozialökonomie und Wirtschaftswissenschaften

Habilitationsassistentin Institut institutionelle und heterodoxe Ökonomie

[http://bach.wu-wien.ac.at/bachapp/cgi-bin/fides/fides.aspx?search=true;person=true;tid=9165;lang=EN\)](http://bach.wu-wien.ac.at/bachapp/cgi-bin/fides/fides.aspx?search=true;person=true;tid=9165;lang=EN)

Michalitsch Gabriele

Studium: Politikwissenschaft und Volkswirtschaftslehre

Universitätslektorin Universität Wien und Wirtschaftsuniversität Wien

[\(https://politikwissenschaft.univie.ac.at/institut/personen/lektorinnen/details/michalitsch/\)](https://politikwissenschaft.univie.ac.at/institut/personen/lektorinnen/details/michalitsch/)

Neusüß Claudia

Studium: Politikwissenschaften, Psychologie und Wirtschaftsgeografie

Lehre an der FU Berlin, selbstständig im Bereich Politikberatung und

Projektentwicklung und Leiterin des Arbeitsbereichs Arbeit-Gender-Technik

[\(http://www.wm.tu-berlin.de/gender_wiwi/v-menue/gender_diversity_in_wirtschaft_und_management/prof_dr_claudia_neusuess/\)](http://www.wm.tu-berlin.de/gender_wiwi/v-menue/gender_diversity_in_wirtschaft_und_management/prof_dr_claudia_neusuess/)

Opratko Benjamin

Studium: Politikwissenschaft

Stipendiat der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (DOC) am Institut für Politikwissenschaft an der Universität Wien.

[http://homepage.univie.ac.at/birgit.sauer/joomla/index.php/governance-studies/mitarbeiterinnen/benjamin-opratko\)](http://homepage.univie.ac.at/birgit.sauer/joomla/index.php/governance-studies/mitarbeiterinnen/benjamin-opratko)

Reiner Sabine

Studium: Politikwissenschaft und Volkswirtin,

Referentin für Wissenschaft und Politik,

Gewerkschaftssekretärin, Bereich Wirtschaftspolitik beim ver.di Bundesvorstand

[http://www.foes.de/pdf/Reiner,%20Sabine_CV_Foto.pdf\)](http://www.foes.de/pdf/Reiner,%20Sabine_CV_Foto.pdf)

Sauer Birgit

Studium: Politikwissenschaft und Germanistik

Professorin für Politikwissenschaften Universität Wien

[\(https://politikwissenschaft.univie.ac.at/institut/personen/wissenschaftliches-personal/sauer/\)](https://politikwissenschaft.univie.ac.at/institut/personen/wissenschaftliches-personal/sauer/)

Schambach Gabriele

Studium: Politikwissenschaft

Firma Genderwork: Genderberaterin

Wissenschaftlerin (<http://www.sinus-akademie.de/team/referentinnen-und-referenten/dr-gabriele-schambach.html>)

Scheele Alexandra

Studium: Politikwissenschaft, Germanistik und Medienwissenschaften
akademische Mitarbeiterin für Wirtschafts- und Industriosozologie

(<http://www.dampfboot-verlag.de/autor/alexandra-scheele>)

Schlager Christa

Studium: keine Angaben

Referentin für öffentliche Haushalte und Verteilung in der Abteilung
Wirtschaftswissenschaft und Statistik der AK Wien

(<http://blog.arbeit-wirtschaft.at/author/christaschlager/>)

Schneebaum Alyssa

Studium: Ökonomie und Gender Studies

Assistant Professor, Department of Economics, Wirtschaftsuniversität Vienna

(<http://www.wu.ac.at/vw1/m/schneebaum>)

Schratzenstaller Margit

Studium: Finanzwissenschaft Wirtschaftswissenschaften

Wissenschaftliche Mitarbeiterin WIFO

(http://www.wifo.ac.at/jart/prj3/wifo/resources/person_dokument/person_dokument.jart?personid=1076&contenttypeid=1&sprachid=1&mimetype=application/pdf)

Schuberth Helene

Studium: Ökonomie und Sozialwissenschaften

ehemals Lektorin an der Wirtschaftsuniversität Wien

verschiedenen Führungspositionen

(<http://unirat.uni-graz.at/de/mitglieder/mag-dr-helene-schuberth/>)

Schürmann Lena

Studium: Soziologie

Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hochschule für Wirtschaft und Recht

(Kurz-Scherf/Scheele 2012: 313)

Stiegler Barbara

Studium: Psychologie und Pädagogik

Leiterin des Arbeitsbereiches Frauen- und Geschlechterforschung in der Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik der Friedrich Ebert Stiftung.

(<http://www.stiegler-barbara.de/Themen-und-Vita>)

Von Winterfeld Uta

Studium: Politikwissenschaft

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW)

(<http://www.leuphana.de/nage-tagung/programm/referierende/uta-von-winterfeld.html>)

Voß Elisabeth

Studium: Betriebswirtschaft (FH), Publizistik

Keine weiteren Angaben

(Kurz-Scherf/Scheele 2012: 313)

Wichterich, Christa

Studium: Soziologie

freiberufliche Publizistin

Lehrbeauftragte an Universitäten

Mitglied des wissenschaftlichen Beirats von attac, Vorstand von WIDE (Women in Development Europe).

(<http://www.leuphana.de/nage-tagung/programm/referierende/christa-wichterich.html>)

Winker Gabriele

Studium: keine Angaben

Professorin für Arbeitswissenschaft und Gender Studies an der TU Hamburg-Harburg. (<http://www.tuhh.de/agentec/winker/>)

Young, Brigitte,

Studium: keine Angaben

Professur für Politikwissenschaft, Internationale / Vergleichende Politische Ökonomie (unter Berücksichtigung von Feministischer Ökonomie)

(<http://www.uni-muenster.de/lfPol/personen/young.html>)

9. Literaturverzeichnis

Auth, Diana (2012): Auswirkungen der (Finanz- und Wirtschafts-)Krise auf den Wohlfahrtsstaat. in: Kurz-Scherf, Ingrid/Alexandra Scheele (Hrsg.): Macht oder ökonomisches Gesetz? Zum Zusammenhang von Krise und Geschlecht, 1. Auflage, Münster, 141-162.

Bader,Pauline/Becker, Florian/Demirociv, Alex/Dück, Julia(2011): VielfachKrise. Im finanzdominierten Kapitalismus, Hamburg.

Becker-Schmidt, Regina/Knapp, Gudrun-Axeli (2011): Feministische Theorien. Zur Einführung, 5. Auflage, Hamburg.

Beigewum (o.J.a): Zeitschrift „*Kurswechsef*“. Beirat für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen, <http://www.beigewum.at/Kurswechsell/>, 12.1.2015

Beigewum (o.J.b): Über uns. Beirat für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen, <http://www.beigewum.at/zu-uns/>, 12.1.2015

Beigewum/Attac (2010): Mythen der Krise. Einsprüche gegen falsche Lehren aus dem großen Crash, Hamburg.

Berendsen, Eva (2012): Am Besten nicht Neues!? Feministisch inspirierte Überlegungen zu einer alternativen Finanzökonomie, in: Kurz-Scherf, Ingrid/Alexandra Scheele (Hrsg.): Macht oder ökonomisches Gesetz? Zum Zusammenhang von Krise und Geschlecht, 1. Auflage, Münster, 226-242.

Biesecker, Adelheid (2009): Vorsorgendes Wirtschaften als Alternative. in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): Antworten aus der feministischen Ökonomie auf die globale Wirtschafts- und Finanzkrise, Bonn, 32-48.

Biesecker, Adelheid (2010): Geld zum Spekulieren? Nein – Geld zum Leben. Feministische Anmerkungen zur Finanzkrise, <http://www.frauenrat->

saarland.de/download/Vortrag-Biesecker-KLFR-2010.pdf, 26.6.2014.

Brand, Ulrich (2011): Post-Neoliberalismus? Aktuelle Konflikte. Gegenhegemoniale Strategien, Hamburg.

Breuss, Fritz/ Kaniovski, Serguei/ Schratzenstaller, Margit (2009): Gesamtwirtschaftliche Auswirkungen der Konjunkturpakete I und II und der Steuerreform 2009. in: WIFO (Hrsg.): o.T., http://www.wifo.ac.at/jart/prj3/wifo/resources/person_dokument/person_dokument_jart?publikationsid=36541&mime_type=application/pdf, 3.1.2015.

Çağlar, Gülay (2010): Global, national, lokal. Transmissionsmechanismen der Krise und ihre geschlechtsspezifische Dimension im globalen Süden, in: *Femina Politica*, Nr.1, 19. Jg., 96-103.

Degele, Nina (2008): Gender/Queer Studies. Eine Einführung, Paderborn.

Demirović, Alex/Sablowski, Thomas (2012): Finanzdominierte Akkumulation und die Krise in Europa. in: PROKLA, Nr. 166, 42.Jg., 77-106.

Elson, Diane (2013): Lehren aus den Krisen: Eine Gender-Perspektive. in: *Kurswechsel*, Nr.4, 36-44.

Erbe, Birgit/ Neusüß, Claudia (2010): Von 'Lehman-Sisters', Familienernährern und handfester Systemkritik. Die feministische Debatte um die globale Finanz- und Wirtschaftskrise, in: *Femina Politica*, Nr. 1, 19. Jg., 79-86.

EUROSTAT (2014a): Wachstumsrate des realen BIP-Volumen. <http://epp.eurostat.ec.europa.eu/tgm/table.do?tab=table&init=1&plugin=1&language=de&pcode=tec00115>, 30.7.2014.

EUROSTAT (2014b): Bruttoverschuldung des Staates – jährliche Daten. <http://epp.eurostat.ec.europa.eu/tgm/refreshTableAction.do?tab=table&plugin=1&>

[pcode=teina225&language=de](#), 30.7.2014.

Femina Politica (o.J.) Editorial. <http://www.femina-politica.de/editorial.html>, 12.1.2015.

Fink-Eitel, Heinrich (1992): Foucault zur Einführung. 2. Auflage, Hamburg.

Foucault, Michel (1981): Archäologie des Wissens. 16. Auflage (2013), Frankfurt/M.

Foucault, Michel (1974): Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt/M.

Foucault, Michel (1976): Mikrophysik der Macht. Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin, Berlin.

Foucault Michel (1978): Dispositive der Macht. Michel Foucault über Sexualität, Wissen und Wahrheit, Berlin.

Foucault, Michel (1983): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit, Band 1, Frankfurt/M..

Foucault, Michel (1985): Freiheit und Selbstsorge. Interview 1984 und Vorlesung 1982, 2. Auflage (1993), Frankfurt/M..

Foucault, Michel (1992): Was ist Kritik? Berlin.

Foucault, Michel (1994): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt/M..

Foucault, Michel (1999): In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975-76), Frankfurt/M..

Foucault, Michel (2005a): Gespräch mit Ducio Trombadori. Nr. 281, in: Defert,

Daniel/ Ewald, François (Hrsg.): Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits 1980-1988, Band 4, Frankfurt/M., 51-118.

Foucault, Michel (2005b): Subjekt und Macht. Nr. 306 in: Defert, Daniel/ Ewald, François (Hrsg.): Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits 1980-1988, Band 4, Frankfurt/M., 269-293.

Foucault, Michel (2005c): Strukturalismus und Poststrukturalismus. Nr. 330, in: Defert, Daniel/ Ewald, François (Hrsg.): Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits 1980-1988, Band 4, Frankfurt/M., 521-555.

Friedrich-Ebert-Stiftung (2009): Antworten aus der feministischen Ökonomie auf die globale Wirtschafts- und Finanzkrise, Tagungsdokumentation der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn, <http://library.fes.de/pdf-files/wiso/06753-20091109.pdf>, 21.1.2015.

GenderKompetenzZentrum (2006): o.T.,
http://www.genderkompetenz.info/w/files/gkompzpdf/gkompz_was_ist_gender.pdf, 13.6.2014.

Gildemeister, Regine/Wetterer, Angelika (1992): Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung, in: Knapp, Gurdun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hrsg.): Traditionen Brüche. Entwicklungen feministischer Theorie, Freiburg, 201-254.

Habermann, Friederike (2012): Der homo oeconomicus und seine Animal Spirits. Wie die Wirtschaft wirklich (nicht mehr länger) funktioniert, in: Kurz-Scherf, Ingrid/Alexandra Scheele (Hrsg.): Macht oder ökonomisches Gesetz? Zum Zusammenhang von Krise und Geschlecht, 1. Auflage, Münster, 68-80.

Haidinger, Bettina/Knittler, Käthe (2014): Feministische Ökonomie. Eine Einführung, Wien.

Hajek, Katharina/Opratko, Benjamin (2009): Welche Wirtschaft, wessen Krise? in: Perspektiven, Nr. 9, 22-31: <http://www.perspektiven-online.at/2010/01/20/welche-wirtschaft-wessen-krise/>, 26.9.2014

Hajek, Katharina/ Opratko, Benjamin (2013): Subjektivierung als Krisenbearbeitung. Feministische und neogramscianische Perspektiven auf die gegenwärtige europäische Krisenpolitik, in: *Femina Politica*, Nr. 1, 44-56.

Harding, Sandra (1994): Das Geschlecht des Wissens. Frauen denken die Wissenschaft neu, Frankfurt/M.

Hark, Sabine (2011): Feministische Theorie – Diskurs – Dekonstruktion. Produktive Verknüpfungen, in: Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hrsg.): Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Theorien und Methoden, Band 1, 3. Auflage, Wiesbaden, 381-400.

Horn, Gustav A. (o.J.): Konjunkturpolitik. In: Springer Gabler Verlag (Herausgeber), Gabler Wirtschaftslexikon, Stichwort: Konjunkturpolitik, <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/54327/konjunkturpolitik-v7.html>, 14.2.2015.

Institut für Höhere Studien (2010): Bewertung der Budgetkonsolidierung in Österreich. Analyse der damit verbundenen volkswirtschaftlichen Effekte, Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Finanzen, Wien.

Internationaler Währungsfond (2009): World Economic Outlook. Crisis and Recovery, <http://www.imf.org/external/pubs/ft/weo/2009/01/pdf/text.pdf>, 30.7.2014.

Jäger, Siegfried (2009): Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung, 5. Auflage, Münster.

Jäger, Siegfried (2012): Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung, 6. Auflage, Münster.

Jäger, Siegfried/Zimmermann, Jens (2010): Lexikon Kritische Diskursanalyse. Eine Werkzeugkiste, 1. Auflage, Münster.

Karamessini, Maria (2012): Strukturkrise, Schocktherapie und Gender in Griechenland. in: Kurz-Scherf, Ingrid/Alexandra Scheele (Hrsg.): Macht oder ökonomisches Gesetz? Zum Zusammenhang von Krise und Geschlecht, 1. Auflage, Münster, 68-80.

Kammler, Clemens/Parr, Rolf/Schneider, Ulrich Johannes (2008): Foucault Handbuch. Leben-Werk-Wirkung, Stuttgart.

Klatzer, Elisabeth/Mader, Katharina/Schlager, Christa (2013): Editorial. in: *Kurswechsel*, Nr. 4, 3-5.

Klatzer, Elisabeth/Schlager, Christa (2012): Genderdimensionen der neuen EU Economic Governance. Maskuline Steuerungsmechanismen und feminisierte Kosten- und Risikoabwälzung, in: *Kurswechsel*, Nr. 1, 11-22.

Klatzer, Elisabeth/Schlager, Christa (2013): Gleichstellungspolitik in der Krise. Herausforderungen vor dem Hintergrund europäischer maskulin-autoritärer Krisenbewältigungsstrategien, in: *Kurswechsel*, Nr. 4, 56-65.

Krause, Ellen (2003): Einführung in die politikwissenschaftliche Geschlechterforschung. Opladen.

Kreisky, Eva (2004): Geschlecht als politische und politikwissenschaftliche Kategorie. in: Rosenberger, Sieglinde/Sauer, Birgit (Hrsg.): Politikwissenschaft und Geschlecht. Konzepte, Verknüpfungen, Perspektiven, Wien, 23-43

Kroll, Renate (2002): Lexikon Gender Studies – Geschlechterforschung. Ansätze,

Personen, Grundbegriffe, Stuttgart/Weimar.

Kurz-Scherf, Ingrid (2009): Monopoly-Kapitalismus – Reservat der Männlichkeit. in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Nr. 5, 36-40.

Kurz-Scherf, Ingrid (2012): „The Great Transformation“ - Ausstieg aus dem Kapitalismus? Ein Plädoyer für feministischen Eigensinn in den aktuellen Krisen- und Kritikdynamiken, in: Kurz-Scherf, Ingrid/Alexandra Scheele (Hrsg.): Macht oder ökonomisches Gesetz? Zum Zusammenhang von Krise und Geschlecht, 1. Auflage, Münster, 81-107.

Kurz-Scherf, Ingrid/Alexandra Scheele (2012): Macht oder ökonomisches Gesetz? Zum Zusammenhang von Krise und Geschlecht, 1. Auflage, Münster.

Lauretis, Teresa de (1996): Die Technologie des Geschlechts. in: Scheich, Elvira (Hrsg.): Vermittelte Weiblichkeiten, Hamburg, 57-93.

Langer, Antje/ Wraner, Daniel (2007): An den Rändern der Diskurse. Jenseits der Unterscheidung diskursiver und nicht-diskursiver Praktiken, in: FQS – Forum Qualitative Social Research/Sozialforschung, Vol. 8, Nr. 2, Art. 20, <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/253/557>, 2.6.2014.

Lorey, Isabell (1999): Macht und Diskurs bei Foucault. in: Bublitz, Hannelore/ Bührmann, Andrea D./ Hanke, Christine/ Seier, Andrea (Hrsg.). Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults, Frankfurt/New York, 87-96.

Machnig, Jan (2011): Die Krise der Ökonomie als Krise der Politik? Regulatorische Antworten auf die Finanz- und Wirtschaftskrise, Berlin.

Mader, Katharina (2013): Feministische Ökonomie – die »Krisengewinnerin«? Oder: der »Economic Man« in der Krise?, in: *Kurswechsel*, Nr. 4, 6-16.

Michalitsch, Gabriele (2005): Laissez-travailler. Geschlechter-Regierung durch

Arbeit, in: *Widerspruch*, Nr. 49, 25. Jg., 41-48.

Michalitsch, Gabriele (2006a): Die neoliberale Domestizierung des Subjekts. Von den Leidenschaften zum Kalkül, Frankfurt/M..

Michalitsch, Gabriele (2006b): Privatisiert. Geschlechterimplikationen neoliberaler Transformation, in: Lemke, Meike/Ruhe, Cornelia/Woelki, Marion/Ziegler, Beatrice (Hrsg.): *Genus Oeconomicus. Ökonomie, Macht, Geschlechterverhältnisse*; 119-130.

Michalitsch, Gabriele (2009a): Konjunkturpolitik: Geschlechter-Macht und Geschlechter-Wahrheit. in: *Kurswechsel*, Nr. 2, 93-98.

Michalitsch, Gabriele (2009b): Umsteuern. Mit feministischer Politik der Finanz- und Wirtschaftskrise begegnen, in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): *Antworten aus der feministischen Ökonomie auf die globale Wirtschafts- und Finanzkrise*, Bonn, 49-55.

Michalitsch, Gabriele (2010): Krise und Kritik: Über-Arbeiten oder Über-Leben. in: *Femina Politica*, Nr. 1, 19.Jg., 104-111.

Michalitsch, Gabriele (2012a): Geschlechter-Regierung in der Krise. Post-Neoliberalismus trotz Kontinuität?, in: *Kurswechsel*, Nr. 2, 37-44.

Michalitsch, Gabriele (2012b): Arbeit und Geschlecht. Macht- und Wahrheitseffekte der Krise, in: Kurz-Scherf, Ingrid/Alexandra Scheele (Hrsg.): *Macht oder ökonomisches Gesetz? Zum Zusammenhang von Krise und Geschlecht*, 1. Auflage, Münster, 125-140.

Michalitsch, Gabriele (2012c): Geschlecht ist Geschichte: Komplexität der Macht. Ein Foucaultsches Denksystem, in: Kahlert, Heike/Weinbach, Christine (Hrsg.): *Zeitgenössische Gesellschaftstheorien und Genderforschung. Gesellschaftstheorien und Gender*, Wiesbaden, 103-124.

Michalitsch, Gabriele/Schlager, Christa (2006): Feministische Ökonomik in Österreich. Eine Landvermessung verzögerten Widerspruchs, in: *Kurswechsel* Nr. 4, 55-65.

Raab, Heike (1998): Foucault und der feministische Poststrukturalismus, Dortmund.

Reiner, Sabine (2009): Wem nutzen die Konjunkturpakete? Auswirkungen der Krise und der politischen Reaktionen auf Frauen und Männer, in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): Antworten aus der feministischen Ökonomie auf die globale Wirtschafts- und Finanzkrise, Bonn, 5-14.

Reiner, Sabine/ Schambach, Gabriele (2010): Business as usual. Restauration wirtschaftlicher und geschlechtlicher Strukturen in der Finanz- und Wirtschaftskrise, in: *Femina Politica*, Nr. 1, 19. Jg., 86-96.

Ruoff, Michael (2007): Foucault-Lexikon. Paderborn.

Sarasin, Philipp (2005): Michel Foucault zur Einführung. Hamburg.

Sauer, Birgit (2000): Die Asche des Souveräns. Staat und Demokratie in der Geschlechterdebatte, Habilitation, Universität Wien, Wien.

Sauer, Birgit (2005): Begrenzung und Entgrenzung des Politischen. Geschlechterforschung in der Politikwissenschaft, in: Bußmann, Hadumod/Hof, Renate (Hrsg.): Genus. Geschlechterforschung/Gender Studies in den Kultur- und Sozialwissenschaften, 366-401.

Sauer, Birgit (2010): Das Geschlecht der Finanz- und Wirtschaftskrise. Eine Intervention in aktuelle Krisendeutungen, in: *Kurswechsel*, Nr. 1, 38-46.

Scheele, Alexandra (2009a): Ist die Krise männlich? In: diskurs 1,

<http://www.gegenblende.de/++co++e9a0607a-e02f-11de-4a62-00093d10fae2>,
21.1.2015.

Scheele, Alexandra (2009b): Hat die Wirtschaftskrise ein Geschlecht? in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Nr. 3, 26-28.

Scheele, Alexandra (2012): Technokratie oder Androkratie? Zum (geschlechter-)demokratischen Defizit der gegenwärtigen Krisenpolitik, in: Kurz-Scherf, Ingrid/Alexandra Scheele (Hrsg.): Macht oder ökonomisches Gesetz? Zum Zusammenhang von Krise und Geschlecht, 1. Auflage, Münster, 22-35.

Schneebaum, Alyssa (2013): Verschiedene Menschen, verschiedene Krisen: Die aktuelle Krise aus intersektionaler Sicht. in: *Kurswechsel*, Nr.4, 28-35.

Schratzstaller, Margit (2012): Konsolidierungspolitiken in Deutschland und Österreich – auf Kosten von Frauen? in: Kurz-Scherf, Ingrid/Alexandra Scheele (Hrsg.): Macht oder ökonomisches Gesetz? Zum Zusammenhang von Krise und Geschlecht, 1. Auflage, Münster, 163-186.

Schuberth, Helene (2012): Von der Währungs- zur Politischen Union und wieder zurück? EU-Politik in der Krise, in: Kurz-Scherf, Ingrid/Alexandra Scheele (Hrsg.): Macht oder ökonomisches Gesetz? Zum Zusammenhang von Krise und Geschlecht, 1. Auflage, Münster, 108-124.

Schürmann, Lena/ Correll, Lena (2012): Zwischen sozialer Inklusion und Individualisierung von Risiken. Mikrokredite auf dem geschlechterpolitischen Prüfstand, in: Kurz-Scherf, Ingrid/Alexandra Scheele (Hrsg.): Macht oder ökonomisches Gesetz? Zum Zusammenhang von Krise und Geschlecht, 1. Auflage, Münster, 260-275.

Scott, Joan W. (1994): Gender: Eine nützliche Kategorie der historischen Analyse. in: Kimmich, Dorothee/Renner, Rolf G./Stiegler, Bernd (Hrsg., 2008): Texte zur Literaturtheorie der Gegenwart, Stuttgart, 388-413.

Scott, Joan W. (1986): Gender. A Useful Category of Historical Analysis, in: American Historical Association (Hrsg.): The American Historical Review, Band 91, Nr. 5, 1053-1075.

Seier, Andrea (1999): Kategorien der Entzifferung. Macht und Diskurs als Analyseraster, in: Bublitz, Hannelore/ Bührmann, Andrea D./ Hanke, Christine/ Seier, Andrea (Hrsg.). Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults, Frankfurt/New York, 75-86.

Stiegler, Barbara (2009): Zur Care-Arbeit in Deutschland. in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): Antworten aus der feministischen Ökonomie auf die globale Wirtschafts- und Finanzkrise, Bonn, 27-31.

Van Dyke, Silke (2012): Kritik in der Krise. Zum Kritikhype im Gefolge der Finanzmarktkrise, in: Kurz-Scherf, Ingrid/Alexandra Scheele (Hrsg.): Macht oder ökonomisches Gesetz? Zum Zusammenhang von Krise und Geschlecht, 1. Auflage, Münster, 290-311.

von Winterfeld, Uta (2009): Sorglos. Feministische Anmerkungen zur Finanzkrise, Berlin/Wuppertal, http://www.genanet.de/fileadmin/downloads/Stellungnahmen_verschiedene_de/Feministische_Anmerkungen_Finanzkrise_I.pdf, 21.1.2015.

Wichterich, Christa (2009): Frauen als soziale Air Bags. Ein feministischer Blick auf die globalen Krisen. in: lunapark21, Nr.6, 22-25.

Wichterich, Christa (2010): Geschlechteranalysen und -diskurse in der Krise. in: Peripherie, Nr. 30, 164-187.

Winker, Gabriele (2009): Staatliches Krisenmanagement im Fokus feministischer Kritik. <http://www.feministisches-institut.de/konjunkturprogram/>, 21.1.2015.

WTO (2009): WTO sees 9% global trade decline in 2009 as recession strikes.

http://www.wto.org/english/news_e/pres09_e/pr554_e.htm#fntext1, 30.7.2014.

Young, Brigitte (2009a): Globale Finanzkrisen und Gender. in: *Femina Politica* Nr. 1, 99-102.

Young, Brigitte (2009b): Die *Subprime*-Krise und die geschlechtsspezifische Schuldenfalle, in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): Antworten aus der feministischen Ökonomie auf die globale Wirtschafts- und Finanzkrise, Bonn, 15-26.

Young, Brigitte (2009c): Vom staatlichen zum privatisierten Keynesianismus. Der globale makroökonomische Kontext der Finanzkrise und der Privatverschuldung, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen, Nr. 1, 16. Jg., 141 – 159.

Young, Brigitte (2012): Zwei getrennte Welten? Finanzökonomie und Geschlechterforschung, in: Kurz-Scherf, Ingrid/Alexandra Scheele (Hrsg.): Macht oder ökonomisches Gesetz? Zum Zusammenhang von Krise und Geschlecht, 1. Auflage, Münster, 36-51.